Typische Äußerungen der römischen Dichter

über

ihre Begabung, ihren Beruf und ihre Werke.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt

von

Gustav Riedner
aus Nürnberg.

AGAD. BIBLIOTHEK BERLIN

Tag der mündlichen Prüfung: 25. November 1903.

Nürnberg 1903.
Buchdruckerei von J. L. Stich.

61

Einleitung.

Als ich vor einigen Jahren im philologischen Seminare zu Erlangen bei Herrn Professor Dr. Lachs die Übungen über „die Elegien des Properz" besuchte, sind uns Studierenden gar oft Stellen jenes Dichters aufgefallen, in denen er sich über seine Begabung, seinen Dichterberuf und seine Werke ausspricht, und die sich in überraschender Ähnlichkeit, ja wir können sagen in geradezu typischer Weise auch bei anderen römischen und griechischen Dichtern wiederfinden. Die zusammenhängende Behandlung aller jener Stellen wurde uns damals von unserem hochverehrten Lehrer als eine dankbare Aufgabe warm empfohlen. So habe ich denn nach bestandenem ersten philologischen Examen jenes Thema in Angriff genommen, dessen Bearbeitung jetzt in etwas erweiterter Form der Öffentlichkeit übergeben werden soll. Am liebsten hätte ich nun freilich alle in Betracht kommenden griechischen wie römischen Dichter berücksichtigt, allein die Fülle des Stoffes und die Kürze der mir zur Verfügung stehenden Zeit haben mich genötigt, mich vorläufig auf die römische Poesie von ihren Anfängen bis auf die Zeit des Augustus zu beschränken. Herrn Professor Dr. Lachs, der mir bei meinen Studien stets mit hilfsbereiter Hand zur Seite stand, sei mein innigster Dank auch an dieser Stelle ausgesprochen!

Was die Einteilung unseres Stoffes betrifft, so schien es mir am geeignetsten zu sein, ihn in drei Abschnitten darzustellen, von denen der erste behandeln soll, was die Dichter über den Ursprung ihrer Begabung sagen, der zweite, wie sie ihre Thätigkeit bezeichnen, und der dritte, was sie von ihren Werken halten und durch diese zu erreichen hoffen.

I.

Was sagen uns die Dichter über den Ursprung ihrer Begabung?

§ 1.

Die dichterische Begabung ist ein Geschenk der Götter.

Kann es uns wundern, wenn die Alten die seltene und erhabene Kunst zu dichten als ein Geschenk ansehen, das besondere göttliche Gnade den Menschen verleiht? Bei den meisten römischen Dichtern tritt uns diese Anschauung entgegen. Dichtergabe wie Dichtungen bezeichnen sie daher als Geschenke der Götter. Doch nicht alle Götter beglücken die Dichter in gleicher Weise mit ihrer Huld, sondern die einen mehr, die anderen weniger. Die hauptsächlichsten Beschützer der Dichtkunst sind: die neun Musen, dann Apollo, Bacchus, Merkur und Pan, die Erfinder und Meister derselben, und außerdem noch Venus und Amor, die ja gleichfalls zu ihr in engster Beziehung stehen. Doch wollen wir sehen, was uns die Dichter über den Ursprung ihrer Begabung mitteilen:

Von Phöbus Apollo zum Dichter gemacht worden zu sein bekennt Hor. c. IV 6, 29 f: spiritum Phoebus mihi, Phoebus artem / carminis nomenque dedit poetae. Ov. a. a. I 25: non ego, Phoebe, datas a te mihi mentiar artes und der Dichter der Elegie auf Mäcenas (Bährens P. L. M. I 6) v. 17: Pallade cum docta Phoebus donaverat artes haben diese Stelle des Horaz vielleicht nachgeahmt. Von letzterem können ferner angeführt werden: c. II 16, 39 f: mihi parva rura et / spiritum Graiae tenuem Camenae / Parca non mendax dedit (d. h. die Parze gab mir einige Fähigkeit, nach griechischen Vorbildern Gedichte zu machen); ep. II 3, 323: Grais ingenium, Grais dedit ore rotundo / Musa loqui; c. II 18, 9 ff. at fides et ingeni / benigna vena est, pauperemque dives / me petit: nil supra / deos lacesso . . . . . (denn ich bin mit diesen mir von den Göttern verliehenen Gaben zufrieden). Daß die Menschen durch die Gunst der Götter zu Dichtern werden, sehen wir ferner aus Verg. ecl. 9, 32: et me fecere poetam Pierides; Hor. ep. II 1, 133 f.: castis cum pueris ignara puella mariti / disceret unde preces, vatem nisi Musa dedisset?; Prop. I 2, 27 f. (Bährens): cum tibi praesertim Phoebus sua carmina donat, / Aoniamque libens Calliopea lyram; Tib. I 4, 73: haec mihi, quae canerem Titio, deus edidit ore. An der zuletzt genannten Stelle

legt der Gott dem Dichter die Worte buchstäblich in den Mund, und es ist sonach der Dichter geradezu das Werkzeug oder Sprachrohr, dessen sich der Gott bedient, um selbst zu reden. Vgl. hiezu die Verse: O quis te in terris loquitur iocundior uno? / Clio nam per te candida nunc loquitur (P. L. M. II 7, 4, 9 f.). Es ist daher ganz selbstverständlich, daß die Gedichte deorum munera = Geschenke der Götter genannt werden. Diese Bezeichnung begegnet uns bereits bei Catull. c. 68, 9 f.: id gratum est mihi, me quoniam tibi dicis amicum / muneraque et Musarum hinc petis et Veneris. Catull nennt demnach die Gedichte Geschenke der Musen und der Venus zugleich; denn beide vereint bringen ihm ihre Gaben dar, jene die Form, diese den Inhalt. In ähnlicher Weise sagt Hor. c. IV 3, 21 ff.: totum muneris hoc tui est / quod monstor digito praetereuntium / Romanae fidicen lyrae; / quod spiro et placeo, si placeo tuum est. Alles verdankt also der Dichter den Göttern bezw. an dieser Stelle der Muse. Eine zweifellose Nachahmung der eben besprochenen Verse finden wir bei Ov. tr. I 6, 6: si quid adhuc ego sum, muneris omne tui est. Vgl. ferner: Hor. ep. II 1, 243 f.: quodsi / iudicium subtile videndis artibus illud / ad libros et ad haec Musarum dona vocares; Prop. II 3, 25 ff.: haec (sc. carmina) tibi contulerunt caelestia munera divi / haec tibi ne matrem forte dedisse putes. / Non, non humani partus sunt talia dona, / ista decem menses non peperere bona, d. h. nicht durch Erbschaft von den Eltern, sondern allein durch die Gnade der Götter empfängt der Mensch die Dichtergabe. Die Art und Weise einer derartigen Schenkung wird uns hübsch veranschaulicht von Prop. III 3, 33 ff.: diversaeque novem sortitae rura puellae / exercent teneras in sua dona manus. / Haec hederas legit in thyrsos, haec carmina nervis / aptat . . . . . auch hier wird das Gedicht als Musengeschenk bezeichnet! Wollte ich Kießling folgen, so müßte ich an dieser Stelle auch noch Hor. c. II 1, 38 f.: sed ne relictis Musa procax iocis / Ceae retractes munera neniae anführen; Kießling (vgl. seine Horazausgabe S. 150) faßt nämlich die nenia als Göttin der Totenklage auf, von der Simonides seine dichterische Begeisterung erhalten haben soll, und erklärt demnach den θρῆνος direkt für ein Geschenk jener Göttin. Ich kann mich nun keiner Stelle bei einem römischen Dichter der von mir behandelten Periode entsinnen, wo eine Dichtungsart in ähnlicher Weise als Gottheit personifiziert worden wäre, ausgenommen Ov. am. III 1, woselbst der Dichter die Tragödia und Elegeia als sprechende Personen auftreten läßt. Daher glaube ich, Horaz will an unserer Stelle nichts anderes sagen als: singe keine

Trauer- und Klagelieder mehr, wie es Simonides gethan hat! Munera dient also hier lediglich zur Umschreibung, wie auch bei Hor. c. I 28, 4: pulveris exigui parva munera. An allen bisher von uns erwähnten Stellen teilen uns die Dichter einfach mit, daß ihre Begabung von den Göttern herrührt. Im Folgenden wollen wir uns zu solchen Stellen wenden, aus denen wir über die Art und Weise der Schenkung etwas Näheres erfahren.

Anmerkung: Anhangsweise will ich hier noch von einer anderen, von der gewöhnlichen abweichenden Auffassung über den Ursprung der dichterischen Begabung reden, die mir jedoch nur bei einem der von mir herangezogenen Dichter begegnet ist; denn die beiden vereinzelten Stellen Prop. II 1, 17 und Ov. tr. II 531, woselbst diese beiden Dichter, die im übrigen der gewöhnlichen Anschauungsweise huldigen, behaupten, sie hätten ihr Talent durch Schicksalsfügung (fato) bezw. durch die Natur erhalten, glaube ich übergehen zu dürfen. Der Vertreter jener abweichenden Auffassung ist Ennius, der, wie wir von Porphyrio zu Hor. ep. II 1, 50 erfahren, am Anfange seiner Annalen erzählte, er habe im Traume darüber Aufklärung erhalten, daß nach der Lehre des Pythagoras die Seele Homers in seinen Körper übergegangen sei. Dasselbe teilt uns der Scholiast des Persius (zum zweiten Verse des Prologes) mit. Ennius behauptet also, seine dichterische Begabung nicht etwa als Geschenk durch die Götter, sondern durch die Seelenwanderung erhalten zu haben. Deswegen wird er auch von Horaz an der erwähnten Stelle alter Homerus genannt: ep. II 1, 50 ff.: Ennius ut sapiens et fortis et alter Homerus, / ut critici dicunt, leviter curare videtur, / quo promissa cadant et somnia Pythagorea. Vgl. hiefür: Lucian Mueller, Q. Ennius, Eine Einleitung in das Studium der römischen Poesie, Petersburg 1884, S. 143; Tolkiehn, Homer und die römische Poesie, Leipzig 1900, S. 21 f.; Maaß, Orpheus, München 1895, S. 227 u. a. Über den Traum des Ennius werden wir noch an anderer Stelle zu reden haben.

§ 2.

Art und Weise der Beschenkung durch die Götter.

Von höchster Wichtigkeit für das ganze Leben des Menschen ist nach antiker Anschauung die Geburtsstunde. Dies geht z. B. hervor aus Ps. Tib.-Sulp. 4, 3 f. (Bährens): te nascente novum Parcae cecinere puellis / servitium et dederunt regna superba tibi; Ov. tr. V 3, 14 f.: sive mihi casus sive hoc dedit ira deorum, / nubila nascenti seu mihi Parca fuit; Ov. ex P. I 8, 63 f.: at tibi nascenti, quod toto pectore laetor, / nerunt fatales fortia fila deae; Ov. her. 21, 81 f. (Sappho Phaoni): sive ita nascenti legem dixere Sorores, / nec data sunt vitae fila severa meae . . . . . Wie nun in der Geburtsstunde die Parzen überhaupt die Geschicke der Menschen bestimmen, so werden auch die einstigen Dichter von den Göttern bereits

hier für den künftigen Beruf auserkoren. Wohl das berühmteste und bekannteste Beispiel hiefür ist Hor. c. IV 3, 1 ff.: quem tu, Melpomene, semel / nascentem placido lumine videris, / illum non labor Isthmius / clarabit pugilem . . . . ., sed quae Tibur aquae fertile praefluunt / et spissae nemorum comae / fingent Aeolio carmine nobilem . . . . . In ähnlicher Weise gebildet ist auch die Frage, die Prop. II 3, 23 ff. an Cynthia stellt: non tibi nascenti primis, mea vita, diebus / candidus argutum sternuit omen Amor? / Haec tibi contulerunt caelestia munera divi, / haec tibi ne matrem forte dedisse putes. / Non non humani partus sunt talia dona: / ista decem menses non peperere bona. Durch jenes glückverheißende Vorzeichen des Niesens deutet also Amor der Cynthia schon bei ihrer Geburt an, daß sie einst durch ihre Liebe und Liebesgedichte unsterblichen Ruhm erlangen werde. Vgl. damit auch P. L. M. II 7, 4, 5 f.: cui iuveni ante alios Clio Cliusque sorores / cuncta neque indigno, Musa, dedere bona.

Häufig kommt es auch vor, daß der Dichter von den Göttern mit dem Zweige eines heiligen Baumes, mit dem Szepter oder dem Thyrsusstabe berührt und so dem Dienste des Gottes, der ihn berührt hat, d. h. der Dichtkunst geweiht wird. Vgl. hiezu vor allem Hor. c. II 19, 8 ff. Hier glaubt der Dichter dem Chore des Bacchus anzugehören und ruft, durch die Berührung mit dem Thyrsus zur Dichtung von Dithyramben begeistert, die Worte aus: eheu, parce Liber, / parce gravi metuende thyrso. / Fas pervicacis est mihi Thyadas / vinique fontem, lactis et uberis / cantare rivos atque truncis / lapsa cavis iterare mella. Durch die Berührung mit Thyrsusstabe erwählt sich also Liber seine Jünger und verleiht ihnen auf diese Weise nicht nur das Recht, sondern auch die Lust und Fähigkeit bacchische Gesänge zu dichten. Das gleiche Bild gebrauchen Lucr. I 922 (Lachm.): sed acri / percussit thyrso laudis spes magna meum cor und Ov. am. III 1, 23: tempus erat thyrso pulsum graviore moveri. Man hat demnach geradezu einen kleineren und einen größeren Thyrsus zu unterscheiden. Durch die Berührung mit dem kleineren erhält der Dichter Begeisterung für lyrische oder elegische Gedichte, durch die mit dem größeren bezw. schwereren dagegen für die Komposition von Tragödien oder heroischen Epen. Es will also an der erwähnten Stelle die personifizierte Göttin der Tragödie zu Ovid sagen: höre nun endlich einmal auf, Elegien zu dichten, und nimm ein größeres Werk in Angriff. Daß er den Rat der Göttin befolgt, bestätigt der Dichter am. III 15, 17: corniger increpuit thyrso graviore Lyaeus. Vgl. außerdem noch: Ov. tr. IV 1, 43 f.: sic ubi mota calent viridi mea pectora thyrso, / altior humano spiritus ille malo est.

Wie nun Bacchus die Dichter mit dem Thyrsus begeistert, so thun dies andere Götter auf andere Weise. Horaz erzählt uns c. III 4, 9 ff.: me fabulosae Volture in Appulo / nutricis extra limina Pulliae / ludo fatigatumque somno / fronde nova puerum palumbes / texere . . . . . ut tuto ab atris corpore viperis / dormirem et ursis, ut premerer sacra / lauroque conlataque myrto, / non sine dis animosus infans. / Vester, Camenae, vester in arduos tollor Sabinos . . . . . Durch diese Beschenkung mit Lorbeer und Myrte — jener ist dem Apollo, diese der Venus heilig — wird ihm also schon als Knaben der künftige Beruf des melischen Dichters angedeutet. In ähnlicher Weise wird der Sänger der Liebeskunst Ovid von seiner Schutzgöttin beschenkt, nicht nur in der a. am. III 53 f.: dixit (Cytherea) et a myrto (myrto nam vincta capillos / constiterat) folium granaque pauca dedit, sondern auch fast. IV 15 f., woselbst er den der Venus heiligen Monat April behandelt: mota Cytheriaca leviter mea tempora myrto / contigit et 'coeptum perfice' dixit 'opus'. Eine neue Variation des gleichen Themas finden wir bei Prop. III 3, 51 f.: talia Calliope lymphisque a fonte petitis / ora Philetaea nostra rigavit aqua. Hier benetzt die Muse dem Dichter die Wangen mit Wasser aus der Quelle, aus der einst Philetas Begeisterung geschöpft, und fordert ihn dadurch auf, nach dem Vorbilde jenes Alexandriners Elegien zu dichten. Vgl. damit Ov. am. I 15, 35 f.: mihi flavus Apollo / pocula Castalia plena ministret aqua und am. III 29, 25 f.: Maeonides, a quo ceu fonte perenni / vatum Pieriis ora rigantur aquis.

Auch Amor hat seine eigene Art und Weise, auf die er den Dichtern seine Gaben darbringt. Er verwundet sie mit seinen Pfeilen und erfüllt sie dadurch mit Liebe, sodaß sie nicht umhin können, den Gegenstand ihrer Sehnsucht mit Liedern zu feiern. Vgl. hiezu Prop. I 7, 15 ff.: te quoque si certo puer hic concusserit arcu / (quam nolim nostros te violasse deos!) / longe castra tibi longe miser agmina septem / flebis in aeterno surda iacere situ / et frustra cupies mollem componere versum / nec tibi subiciet carmina serus Amor. Wir sehen also, Amor verleiht dem Dichter nur in jungen Jahren Stoff für erotische Gedichte, deshalb ermahnt Properz seinen Freund, die geeignete Zeit nicht vorübergehen zu lassen. Vgl. ferner Prop. II 13, 1 f.: non tot Achaemeniis armatur Etrusca sagittis / spicula quot nostro pectore fixit Amor und besonders Ov. am. I 1, 19 ff.: 'nec mihi materia est numeris levioribus apta / aut puer aut longas compta puella comas!' / Questus eram, pharetra cum protinus ille soluta / legit in exitium spicula facta meum / lunavitque

genu sinuosum fortiter arcum / ‚quod'que ‚canas, vates, accipe' dixit ‚opus'.

Häufig bezeichnen sich die Dichter auch als Schüler der Götter und genießen als solche von diesen förmlichen Unterricht. Daß sich schon Ennius so genannt hat, geht aus einem Fragmente des Dichters Pompilius hervor, das in der Enniusausgabe von L. Mueller S. 145 abgedruckt ist: Pacuvi discipulus dicor; porro is fuit Enni, / Ennius Musarum . . . . . Ferner ist hier anzuführen: Hor. c. II 19 ff.: Bacchum in remotis carmina rupibus / vidi docentem, credite posteri, / nymphasque discentes et aures / capripedum Satyrorum acutas, wo der Dichter dann selbst dem Chore des Gottes anzugehören und so Belehrung zu erhalten glaubt. In ähnlicher Weise soll Amphion von Merkur unterrichtet worden sein; vgl. Hor. c. III 11, 1: te docilis magistro. Auch Ovid nennt die Thalia (her. 21, 81) artis magistra. Vgl. ferner: Prop. II 10, 10: nunc aliam citharam me mea Musa docet; Ov. ex P. IV 12, 28: cum te Pierides perdocuere deae; laus Pisonis 168 (P. L. M. I 15): et te credibile est Phoebo didicisse magistro; sowie Quintil. XI 1, 24: in carminibus utinam pepercisset, quae non desierunt carpere maligni . . . . . et ‚Minervam, quae artes eum docuit' und Sallust. in Cicer. 7: sed quid ego plura de tua insolentia commemorem? Quem Minerva omnis artis edocuit, Juppiter optimus maximus in concilium deorum admisit, Italia exulem umeris suis reportavit, woraus hervorgeht, daß auch Cicero in seinen Gedichten sich derartiger Wendungen bediente.

In dieses Kapitel gehört endlich noch das Diktieren der Gedichte durch die Götter. Vgl. hiezu Prop. IV 1, 133 f.: tum tibi pauca suo de carmine dictat Apollo / et vetat insano verba sonare foro; Ov. am. II 1, 38 f.: ad mea formosos vultus adhibete, puellae, / carmina purpureus, quae mihi dictat Amor; ex P. III 3, 29: tu mihi dictasti iuvenalia carmina primus; her. 21, 27: ad mihi Pegasides blandissima carmina dictant.

Anmerkung: Hier kann ich es nicht unterlassen, noch einige Stellen anzuführen, an denen die Dichter von ihrer sonstigen Gepflogenheit und Ausdrucksweise abweichen und gegen dieselbe geradezu Opposition machen, indem sie behaupten, die Anregung zur Poesie nicht den Göttern zu verdanken, sondern ihrer Geliebten oder anderen Ursachen. So z. B. Tib. II 5, 111 f.: usque cano Nemesim, sine qua versus mihi nullus / verba potest iustos aut reperire pedes; Prop. II 30, 40 (Rothstein): nam sine te nostrum non valet ingenium; Prop. II 1, 4 f.: non haec Calliope, non haec mihi cantat Apollo, / ingenium nobis ipsa puella facit; Ov. a. a. I 25 ff.: non ego Phoebe datas a te mihi mentiar artes, / nec nos aeriae voce monemur

avis, / nec mihi sunt visae Clio Cliusque sorores / servanti pecudes vallibus, Ascra, tuis; / usus opus movet hoc: vati parete perito; am. II 17, 34: ingenio causas tu dabis una meo; am. III 12, 15: ingenium movit sola puella meum; her. 21, 205: ingenio vires ille (Phaon) dat, ille rapit; Verg. ge. III 42: te sine (Maecenate) nil altum mens incohat.

§ 3.

Unterstützung der Dichter durch die Götter und Anrufung der Götter durch die Dichter.

Die Güter, welche die Götter geschaffen und den Menschen verliehen haben, beschützen und fördern sie auch fernerhin. Daher kommt es, daß sie die Dichter bei der Ausübung ihres Berufes unterstützen und immer wieder aufs neue mit göttlicher Begeisterung erfüllen; denn ohne göttliche Hilfe vermag der Dichter nichts. Vgl. hiezu: Hor. c. I 1, 32 ff.: si neque tibias / Euterpe cohibet nec Polyhymnia / Lesboum refugit tendere barbiton; c. I 26, 9 f.: Pimplei, dulcis, nil sine te mei / prosunt honores. Einen ähnlichen Gedanken finden wir auch bei Ov. am. III 12, 17 f.: aversis utinam tetigissem carmina Musis, / Phoebus et inceptum destituisset opus; denn hätte er seine Gedichte gegen den Willen der Götter gemacht, so wären sie ihm nicht gelungen, und er hätte jetzt keinen Anlaß zu Befürchtungen. Aus demselben Grunde nennt wohl auch Catull die schlechten Dichter gottlos (impius vgl. Catull. 14, 7); denn sie werden von den Göttern nicht unterstützt und bringen infolgedessen nichts zustande. Warum also die Götter duces oder auctores carminum genannt werden, bedarf daher keiner weiteren Erklärung. So z. B. culex 12 f.: Phoebus erit nostri princeps et carminis auctor / et recanente lyra fautor; culex 36: viribus apta suis Phoebo duce ludere gaudet; Ps. Tib.-Lygd. 1, 15 (Bährens): per vos auctores huius mihi carminis oro; Tib. II 4, 19: nec prosunt elegi nec carminis auctor Apollo; Ov. fast. IV 247: hoc quoque, dux operis, moneas precor . . . . .; Hor. ep. I 3, 13 f.: fidibusne Latinis / Thebanos aptare modos studet auspice Musa?; Prop. III 2, 7 f.: Miremur, nobis et Baccho et Apolline dextro, / turba puellarum si mea verba colit?; Ov. ex P. IV 13, 24: adiuta est novitas numine nostra dei.

Da nun die Götter, wie wir gesehen haben, den Dichtern in allen Lagen ihren Beistand gewähren, so ist es ganz natürlich, daß auch diese hinwiederum ihre himmlischen Gönner um Hilfe anrufen, wenn sie derselben bedürfen. Dies geschieht begreiflicherweise am häufigsten beim Beginne der einzelnen Werke bezw. Bücher und außerdem vor allem

dann, wenn sich der Dichter anschickt, etwas besonders Schwieriges zu beginnen. Die Art der Anrufung ist verschieden, bald wird der Gott vom Dichter bloß um Hilfe und Unterstützung gebeten, bald wird er aufgefordert, an Stelle des Dichters selbst zu singen. Davon, daß die Gedichte bisweilen sogar diktiert werden, haben wir schon gesprochen. Die Gottheiten, welche am häufigsten um Hilfe gebeten werden, sind die neun Musen. Schon Homer hat sie ja beim Beginne und an bedeutungsvollen Stellen seiner Epen angerufen, und sein Beispiel ist für die ganze Folgezeit maßgebend geblieben. So spielen denn auch in der römischen Poesie die Musenanrufungen schon verhältnismäßig bald eine wichtige Rolle[1]). Ennius, der zuerst in seinen Annalen den griechischen Hexameter gebrauchte, nennt die Göttinnen bereits mit ihrem griechischen Namen Musae und sieht mit Verachtung auf seine Vorgänger herab, die noch im Saturnier gedichtet und zu den Camenae, den altitalischen Gottheiten gefleht hatten. So eröffnete z. B. Livius Andronicus (Gell. n. Att. XVIII 9) seine lateinische Odyssee noch mit den Worten: virum mihi Camena, insece versutum. In ähnlicher Weise begann ein uns dem Namen nach unbekannter Verfasser eines carmen Priami sein Proömium mit den Worten: Veteres Camenae, cascam rem volo profari / et Priamum (Varro, l. L. VII 28)[2]). Den Übergang zu den seit Ennius üblich gewordenen „Musen"-Anrufungen finden wir gleichsam bei Naevius (in L. Muellers Enniusausg. S. 157): Novem Jovis concordes filiae sorores, / Musas quas memorant Grai quasque nos Casmenas und in einem Verse unbekannten Ursprunges (Bährens F. P. R. S. 137): Musae, quas memorant Casmenas esse latinas. Ennius selbst, der sich als Begründer einer neuen Ära der römischen Poesie zu seinen Vorgängern in bewußten Gegensatz stellt, hat natürlich den Namen Camenae absichtlich vermieden. So: an. 1 (L. M. = Luc. Mueller): Musae quae pedibus magnum pulsatis Olympum[3]) und 377 f. (L. M.): Insece, Musa, mihi Romanorum

---

[1]) Tolkiehn, Homer und die römische Poesie S. 47, 85, 99, 133; L. Mueller, D. Ennius S. 137 f., 151, 175.

[2]) Tolkiehn, Homer und die römische Poesie S. 133 und Marx, Ztschr. f. ö. G. XLVII (1897) S. 221, dessen Lesart ich mich übrigens nicht anschließen möchte.

[3]) Eine Anspielung auf diesen Vers finden wir in der laus Pisonis (P. L. M. I 15) 230 ff.: Ipse per Ausonias Aeneia carmina gentes / qui sonat, ingenti qui nomine pulsat Olympum / Maeoniumque senem Romano provocatore, / forsitan illius nemoris latuisset in umbra, / quod canit, et sterili tantum cantasset avena / ignotus populis, si Maecenate careret.

induperator quod quisque in bello gessit cum rege Philippo[1]). Erst bei den Dichtern der augusteischen Zeit taucht der Name Camenae wieder auf, doch werden sie hier von den griechischen Musen in keiner Weise mehr unterschieden. Wollen wir nun die Musen- und Götteranrufungen bei den römischen Dichtern nach Ennius näher betrachten!

Dem homerischen Beispiele fast wörtlich nachgebildet sind: Verg. Aen. I 8 ff.: Musa, mihi causas memora, quo numine laeso / quidve dolens regina deum tot volvere casus insignem pietate virum, tot adire labores / impulerit; Aen. IX 77 f.: quis deus, o Musae, tam saeva incendia Teucris avertit? . . . . . dicite: Hor. sat. I 5, 53 f.: Musa, velim memores et quo patre natus uterque contulerit lites; Verg. ecl. 6, 13: pergite Pierides; ecl. 8, 62 f.: vos quae responderit Alphesiboeus, dicite, Pierides. Dagegen sind bereits als Weiterbildungen zu bezeichnen: Hor. c. I 26, 6 ff.: o quae fontibus integris gaudes, apricos necte flores necte meo Lamiae coronam, Pimplei dulcis: nil sine te mei prosunt honores, hunc fidibus novis, / hunc Lesbio sacrare plectro teque tuasque decet sorores. Er bittet also die Muse, an seiner Stelle den Lamia zu feiern. Vgl. ferner: culex 18 f.: quare Pierii laticis decus, ite sorores naides et celebrate deum plaudente chorea; ciris 98 ff.: nunc age, divae (Pierides), praecipue nostro nunc aspirate labori atque novum aeterno praetexite honore volumen; Verg. Aen. VII 641 ff.: pandite nunc Helicona, deae, cantusque movete, qui bello exciti reges quae quemque secutae / complerint campos acies . . . . . et meministis enim, divae, et memorare potestis ad nos vix tenuis famae perlabitur aura; Aen. X 163 ff.: pandite nunc Helicona, deae, cantusque movete, quae manus interea Tuscis comitetur ab oris / Aeneam armetque rates pelagoque vehatur; ecl. 4, 1: Sicelides Musae, paulo maiora canamus! Hier ruft Vergil die Musen seines Vorbildes, des sizilischen Dichters Theokrit, an und fordert sie auf, gemeinschaftlich mit ihm größere Stoffe zu behandeln; denn um Theokrit mit Erfolg nachahmen zu können, braucht auch er die Gunst der Göttinnen, deren sich jener erfreute. Vgl. außerdem noch: Verg. ecl. 7, 21 ff.: nymphae, noster amor, Libethrides (= Musae), aut mihi carmen, quale meo Codro, concedite — proxuma Phoebi / versibus ille facit — aut si non possumus omnes, hic arguta sacra pendebit

[1]) Diese Verse standen am Beginne des 11. Buches der Annalen, in welchem der Krieg mit König Philipp von Macedonien geschildert wurde.

fistula pinu; ge. II 475 f.: me vero primum dulces ante omnia Musae / accipiant caelique vias et sidera monstrent; Prop. II 10, 11 f.: Surge, anima, ex humili iam carmine, sumite vires, / Pierides: magni nunc erit oris opus; Ov. fast. II 359 f.: Adde peregrinis causas, mea Musa, Latinas, inque suo noster pulvere currat equus; P. L. M. II 7, 9, 1 f.: Pauca mihi, niveo sed non incognita Phoebo pauca mihi doctae, dicite, Pegasides.

Alle bisher von uns erwähnten Stellen haben den einen Punkt gemeinsam, daß der Dichter immer zuerst die Musen um Hilfe anruft, dann aber selbst zu singen beginnt. Nur bei Ovid finden wir öfters eine Abweichung von diesem seit den Anfängen der römischen Poesie stets in gleicher Weise geübten Gebrauche. Dieser Dichter läßt nämlich die Götter, die er um Hilfe bittet, wirklich antworten[1]). So z. B. Ov. fast. IV 193 ff.: pandite mandati memores Heliconis alumnae[2]), gaudeat assiduo cur dea magna sono. Sic ego. Sic Erato (mensis Cythereius illi / cessit, quod teneri nomen Amoris habet): . . . . . und nun folgen die Worte der Muse. Der Dichter stellt also an alle Musen die Frage und eine von ihnen, die in der betreffenden Sache besonders unterrichtet ist, antwortet sodann. Ebenso verhält es sich Ov. fast. VI 798 ff.: Pierides, coeptis addite summa meis. / Dicite, Pierides, quis vos adiunxerit isti, cui dedit invitas victa noverca manus; sic ego, sic Clio —. Diese Form war natürlich für ätiologische Gedichte besonders geeignet; denn über den Ursprung und die Entstehung der heiligen Gebräuche und Einrichtungen, die Ovid in seinen Fasten darzulegen sucht, war oft undurchdringbares Dunkel verbreitet und gingen die Ansichten der Gelehrten oft sehr auseinander. Um daher seinen Worten größere Glaubwürdigkeit zu verleihen, legt der Dichter sie den Göttern in den Mund. Besondere Beachtung verdient in diesem Zusammenhange Ov. fast. V 1 ff. Hier stellt der Dichter nämlich über den Ursprung des Namens Mai mehrere Erklärungen neben einander unter der poetischen Einkleidung, als seien die Musen selbst über diesen Punkt geteilter Meinung: Quaeritis unde putem Maio data nomina mensi? Non satis est liquido cognita causa mihi. / Ut stat et incertus, qua sit sibi nescit eundum, / cum videt ex omni parte viator iter: / sic, quia posse datur diversas reddere causas, /

[1]) Über diesen Gebrauch spricht auch H. Peter in der Einleitung zu seiner erklärenden Ausgabe der Fasten.

[2]) Vielleicht eine Nachahmung von Verg. Aen. VII 641: pandite nunc Helicona, deae.

qua ferar, ignoro, copiaque ipsa nocet. / Dicite, quae fontes Aganippidos Hippocrenes, / grata Medusei signa tenetis equi! / Dissensere deae. Quarum Polyhymnia coepit / prima; silent aliae, dictaque mente notant. Nun folgen die Worte der Muſe bis v. 53: Finierat voces Polyhymnia. Dicta probarunt Clioque et curvae scita Thalia lyrae. Excipit Uranie — und erklärt nun den Namen „Mai“ auf andere Weiſe bis v. 79: Tunc sic, neglectos hedera redimita capillos, / prima sui coepit Calliopea chori — und entwickelt auch ihre Anſicht über den fraglichen Gegenſtand bis v. 107: Haec quoque desierat. Laudata est voce sororum. Quid faciam? Turbae pars habet omnis idem. Gratia Pieridum nobis aequaliter assit, / nullaque laudetur plusve minusve mihi. So hat denn jede der drei Muſen geſprochen, doch keiner der gegebenen Erklärungen wagt der Dichter irgendwelchen Vorzug zu geben, nicht nur deshalb, weil ſie ihm alle drei gleichberechtigt erſcheinen, ſondern, weil er es auch mit keiner ſeiner Beſchützerinnen verderben möchte. Soviel von den mehr allgemein gehaltenen Muſenanrufungen!

Der erſte, welcher nur eine einzelne Muſe und zwar bei ihrem Namen anruft, iſt Lukrez. Vgl. hiefür: VI 92 ff.: tu mihi supremae praescripta ad candida calcis, currenti spatium praemonstra, callida Musa, Calliope, requies hominum divumque voluptas, te duce ut insigni capiam cum laude coronam. An die gleiche Muſe wendet ſich Hor. c. III 4, 1 ff.: Descende caelo et dic age tibia regina longum Calliope melos, / seu voce nunc mavis acuta seu fidibus citharaque Phoebi. Horaz fleht alſo hier die Muſe an, ſie ſolle an ſeiner Stelle ein langes Lied ſingen und zu dieſem Zwecke vom Himmel herabſteigen. Die Anſchauung, daß die Götter, welche den Menſchen Hilfe bringen wollen, deshalb ihre Wohnſitze verlaſſen, iſt eine den Alten ganz geläufige und tritt auch noch an anderen Stellen römiſcher Dichter zutage[1]). Ich glaube daher auch das oben angeführte horaziſche „descende“ in dieſer Weiſe erklären zu müſſen; wenigſtens kann ich mich der Erklärung, die Kießling zu dieſer Stelle (Kießling S. 229) gibt, unmöglich anſchließen; denn es wäre doch wahrhaftig eine recht unpoetiſche Vorſtellung, wenn Horaz ſeine Muſe, die ſich im voran-

[1]) Vgl. z. B. Hor. c. I 30, 1 f.: O Venus regina Cnidi Paphique, / sperne dilectam Cypron et vocantis / ture te multo Glycerae decoram / transfer in aedem; c. I 19, 9: in me tota ruens Venus, Cyprum deseruit; Prop. IV 6, 27 f.: cum Phoebus linquens stantem se vindice Delon, — astitit; Ennius an. 45 f. (L. M.): te nunc sancta precor Venu', te genetrix patri' nostri, ut me de caelo visas cognata parumper.

gehenden Gedichte etwas zu hoch verstiegen hat, nun aufforderte, aus ihren Höhen wieder herabzusteigen. Auch ist ja in c. III 3 gar keine bestimmte Muse genannt, hier dagegen ist Calliope ganz direkt angeredet. — In diesen Zusammenhang gehören ferner: Verg. Aen. IX 525 ff.: Vos, o Calliope, precor adspirate canenti / quas ibi tum ferro strages, quae funera Turnus / ediderit, quem quisque [1]) virum demiserit Orco; / et mecum ingentes oras evolvite belli; laus Pisonis (P. L. M. I 15) 81 ff.: Quare, age, Calliope, posita gravitate forensi, / limina Pisonis mecum pete: plura supersunt, / quae laudare velis inventa penatibus ipsis und ebenso Verg. Aen. VII 37: nunc age, qui reges, Erato, quae tempora rerum, / quis Latio antiquo fuerit status, advena classem / cum primum Ausoniis exercitus appulit oris, / expediam et primae revocabo exordia pugnae. / Tu vatem, tu, diva, mone, wenngleich hier Erato an Stelle der sonst am häufigsten angerufenen Calliope erscheint. Doch hat dies weiter nichts zu bedeuten, da zur Zeit der augusteischen Dichter die Musen noch vollständig promiscue gebraucht werden und noch keiner ein bestimmtes Gebiet zugewiesen ist.

In gleicher Weise wie die Musen werden auch die anderen Götter von den Dichtern um Beistand angerufen, vor allem natürlich der mächtigste Beschützer und Hort der Poesie, Phöbus Apollo. Vgl. hiefür: Tib. II 5, 1 ff.: Phoebe, fave, novus ingreditur tua sacra sacerdos: / huc age cum cithara carminibusque veni; / nunc te vocales impellere pollice chordas, / nunc precor ad laudes flectere verba mea. Der Dichter bittet also Apollo, er möge den Messalinus, der eben zum sibyllinischen Priester gewählt worden war, gnädig aufnehmen und ihn selbst, der sich bisher nur mit kleineren Dichtungen abgegeben, das Lob des Neuerwählten singen lassen. Vgl. ferner: Hor. c. IV 6, 25: doctor argutae fidicen Thaliae, / Phoebe, qui Xantho lavis amne crines, / Dauniae defende decus Camenae / levis Agyieu (d. h. mache, daß ich, der Sänger des daunischen Liedes, durch mein carmen saeculare auch bei den Römern zu Ruhm und Ehre gelange); Ov. rem. am. 75 f.: te precor incipiens adsit tua laurea nobis, / carminis et medicae Phoebe repertor opis; / rem. am. 704: utque facis, coeptis, Phoebe saluber, ades!; Aetna 4 ff.: dexter venias mihi, carminis auctor, /

[1]) Vgl. Ennius an. 377 f. (L. M.): Insece, Musa, mihi Romanorum induperator, / quod quisque in bello gessit cum rege Philippo; Verg. Aen. VII 641 ff.: pandite nunc Helicona, deae, cantusque movete, / qui bello exciti reges quae quemque secutae / complerint campos acies.

seu te Xanthos habet seu Delos gratior illa / sive tibi Rhodos est potior; tecumque faventes / in nova Pierio properent a fonte sorores / rura: per insolitum Phoebo duce tutius itur.

Nach Apollo ist für den Dichter der wichtigste Gott Bacchus, der ja, wie sich Prop. IV 6, 76 so hübsch ausdrückt, Phoebo suo fertilis esse solet; denn durch den Wein erfüllt er seine Jünger mit göttlicher Begeisterung und veranlaßt sie so, ihren Gefühlen in Gedichten Ausdruck zu geben. Darum wird er auch von den Dichtern außerordentlich häufig um Hilfe gebeten. So selbstverständlich am Beginne des zweiten Buches der Georgika, in dem von der Pflege des Weinstockes die Rede ist: Verg. ge. II 1 ff.: Hactenus arvorum cultus et sidera caeli: / nunc te, Bacche, canam nec non silvestria tecum / virgulta et prolem tarde crescentis olivae. Huc, pater o Lenaee — tuis hic / omnia plena / muneribus, tibi pampineo gravidus autumno / floret ager, spumat plenis vindemia labris — / huc, pater o Lenaee, veni / nudataque musto / tingue novo mecum dereptis crura cothurnis. In der gleichen Weise fleht ihn auch Ovid an, wie er sich anschickt, das Bacchusfest zu besingen: Ov. fast. III 713 f.: Tertia post Idus lux est celeberrima Baccho, / Bacche fave vati, dum tua sacra cano; v. 789 f.: mite caput, pater huc, placataque cornua vertas, / et des ingenio vela secunda meo [1]).

Auch Venus, die Mutter Amors und Stammmutter des römischen Volkes, wird natürlich gerade von den römischen Dichtern oft angerufen. So bereits von Lukrez in dem berühmten Prooemium seines ersten Buches: Lucr. I 1 ff.: Aeneadum genetrix hominum divomque voluptas, / alma Venus [2]), ... v. 23: te sociam studeo scribendis versibus esse, / quos ego de rerum natura pangere conor / Memmiadae nostro, quem tu, dea, tempore in omni / omnibus ornatum voluisti excellere rebus. Quo magis aeternum da dictis diva leporem [3]).

[1]) Vielleicht eine Nachahmung von Verg. ge. II 41: Maecenas, pelagoque volans da vela patenti.

[2]) Eine offenbare Nachahmung von Ennius an. 45 f. (L. M.): te nunc sancta precor, Venu', te genetrix patri' nostri, / ut me de caelo visas cognata parumper, worüber L. Mueller, Q. Ennius S. 151.

[3]) An dieser Stelle glaube ich die Frage berühren zu müssen, warum Lukrez, der doch in seinem ganzen Werke zu beweisen sucht, daß die Götter sich um den Menschen überhaupt nicht kümmern, nun trotzdem die Götter anruft, obwohl er doch überzeugt ist, daß sie ihm niemals Hilfe bringen werden. Über diesen Punkt haben ausführlich gesprochen: Siemering, Die Behandlung des Mythen- und Götterglaubens bei Lukrez, Programm des kgl. Realgymnasiums

Zur alma Venus fleht nach dem Vorgange des Lukrez auch Ovid beim Beginne des vierten Buches der Fasten, in welchem er den Monat April, der der Venus heilig war, behandeln will: Ov. fast. IV 1: alma, fave, dixi geminorum mater amorum. Auch in der ars amatoria ruft er zu der Göttin, da er hier ihrer Hilfe natürlich in besonderem Maße bedarf. So bereits a. am. I 30: vera canam coeptis, mater Amoris, ades! und besonders II 15 f.: nunc mihi si quando, puer et Cytherea, favete, / nunc, Erato, nam tu nomen Amoris habes. —

Die meisten und mannigfaltigsten Götteranrufungen finden wir in den Fasten. Hier sucht nämlich der Dichter, wie schon oben erwähnt, den Ursprung der Götterfeste und heiligen Gebräuche zu ermitteln. Da dieser oft recht dunkel ist, wendet sich jener an die betreffenden Götter selbst, um aus der denkbar besten Quelle zu schöpfen. So richtet er z. B. fast. I 89 ff. an den Janus folgende Worte: quem tamen esse deum te dicam, Iane biformis? / Nam tibi par nullum Graecia numen habet, / ede simul causam, cur de caelestibus unus / sitque quod a tergo, sitque quod ante vides? / Haec ego cum sumptis agitarem mente tabellis, / lucidior visa est, quam fuit ante domus. / Tunc sacer ancipiti mirandus imagine Ianus / bina repens oculis obtulit ora meis. / Obstipui sensique metu riguisse capillos, / et gelidum subito frigore pectus erat. / Ille tenens baculum dextra clavemque sinistra / edidit hos nobis ore priore sonos: und nun folgt die Antwort des Gottes. Die übrigen Stellen dieser Art sind

zu Tilsit 1891 und Weingaertner, de Horatio Lucreti imitatore, diss. Halens. 1874. ‚Nec repugnat' — schreibt Weingärtner S. 12 — ‚quod Lucretius ipse in lib. I prooemio Venerem deam implorat et, ut se in opere suscepto adiuvet, precatur, aut quod in lib. V initio Cereris et Liberi divina in homines merita memorat, aut quod alia de aliis dis eodem modo quo vulgus solebat profert. Nam haec aut tamquam frontibus adversis pugnare et cum iis quae de dis in intermundiis dormientibus ipse fingit et cum tota illius naturali doctrina aut nihil nisi verba esse dicendum est. Ac profecto utitur Lucretius consuetis illis de dis opinionibus et fabulis tamquam quadam dicendi copia, quod vetere poetarum usu atque consuetudine celebratae erant. Quibus poetae uti pergebant, quia gratas imagines speciesque cogitationi praebebant animosque legentium suavissime delectabant. Quare quasi poeticum quendam apparatum fuisse dicas.' Auch Siemering (S. 13 ff.) erklärt die Anlage des Lukrezischen Werkes auf diese Art und weist mit vollem Rechte gerade auf I 945 ff. hin, wo Lukrez selbst bekennt, warum er diese Form der Darstellung gewählt habe: volui tibi suaviloquenti / carmine Pierio rationem exposcere nostram / et quasi Musaeo dulci contingere melle.

der eben behandelten so ähnlich, daß ich sie bloß kurz anzuführen brauche, zumal da wir noch einmal an anderem Orte, bei der Behandlung der Göttererscheinungen, über sie reden müssen: fast. I 465 wird Carmenta angerufen; III 1 Mars; denn der dritte Monat (März) ist dem Mars heilig; III 69 und II 861 wieder Mars; III 259 die Nymphe Egeria; III 833 und VI 650 Minerva; IV 191 Cybeleia; IV 723 Pales; V 182 Flora; V 447, 663 und 693 Mercurius. Nur VI 249 ff. soll gesondert von den anderen genannt werden. Hier wird nämlich Vesta angerufen. Doch diese keusche Göttin (non aspicienda viro) erscheint dem Dichter nicht wie die übrigen Gottheiten persönlich, sondern mehr innerlich und erteilt ihm auf diese Weise die gewünschte Aufklärung: Vesta, fave! tibi nunc operata resolvimus ora, / ad tua si nobis ora venire licet. / In prece totus eram, caelestia numina sensi / laetaque purpurea luce refulsit humus. / Non equidem vidi, / valeant mendacia vatum, / te, dea, nec fueras aspicienda viro. / Sed quae nescieram quorumque errore tenebar, cognita sunt nullo praecipiente mihi.

Ferner will ich noch anführen: Grat. cyneg. 99 (P. L. M. I 2): dic age Pierio (fas est), Diana, ministro, wo Diana; culex 20 ff.: et tu sancta Pales, ad quam bona turba recurrit / agrestum voti secura, tuere tenentem / Aerios nemorum tractus silvasque virentis: / te tutrice vagus saltus feror inter et antra, wo Pales und endlich Verg. Aen. XII 500 ff.: Quis mihi nunc tot acerba deus, quis carmine caedes / diversas obitumque ducum, quos aequore toto / inque vicem nunc Turnus agit, nunc Troius heros, / expediat? sowie Ov. met. I 2 ff: di coeptis — nam vos mutastis — et illae / aspirate meis, primaque ab origine mundi / ad mea perpetuum deducite tempora carmen, wo alle Götter im allgemeinen um Hilfe gebeten werden. Auch die Oppositionsstelle aus den Priapea (P. L. M. I 3, 2, 4 ff.): Nec Musas tamen, ut solent poetae, / ad non virgineum locum vocavi. / Nam sensus mihi corque defuisset / castas, Pierium chorum, sorores / auso ducere mentulam ad Priapi soll nicht unberücksichtigt bleiben.

Ebenso wie die Götter werden auch bisweilen die Manen verstorbener Dichter angerufen, so bei Prop. III 1, 1 f.: Callimachi manes et Coi sacra Philetae / in vestrum, quaeso, me sinite ire nemus, und in der Zeit des Augustus endlich ging man so weit in der Schmeichelei, daß man auch Gönner und Beschützer der Dichtkunst, wie Mäcenas, Messalla und Augustus selbst genau so wie die Götter behandelte. Vgl. hiefür: Verg. ge. I 24 ff.: tuque adeo quem mox

quae sint habitura deorum / concilia incertum est, urbisne invisere, Caesar . . . . . / v. 40: da facilem cursum atque audacibus adnue coeptis / ignarosque viae mecum miseratus agrestis / ingredere et votis iam nunc assuesce vocari; Verg. ge. II 39 ff.: tuque ades inceptumque una decurre laborem, / o decus, o famae merito pars maxima nostrae, / Maecenas, pelagoque volans da vela patenti[1]); culex 24 ff.: et tu, cuius monitis oritur fiducia cartis, / Octavi venerande, meis adlabere coeptis, / sancte pater[2]) . . . . .; Tib. II 1, 35 f.: huc ades aspiraque[3]) mihi, dum carmine nostro / redditur agricolis gratia caelitibus; Prop. III 9, 47 ff.: te (Maecenate) duce vel Iovis arma canam caeloque minantem / Coeum et Phlegraeis Oromendonta iugis . . . . . v. 57: Mollis tu coeptae fautor cape lora iuventae, / dexteraque immissis da mihi signa rotis; Germ. Arat. 1 ff. (P. L. M. I 10, 1): Ab Iove principium magno deduxit Aratus, / carminis at nobis, genitor tu maximus auctor, / te veneror, tibi sacra fero[4]) doctique laboris / primitias . . . . . v. 16: pax tua tuque adsis nato numenque secundes!

§ 4.

Die Dichter dichten auf Befehl der Götter.

Da nun die Dichter, wie wir gesehen haben, alles, was sie an Talent und Kunstfertigkeit besitzen, den Göttern verdanken, da sie ferner sogar bei der Ausübung ihres Berufes von diesen unterstützt werden, versteht es sich von selbst, daß sie auch in allen Dingen sich dem Willen ihrer Gönner unterwerfen müssen. Es wird ihnen daher das Dichten von den Göttern sowohl befohlen als auch verboten. Wollen wir uns zunächst mit dem ersteren Punkte beschäftigen. Hier ist vor allem anzuführen: Hor. c. I 19, 1 ff.: Mater saeva Cupidinum / Thebanaeque iubet me Semeles puer / et lasciva licentia / finitis animum reddere amoribus . . . . . v. 9: In me tota ruens Venus / Cyprum deseruit, nec patitur Scythas / et versis animosum equis / Parthum dicere nec quae nihil attinent, woselbst die Göttin dem Dichter vorschreibt, welche Dichtungsgattung er zu pflegen habe. Desgleichen:

---

[1]) Vgl. damit Ov. fast. III 789 f.: Mite caput, pater, huc placataque cornua vertas, / et des ingenio vela secunda meo.

[2]) Vgl. hierüber Skutsch, Aus Vergils Frühzeit, Leipzig 1901, S. 131 ff.

[3]) Ein bei den römischen Dichtern häufiges Wort. Vgl. z. B. Ov. met. I 2; Verg. Aen. II 385 und IX 525; ciris 99; Tib. II 3, 71.

[4]) Darüber werden wir in § 7 zu reden haben.

Hor. c. II 12, 13 ff.: me dulcis dominae Musa Licymniae / cantus me voluit dicere lucidum / fulgentis oculos et bene mutuis / fidum pectus amoribus; Prop. II 13, 3 ff.: hic me tam graciles vetuit contemnere Musas / iussit et Ascraeum sic habitare nemus, / non ut Pieriae quercus mea verba sequantur / aut possim Ismaria ducere valle feras, / sed magis ut nostro stupefiat Cynthia versu / tunc ego sim Inachio notior arte Lino. Der Dichter soll also den Teil des Musenhaines bewohnen, in welchem die für die Liebespoesie begeisternden Quellen entspringen[1]), d. h. ohne Bild gesprochen, er soll Elegien dichten; denn auf diesem Gebiete kann er sich die größten Lorbeeren erwerben. Wie ihm dieser sein Wirkungskreis zugeteilt wurde, erzählt uns Properz ausführlich c. III 3, 25 ff.: Hier erscheint dem Dichter, der auf dem Helikon träumt, Apollo, fordert ihn auf, sich der Elegie zu widmen, und weist ihm sodann seinen Sitz auf dem Musenberg an: dixerat (Apollo) et plectro sedem mihi monstrat eburno, / qua nova muscoso semita facta solo est. / Hic erat affixis viridis spelunca lapillis, / pendebantque cavis tympana pumicibus. / Orgia Musarum et Sileni patris imago / fictilis et calami, Pan Tegaee, tui, / et Veneris dominae volucres, mea turba, columbae / tingunt Gorgonio Punica rostra lacu, / diversaeque novem sortitae rura puellae / exercent teneras in sua dona manus. Aus der Mitte der Musen erhebt sich nun Calliope und wiederholt auch ihrerseits das Gebot Apollos v. 47 ff.: Quippe coronatos alienum ad limen amantes / nocturnaeque canes ebria signa fugae, / ut per te clausas sciat excantare puellas, / qui volet austeros arte ferire viros. Hierher gehören ferner: Ov. tr. IV 10, 19 f.: at mihi iam puero caelestia sacra placebant / inque suum furtim Musa trahebat opus; am. II 1, 2 ff.: Hoc quoque composui Peignis natus aquosis, / ille ego nequitiae Naso poeta meae. Hoc quoque iussit Amor: a. am. III 43 f.: sed me Cytherea docere / iussit et ante oculos constitit ipsa meos; a. am. I 7: me Venus artificem tenero praefecit Amori. Endlich könnte ich in diesem Zusammenhang auch noch Verg. ecl. 6, 64 ff. anführen, doch ich will mir die Besprechung dieser Stelle lieber für das Kapitel, das über den Musenberg handeln soll, aufsparen.

[1]) Hierüber später (§ 10 und 11).

§ 5.

Die Götter verbieten den Dichtern, Gattungen der Poesie zu pflegen, für die sie nicht bestimmt sind.

Ebenso wie die Götter den Dichtern gebieten, gewisse Dichtungsarten zu pflegen, so verbieten sie ihnen auch, sich an Dinge zu wagen, für die sie nicht bestimmt sind. Von solchen Verboten erzählen uns besonders die augusteischen Dichter außerordentlich oft. Dies erklärt sich folgendermaßen: Mehr als einmal sind Horaz, Vergil, Properz, Ovid von ihren Gönnern aufgefordert worden, die Thaten des römischen Volkes und vor allem die des Augustus in einem großen Kunstepos zu feiern, allein den meisten von ihnen erschien dieser Stoff zu schwierig. Da sie das aber begreiflicherweise nicht offen eingestehen wollten, so gaben sie vor, die Götter hätten es ihnen untersagt, so gewaltige Themen in Angriff zu nehmen. Die erste Stelle dieser Art begegnet uns bei Verg. ecl. 6, 3 ff., der hier seinem Freunde zu erklären sucht, warum er vom Epos wieder zur bukolischen Dichtung zurückgekehrt sei: cum canerem reges et proelia Cynthius aurem / vellit et admonuit 'pastorem, Tityre, pinguis / pascere oportet ovis, deductum dicere carmen'. / Nunc ego — nam super tibi erunt, qui dicere laudes, / Vare, tuas cupiant et tristia condere bella[1]) — / agrestem tenui meditabor arundine Musam. Der Dichter hat also bereits den erhabeneren Stoff in Angriff genommen, als Apollo ihn ermahnt, „bei seinem Leisten zu bleiben“[2]). Diese Vergilstelle ist öfters von anderen römischen Dichtern nachgeahmt worden: Hor. c. IV 15, 1 ff: Phoebus volentem proelia me loqui / victas et urbes increpuit lyra, / ne parva Tyrrhenum per aequor / vela darem; Ov. a. am. II 493 f.: Haec ego cum canerem[3]), subito manifestus Apollo / movit inauratae pollice fila lyrae[4]). Dasselbe will auch Properz in dem bereits erwähnten Gedichte ausdrücken, in welchem von seinem Traume auf dem Helikon die Rede ist: Prop. III 3, 1 ff.: Visus eram molli recubans Heliconis in umbra, / Bellerophontei qua fluit umor equi, / reges, Alba, tuos et regum facta tuorum, / tantum operis nervis hiscere posse meis, / parvaque tam magnis admoram fontibus ora, / unde pater sitiens Ennius ante bibit, / et cecini Curios fratres et Horatia

[1]) Vgl. damit Prop. III 1, 15 f.: multi, Roma, tuas laudes annalibus ad dent, / qui finem imperii Bactra futura canent.

[2]) Vgl. damit Prop. III 9, 20: naturae suae semina sequi.

[3]) Vgl. die Vergilstelle.

[4]) Vgl. die Horazstelle.

pila / regiaque Aemilia vecta tropaea rate, / victricesque moras Fabii pugnamque sinistram / Cannensem et versos ad pia vota deos, / Hannibalemque Lares Romana sede fugantes, / anseris et tutum voce fuisse Iovem; / cum me Castalia speculans ex arbore Phoebus / sic ait aurata nixus ad antra lyra[1]): / Quid tibi cum tali, demens est flumine? Quis te / carminis heroi tangere iussit opus? / Non hic ulla tibi speranda est fama, Properti: / mollia sunt parvis prata terenda rotis. / Ut tuus in scamno iactetur saepe libellus, / quem legat exspectans sola puella virum. / Cur tua praescriptos evecta est pagina gyros? / Non est ingenii cymba gravanda tui: / alter remus aquas, alter tibi radat arenas: / tutus eris: medio maxima turba mari est'. Hierauf erhält der Dichter, wie schon gesagt, seinen Platz auf dem Musenberge, und auch Calliope bestätigt ihrerseits das Verbot Apollos: contentus niveis semper vectabere cygnis / nec te fortis equi ducet ad arma sonus. / Nil tibi sit rauco praeconia classica cornu / flere, nec Aonium tingere Marte nemus . . . . . / quippe coronatos alienum ad limen amantes etc. (vgl. das vorhergehende Kapitel). So läßt sich also auch Properz die Pflege des Epos, für welches er keine Begabung in sich verspürt, durch Machtworte der Götter verbieten. Vgl. außerdem noch die scherzhaften Verse des Hor. sat. I 10, 31 ff.: atque ego cum Graecos facerem natus mare citra / versiculos, vetuit me tali voce Quirinus / post mediam noctem visus cum somnia vera: in silvam non ligna feras insanius ac si / magnas Graecorum malis implere catervas und epod. 14, 6 ff.: deus deus nam me vetat / inceptos olim, promissum carmen iambos / ad umbilicum adducere, sowie c. I 6, 9 ff.: conamur tenues grandia, dum Pudor / imbellisque lyrae Musa potens vetat / laudes egregii Caesaris et tuas / culpa deterere ingeni.

Soviel von diesen einander so außerordentlich ähnlichen Stellen. Neue Variationen bringt auf diesem Gebiete Ovid. Vgl. am. I 1, 1 ff.: Arma gravi numero violentaque bella parabam / edere materia conveniente modis / par erat inferior versus; risisse Cupido / dicitur atque unum surripuisse pedem; am. II 18, 13 ff.: sceptra tamen sumpsi curaque tragoedia nostra / crevit et huic operi quamlibet aptus eram. / Risit amor pallamque meam pictosque cothurnos / sceptraque privata tam cito sumpta manu. / Hinc quoque me dominae numen deduxit iniquae / deque cothurnato vate

[1]) Vgl. die Nachahmung Ovids, a. am. II 494: movit inauratae pollice fila lyrae.

triumphat Amor. Schon aus diesen beiden Beispielen sehen wir, daß Ovid die Sache mehr ins Scherzhafte wendet; denn nicht das feierliche Verbot Apollos oder der Musen ist der Grund, weshalb er die epische Dichtung ablehnt, sondern Amors Bande, in die er trotz aller Bemühungen, sich zu befreien, immer und immer wieder verstrickt wird. Drum gibt er schließlich, wenigstens für einige Zeit, den Kampf mit jenem übermächtigen Gotte völlig auf und widmet sich ganz dem Dienste desselben, d. h. der elegischen Dichtung; denn nur durch diese kann er sich bei seiner Geliebten in Gunst setzen. Vgl. hiefür am. II 1, 11 ff.: Ausus eram, memini, caelestia dicere bella / centimanumque Gigen (et satis oris erat)[1]), cum male se Tellus ulta est ingestaque Olympo / ardua devexum Pelion Ossa tulit. / In manibus nimbos et cum Iove fulmen habebam, / quod bene pro caelo mitteret ille suo — und nun, wo jedermann erwartet, daß wie bei den anderen Dichtern plötzlich der verbietende Gott eingreift, geschieht etwas Unerwartetes — die Geliebte verschließt ihm die Thüre — clausit amica fores. Ego cum Iove fulmen omisi. / Excidit ingenio Juppiter ipse meo. / Juppiter, ignoscas: nil me tua verba iuvabant, / clausa tuo maius ianua fulmen habet; / blanditias elegosque leves, mea tela resumpsi: / mollierunt duras lenia verba fores.

Aus den angeführten Beispielen sehen wir, daß Ovid, der letzte der großen römischen Elegiker, bei der Ablehnung des Epos bezw. der Tragödie neue Pfade einzuschlagen sucht, und zwar thut er dies mit

[1]) Auch in diesem Punkte unterscheidet sich Ovid von den anderen Dichtern seiner Zeit. Diese nämlich, die ausschließlich die lyrische Dichtungsgattung pflegten, lehnen die Behandlung erhabenerer Stoffe ab und gestehen, ihre Kräfte seien dafür zu schwach (so sagt z. B. Prop. III 3, 5: parvaque tam magnis admoram fontibus ora u. dergl.). Ovid dagegen macht dieses Zugeständnis keineswegs (et satis oris erat!), und zwar mit vollem Rechte, hat er ja doch auch im Epos und in der Tragödie (Medea) Großes geleistet. Vgl. auch am. II 18, 14: et huic operi quamlibet aptus eram. Das Gleiche ersehen wir auch aus jenem hübschen Gedichte (am. III 1), wo dem Dichter, wie einst dem Herkules am Scheidewege, in einem heiligen Haine zwei Göttinnen, die Tragoedia und die Elegeia, begegnen. Beide suchen ihn für sich zu gewinnen, doch keiner zeigt er sich unwillfährig, vielmehr verspricht er, zuerst der einen, dann der anderen zu dienen (teneri properentur amores, dum vacat: / a tergo grandius urget opus v. 71). — Was der Dichter hier versprochen hat, bringt er am. III 15 zur Ausführung, wo er in der That von der Erotik Abschied nimmt und sich größeren Stoffen zuwendet. Wie er ehemals gesagt hatte: ferrea cum vestris bella valete modis, so ruft er jetzt aus: imbelles elegi, genialis Musa, valete, / post mea mansurum fata superstes opus.

gutem Rechte, waren doch die alten von seinen Vorgängern schon ziemlich ausgetreten. Zum Schlusse will ich noch Prop. IV 1, 70 ff. erwähnen, wo der Dichter durch jenen Astrologen davor gewarnt wird, verbotenes Gebiet zu betreten: Quo ruis imprudens, vage, dicere fata, Properti? / Non sunt ah dextro condita fila colo; / accersis lacrimas cantans, / aversus Apollo, / poscis ab invita verba pigenda lyra; denn auch hier wird der Versuch gemacht, den alten Gedanken in eine neue Form zu kleiden. Bis hieher von den Stellen, an denen die Dichter, die sich mit Epen nicht befassen wollen, behaupten, durch die Götter von dieser Dichtungsgattung abgehalten worden zu sein. Im folgenden Kapitel werden wir erfahren, daß die eben besprochene Art der Ablehnung nicht die einzige ist.

§ 6.

Andere Arten, auf welche die römischen Lyriker die Dichtung von Epen ablehnen.

Die poetische Einkleidung des Zugeständnisses der eigenen Schwäche ist nämlich keineswegs Regel, sondern es finden sich auch noch genug Stellen, wo die Dichter diesen Mangel in ihrer Begabung unumwunden zugeben. So z. B. Hor. sat. II 1, 10 ff.: Trebatius: aut si tantus amor scribendi te rapit, aude / Caesaris invicti res-dicere multa laborum / praemia laturus. Horatius: cupidum, pater optime, vires / deficiunt . . . . .; ep. II 1, 250 ff.: nec sermones ego mallem / repentes per humum quam res componere gestas / terrarumque situs et flumina dicere et arces . . . . . si quantum cuperem possem quoque, sed neque parvum / carmen maiestas recipit tua, nec meus audet / rem temptare pudor, quam vires ferre recusent; Prop. II 1, 17 ff.: Quod mihi, si tantum, Maecenas, fata dedissent, / ut possem heroas ducere in arma manus, / non ego Titanas canerem, non Ossan Olympo / impositam . . . . . / bellaque resque tui memorarem Caesaris et tu / Caesare sub magno cura secunda fores. . . . . v. 39 ff.: Sed neque Phlegraeos Iovis Enceladique tumultus / intonet angusto pectore Callimachus, / nec mea conveniunt duro praecordia versu / Caesaris in Phrygios condere nomen avos. Schon Callimachus, den Properz nachahmt, hat sich also der epischen Dichtung gegenüber ablehnend verhalten, weil er sich derselben nicht gewachsen fühlte, und Properz beruft sich nun auf den Vorgang seines alexandrinischen Vorbildes, wenn auch er seinerseits an dem Grundsatz festhält: qua pote quisque in ea conterat arte

diem. Allein auch diese Art der Ablehnung half nichts, immer und immer wieder wurde der Dichter von Mäcenas gebeten, die Thaten des Kaisers zu besingen. Da verfaßte er, um sich dieser heiklen Aufgabe zu entledigen, ein neues Gedicht, in welchem er den Mäcenas geradezu mit dessen eigenen Waffen zu bekämpfen sucht. Dieser hatte nämlich, seiner inneren Neigung folgend, höhere öffentliche Ämter und Ehrenstellen verschmäht. Ebenso macht es Properz auf dem Gebiete der Poesie. Er strebt nicht darnach, als Epiker sich Lorbeeren zu erwerben, sondern begnügt sich mit der bescheideneren Elegie und ist damit zufrieden, wenn seine Gedichte neben denen des Callimachus und Philetas Beifall finden. Prop. III 9: Maecenas, eques Etrusco de sanguine regum [1]) / intra fortunam qui cupis esse tuam, / quid me scribendi tam vastum mittis in aequor? / Non sunt apta meae grandia vela rati. / Turpe est quod nequeas [2]) capiti committere pondus / et pressum inflexo mox dare terga genu. / Omnia non pariter rerum sunt omnibus apta / fama nec ex aequo ducitur ulla iugo. / Gloria Lysippo est animosa effingere signa, / exactis Calamis se mihi iactat equis, / in Veneris tabula summam sibi ponit Apelles, / Parrhasius parva vindicat arte locum, / argumenta magis sunt Mentoris addita formae, / at Myos exiguum flectit acanthus iter, / Phidiacus signo se Juppiter ornat eburno, / Praxitelen propria vindicat urbe lapis. / Est quibus Eleae concurrit palma quadrigae, / est quibus in celeres gloria nata pedes; / hic satus ad pacem, hic castrensibus utilis armis: / naturae sequitur semina quisque suae. / At tua, Maecenas, vitae praecepta recepi, / cogor et exemplis te superare tuis. / Cum tibi Romano dominas in honore secures / et liceat medio ponere iura foro, / vel tibi Medorum pugnaces ire per hastas / atque onerare tuam fixa per arma domum, / et tibi ad effectum vires det Caesar et omni / tempore tam faciles insinuentur opes, / parcis et in tenues humilem te colligis umbras: crede mihi, magnos aequabunt ista Camillos / iudicia et venies tu quoque in ora virum, / Caesaris et famae vestigia iuncta tenebis: / Maecenatis erunt vera tropaea fides. / Non ego velifera tumidum mare findo carina: tuta sub exiguo flumine nostra mora est. / Non flebo in cineres arcem sedisse paternos / Cadmi nec septem proelia clade pari, nec referam Scaeas et Pergama Apollinis arces, / et Danaum decimo vere redisse rates, / moenia cum Graio Neptunia pressit

[1]) Vgl. Hor. c. I 1 ff.
[2]) Vgl. Hor. ep. II 1, 259.

aratro / victor Palladiae ligneus artis equus. / Inter Callimachi sat erit placuisse libellos / et cecinisse modis, Coe poeta, tuis. / Haec urant pueros, haec urant scripta puellas, / meque deum clament et mihi sacra ferant. / Te duce vel Iovis arma canam caeloque minantem / Coeum et Phlegraeis Oromedonta iugis, / celsaque Romanis decerpta palatia tauris / ordiar et caeso moenia firma Remo, / eductosque pares silvestri ex ubere reges, / crescet et ingenium sub tua iussa meum, / prosequar et currus utroque ab litore ovantes, / Parthorum astutae tela remissa fugae, / castraque Pelusi Romano subruta ferro, / Antonique graves in sua fata manus. / Mollis tu coeptae fautor cape lora iuventae, / dexteraque immissis da mihi signa rotis. / Hoc mihi, Maecenas, laudis concedis, et a te est, / quod ferar in partes ipse fuisse tuas. **„Er beruft[1]) sich also dem Mäcenas gegenüber auf das Beispiel weiser Selbstbeschränkung, welches dieser selbst gibt. Wolle derselbe freilich vorangehen, fügt er antistrophisch hinzu, so sei er selbst bereit, Gigantenkämpfe, Parther- und Bürgerkriege zu besingen. Aber er schließt mit der beruhigten Gewißheit, Mäcenas gönne ihm den Ruhm, sich seinen Grundsätzen anzuschließen."** Einen ähnlichen Gedanken enthält c. I 7, 1 ff.: Dum tibi Cadmeae dicuntur, Pontice, Thebae / armaque fraternae tristia militiae / atque, ita sim felix, primo contendis Homero. / sint modo fata tuis mollia carminibus: / nos, ut consuemus, nostros agitamus amores / atque aliquid duram quaerimus in dominam / nec tantum ingenio quantum servire dolori cogor et aetatis tempora dura queri. / Hic mihi conteritur vitae modus, haec mea fama est, / hinc cupio nomen carminis ire mei. **Diese Verse hat Ovid** am. II 18, 1 ff. **ohne Zweifel nachgeahmt:** carmen ad iratum dum tu perducis Achillem, / primaque iuratis induis arma viris, nos, Macer, ignava Veneris cessamus in umbra et tener ausuros grandia frangit Amor. **Vgl. ferner:** culex 26 ff.: sancte pater: tibi namque sonant nunc carmina; quamquam / triste Iovis Rhoetique canit non pagina bellum, / Phlegra Giganteo sparsa est quo sanguine tellus, / nec Centaureos Lapithas compellit in ensis: / non perfossus Athos nec magno vincula ponto / iacta meo quaerent iam sera volumina famam, / non Hellespontus pedibus pulsatus[2]) equorum, / Graecia cum timuit venientis undique Persas, / urit Erechtonias Oriens non ignibus arces: / mollia sed tenui pede currens carmina versus /

---

[1]) **Ribbeck, Geschichte der römischen Dichtung I[1] S. 217.**

[2]) **Vgl. Enn. an. 1, 1 (L. M.).**

viribus apta suis Phoebo duce ludere gaudet; ciris 12 ff.: Quodsi mirificum caelum omne sonare valerem / (mirificum saecli modo sit tibi velle libido), / si mihi iam summas sapientia panderet arces, / quattuor antiquis heredibus edita consors, / unde hominum errores longe lateque per orbem / despicere atque humilis possem contemnere curas: / non ego te talem venerarer munere tali, / non equidem (quamvis interdum ludere nobis / et gracilem molli libeat pede claudere versum), / sed magno intexens [1]) si fas est dicere, peplo, / . . . . . tali (v. 36) te vellem, iuvenum doctissime, ritu / purpureos inter soles et candida lunae / sidera, caeruleis orbem pulsantia [2]) bigis, / naturae rerum magnis intexere cartis, / aeternum ut sophiae coniunctum carmine nomen / nostra tuum senibus loqueretur pagina saeclis. / Sed quoniam ad tantas nunc primum nascimur artes, / nunc primum teneros firmamus robore nervos: / haec tamen interea, quae possumus, in quibus aevi / prima rudimenta et iuvenes exegimus annos, / accipe dona meo multum vigilata labore, / promissa atque diu iam tandem exordia curae.

Bisweilen kommt es auch vor, daß der Dichter, der sich einer Aufgabe nicht recht gewachsen fühlt, einen anderen Dichter anführt, den er zur Ausführung derselben für berufener hält. Eine derartige Stelle fand sich bereits bei Ennius. Sie ist uns zwar nicht direkt, aber doch wenigstens indirekt überliefert durch Suidas, bei dem es s. v. Ἔννιος heißt: *Σκιπίωνα γὰρ ᾄδων καὶ ἐπὶ μέγα τὸν ἄνδρα ἐξᾶραι βουλόμενός φησι μόνον ἂν Ὅμηρον ἐπαξίους ἐπαίνους εἰπεῖν Σκιπίωνος* [3]). Ennius will also sagen, nur Homer wäre imstande, den Scipio in angemessener Weise zu besingen, aber trotzdem übernimmt er die ihm gestellte Aufgabe. Anders verhält es sich bei den übrigen römischen Dichtern. Diese nennen einen gleichzeitig mit ihnen lebenden Kollegen, um so gleichsam auf ihn den ihnen selbst unbequemen Auftrag abzuwälzen. So Hor. c. I 6, 1 ff.: Scriberis Vario fortis et hostium / victor Maeonii carminis aliti, / quam rem cumque ferox navibus aut equis / miles te duce gesserit. / Nos [4]), Agrippa, neque haec

[1]) Hierüber später (§ 20).

[2]) Vgl. Enn. an. 1, 1 (L. M.).

[3]) Vgl. L. Mueller, Q. Ennius S. 109.

[4]) Vgl. Prop. I 7, 1 ff.: Dum tibi Cadmeae dicuntur, Pontice, Thebae / armaque fraternae tristia militiae, / atque, ita sim felix, primo contendis Homero, / sint modo fata tuis mollia carminibus: / nos, ut consuemus, nostros agitamus amores / atque aliquid duram quaerimus in dominam; Ov. am. II 18, 1 ff.: Carmen ad iratum dum tu perducis Achillen / primaque

dicere, nec gravem Pelidae stomachum cedere nescii. / nec cursus duplicis per mare Ulixei, / nec saevam Pelopis domum / conamur, tenues grandia, dum pudor / imbellisque lyrae Musa potens vetat / laudes egregii Caesaris et tuas / culpa deterere ingeni. / . . . . . Nos (v. 17) convivia, nos[1]) proelia virginum / sectis in iuvenes unguibus acrium / cantamus, vacui sive quid urimur, / non praeter solitum leves. Varius also, der große Epiker und Tragiker jener Zeit, soll die Thaten des Agrippa und Augustus besingen, dem Horaz selbst erscheint dieser Stoff zu schwierig; um daher die Verdienste jener Männer nicht durch ein schlechtes Gedicht zu verunstalten und herabzuziehen, lehnt er es lieber ganz ab, sie zu besingen. Denselben Gedanken finden wir bei: Ov. tr. II 323 ff.: Denique cum meritis impleveris omnia, Caesar, / pars mihi de multis una canenda fuit, / utque trahunt oculos radiantia lumina solis, traxissent animum sic tua facta meum. / Arguor immerito. Tenuis mihi campus aratur: / illud erat magnae fertilitatis opus. / Non ideo debet pelago se credere, siqua / audet in exiguo ludere cumba lacu[2]). Forsan — et hoc dubitem — numeris levioribus aptus / sim satis, in parvos sufficiamque modos[3]): / at si me iubeas domitos Iovis igne Gigantes / dicere, conantem debilitabit onus. / Divitis ingenii est immania Caesaris acta / condere materia ne superetur opus. / Et tamen ausus eram; sed detrectare videbar, / quodque nefas, damno viribus esse tuis. / Ad leve rursus opus, iuvenalia carmina, veni, / et falso movi pectus amore meum; tr. II 73 f.: te celebrant alii quanto decet ore, tuasque / ingenio laudes uberiore canunt; tr. II 529 ff.: Bella sonant alii telis instructa cruentis, / parsque tui generis, pars tua facta canunt. / Invida me spatio natura coercuit arto, / ingenio vires exiguasque dedit[3]).

Sämtlichen bisher erwähnten Stellen ist der Punkt gemeinsam, daß die Dichter die Komposition von Epen offen ablehnen, weil sie sich eben dazu nicht recht geeignet halten. Eine neue Version begegnet uns bei Prop. II 10, 1 ff.: Sed tempus lustrare aliis Helicona choreis[2]), et campum Emathio iam dare tempus equo. / Iam libet et fortes memorare ad proelia turmas / et Romana mei dicere castra ducis. /

iuratis induis arma viris, / nos, Macer, ignava Veneris cessamus in umbra, / et tener ausuros grandia frangit Amor.

[1]) Vergleiche S. 27 Anm. 4.

[2]) Hierüber später (§ 18).

[3]) Ovid ist also in der Verbannung bescheidener geworden; denn noch in den Amores hatte er gesagt: et satis oris erat, vgl. oben.

Quodsi deficiant vires, audacia certe / laus erit in magnis et voluisse sat est. / Aetas prima canat Veneres, extrema tumultus. / Bella canam, quando scripta puella mea est. / Nunc volo subducto graviter procedere voltu, / nunc aliam citharam me mea Musa docet. / Surge, anima, ex humili iam carmine, sumite vires, / Pierides: magni nunc erit oris[1]) opus. / Iam negat Euphrates equitem post terga tueri / Parthorum et Crassos se tenuisse dolet: / India quin, Auguste, tuo dat colla triumpho, / et domus intactae te tremit Arabiae: / et siqua extremis tellus se subtrahit oris, / sentiet illa tuas postmodo capta manus. / Haec ego castra sequar: vates tua castra canendo / magnus ero: servent hunc mihi fata diem! / — Ut caput in magnis ubi non est tangere signis, / ponitur hic imos ante corona pedes, / sic nos nunc, inopes laudis conscendere carmen / pauperibus sacris vilia tura damus. / Nondum etenim Ascraeos norunt mea carmina fontes / sed modo Permessi flumine lavit Amor[2]). Hier scheint nämlich der Dichter in der That der Bitte des Mäcenas willfahren zu wollen, wenngleich er sich beständig der Unzulänglichkeit seiner Kräfte bewußt ist. (Vgl. vor allem v. 5 f.) Doch plötzlich, nach einer kurzen Aufzählung der Ruhmesthaten des Kaisers, ändert er seinen Entschluß wieder und verschiebt die Ausführung desselben auf die Zukunft mit der Bemerkung, er wolle sich, solange er noch nicht in der Lage sei, größere Opfer zu bringen, wie ein armer Mann mit kleinen Gaben begnügen. Diese Stelle hat Ov. ex P. III 4, 79 ff. nachgeahmt: Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas. / Hac ego contentos auguror esse deos. / Haec facit, ut veniat pauper quoque gratus ad aras, / et placeat caeso non minus agna bove. Vgl. ferner: laus Pisonis (P. L. M. I 15) 214 f.: Quodsi digna tua minus est mea pagina laude, / at voluisse sat est; P. L. M. II, 7, 9, 55 ff.: Non nostrum est tantas, non inquam attingere laudes, / quin ausim hoc etiam dicere, vix hominum est. / Ipsa haec, ipsa eibunt rerum monumenta per orbem, / ipsa sibi egregium facta decus parient: / nos ea, quae tecum finxerunt carmina divi, Cynthius et Musae, Bacchus et Aglaie, / si laude aspirare, humilis si haurire Cyrenas, / si patrio Graios carmine adire sales / possumus, optatis plus iam procedimus ipsis: / hoc sat erit; pingui nil mihi cum populo[3]) und laus Pisonis (P. L. M. I 15) 68 ff.: Quis digne referat, qualis tibi luce sub

[1]) Hierüber später (§ 18).
[2]) Hierüber später (§ 10).
[3]) Vgl. Hor. c. III 1, 1: Odi profanum vulgus et arceo.

illa / gloria contigerit, qua tu recinente senatu, / cum tua bissenos numeraret purpura fasces, / Caesareum grato cecinisti pectore numen? / Quodsi iam validae mihi robur mentis inesset / et solidus primos impleret spiritus annos, / auderem voces per carmina nostra referre, / Piso, tuas: sed fessa labat mihi pondere cervix / et tremefacta cadunt succiso poplite membra. / . . . . . Quare age, Calliope, posita gravitate forensi, / limina Pisonis mecum pete: plura supersunt, / quae laudare velis inventa penatibus ipsis, woselbst der Dichter seine mangelhafte Leistung mit seinem vorgerückten Alter zu entschuldigen sucht.

Damit wären wir mit dem ersten Teile unserer Abhandlung, der von den Äußerungen der Dichter über den Ursprung ihrer Begabung handeln sollte, zu Ende gekommen und wollen nun sehen, wie sie ihre dichterische Thätigkeit bezeichnen.

II.

Wie bezeichnen die Dichter ihre Thätigkeit?

Um den Zusammenhang mit dem Vorhergehenden möglichst aufrecht zu erhalten, wollen wir zunächst diejenigen Bezeichnungen der dichterischen Thätigkeit besprechen, die sich an die eben behandelten Punkte unmittelbar anschließen lassen. Wir haben im ersten Teile dieser Abhandlung gesehen, daß die Dichter alles, was sie sind und haben, den Göttern verdanken, daß sie von diesen zu ihrem Berufe geweiht werden, daß sie im Dienste der Götter stehen. Deshalb nennen sie sich Priester der Götter und besonders Priester der Musen, deren besonderer Huld sie sich ja erfreuen.

§ 7.

Die Dichter sind Priester der Götter.

Die erste Stelle, wo der Dichter sich ausdrücklich als Musenpriester bezeichnet, findet sich bei Verg. ge. II 475 ff.: Me vero primum dulces ante omnia Musae, / quarum sacra fero ingenti percussus amore, / accipiant caelique vias et sidera monstrent, / defectus solis varios lunaeque labores. Hiebei hat Vergil offenbar nachgeahmt Lucr. I 922 ff.: sed acri / percussit thyrso laudis spes magna meum cor / et simul incussit suavem mi in pectus amorem / Musarum, quo nunc instinctus mente vigenti . . . . . Vgl. mit der oben angeführten Vergilstelle auch noch: Ov. ex P. I, 1, 47: locum

date sacra ferenti; Germ. Arat. (P. L. M. I 10) 3: te veneror tibi sacra fero doctique laboris / primitias; culex 37: haec tibi, sancte, fero.

Als Musenpriester bezeichnen sich ferner: Hor. c. III 1, 1 ff.: Odi profanum vulgus et arceo. / Favete linguis: carmina non prius / audita Musarum sacerdos / virginibus puerisque canto; Prop. III 1, 3 f.: primus ego ingredior puro de fonte sacerdos / Itala per Graios orgia ferre choros; Ov. am. III 8, 23 f.: ille ego Musarum purus Phoebique sacerdos / ad rigidas canto carmen inane fores? Ovid bezeichnet sich also als Priester der Musen und des Apollo, des hauptsächlichsten Dichtergottes. Auch das Attribut purus ist zu beachten; denn Priester müssen natürlich rein und fleckenlos sein. Dies sagt bereits Catull. 16, 5: nam castum esse decet pium poetam ipsum. Daher werden auch die Haine, die der Dichter durchwandert, als pii luci bezeichnet (Hor. c. III 4, 6), und sind impii poetae gleichbedeutend mit mali poetae (Cat. 14, 7). Vgl. auch noch Ov. tr. III 2, 3 f.: nec vos, Pierides, nec stirps Letoia, vestro / docta sacerdoti turba tulistis opem; ibis 97 f.: peragam rata vota sacerdos, / quisquis ades sacris ore favete meis; Ov. am. I 1, 6: Pieridum vates, non tua turba sumus; Grat. cyneg. (P. L. M. I 2) 99: dic age Pierio (fas est), Diana, ministro; Ov. tr. II 14 f.: si saperem, doctas odissem iure sorores, numina cultori perniciosa suo; Ov. ex P. II 9, 64: eiusdem sacri cultor uterque sumus.

Da also der Dichter Musenpriester ist, so sind seine Gedichte Opfer, die er seinen Beschirmerinnen darbringt. Zu einem Opfer aber, wie zu jeder heiligen Handlung ist feierliche Stille notwendig. Daher begegnet uns so oft das favete linguis, mit dem die Dichter am Beginne ihrer Gedichte die Zuhörer um andachtsvolle Stille bitten. So z. B. Tib. II 1, 1: quisquis adest faveat; Tib. II 2, 2: quisquis ades lingua vir mulierque fave. So beginnt auch Horaz die erste seiner sechs großen Römeroden c. III 1, 1 f.: Odi profanum vulgus et arceo. / Favete linguis: carmina non prius / audita Musarum sacerdos / virginibus puerisque canto; Verg. Aen. V 71: ore favete omnes et cingite tempora ramis; Ov. fast. I, 71 f.: linguis animisque favete, / nunc dicenda bono sunt bona verba die; Prop. IV 1, 67 ff.: Roma fave, tibi surgit opus, date candida cives / omina et inceptis dextera cantet avis; Prop. IV 6, 1: Sacra facit vates sint ora faventia sacris [1]). Der Dichter erscheint hier als Priester des Apollo,

[1]) Zu dieser Stelle bemerkt treffend Rothstein in seiner Ausgabe: „Die Wiederholung des sacra, das breite sint faventia, das individualisierende und

„doch ist die heilige Handlung, mit der er am Anfange des Gedichtes beschäftigt erscheint[1]), nur eine symbolische Vorstellung für die wirkliche Thätigkeit des Dichters das canere, und es gehen im Laufe des Gedichtes symbolische Vorstellung und Wirklichkeit ohne strenge Scheidung in einander über. Mit dem Ende der Erzählung ist auch die Opferhandlung vorüber". An keiner anderen Stelle ist das Bild vom Opfer so weit ausgeführt wie hier, nur fällt der Dichter immer wieder aus dem Bilde heraus: v. 2 ff.: et cadat ante meos icta iuvenca focos. / Costum molle date et blandi mihi turis honores / terque focum circa laneus orbis eat. / Spargite me lymphis, carmenque recentibus aris / tibia Mygdoniis libet eburna cadis. / Ite procul fraudes, alio sint aëre noxae, / pura novum vati laurea mollit iter. Alles, was zum Opfer gehört, wird hier angeführt, der Kranz aus Epheu und Lorbeer, den der Dichter trägt, das Tier, welches geschlachtet werden soll, das Wasser, die Urne, der Altar u. s. w.

Als Musenpriester erscheint der Dichter ferner eiris 92 ff.: Quare quae cantus meditanti mittere certos / magna mihi cupido tribuistis praemia, divae / Pierides, quarum castos alabastria postes / munere saepe meo inficiunt foribusque hyacinthi / dependent flores aut suave rubens narcissus / aut crocus alterna coniungens lilia caltha / sparsaque liminibus floret rosa, nunc age, divae, / praecipue nostro nunc aspirate labori . . . . .: als Venuspriester P. L. M. II 7, 14, 5 ff.: non ego ture modo aut picta tua templa tabella / ornabo et puris serta feram manibus: / corniger, haut aries humilis set maxima taurus / victima, sacrato sparget honore focos, / marmoreusque tibi iam mille coloribus ales / in morem picta stabit Amor pharetra. Am häufigsten jedoch gebraucht das Bild vom Opfer und Priestertum Ovid: tr. IV 10, 19 f.: at mihi iam puero caelestia sacra placebant, / inque suum furtim Musa trahebat opus; tr. IV 1, 27 f.: Non equidem vellem quoniam nocitura fuerunt, / Pieridum sacris imposuisse manum; tr. III 7, 31 f.: Ergo desidiae remove, doctissima, causas, / inque bonas artes et tua sacra redi; ex P. IV 13, 43 f.: At tu, per studii communia foedera sacri, / per non vile tibi nomen amicitiae . . . . .; ex P. II 10, 17 f.: Sunt

zugleich durch die Abweichung von der festen Formel die Aufmerksamkeit anregende ora, das alles ist für den nachdrücklichen, das Gewöhnliche durchaus vermeidenden Stil des Properz ebenso bezeichnend wie für Horaz die Kürze und Einfachheit, für Tibull die behagliche Breite ohne recht bedeutsamen Inhalt und für Ovid die rhetorisch zugespitzte Ausdrucksweise."

[1]) Siehe Rothsteins Ausgabe.

tamen inter se communia sacra poetis, / diversum quamvis quisque sequamur iter.

Betrachten wir nun die Folgen, die der Priesterstand für die Dichter mit sich bringt.

§ 8.

Die Dichter befinden sich in göttlichem Schutze.

Der Priester steht als heilige Person unter dem besonderen Schutze der Götter. Da nun der Dichter zugleich auch Priester ist, so darf auch er sich dieses Vorteiles erfreuen und wird von den Himmlischen nicht nur, wie wir bereits gesehen, bei der Ausübung seines Berufes, sondern überhaupt in allen Lebenslagen gefördert und beschirmt. Er ist also cura deum. So bei: Ps.-Tib.-Lygd. 4, 43 f. [1]): Salve cura deum, casto nam rite poetae / Phoebusque et Bacchus Pieridesque favent; Ov. am. III 9, 17: at sacri vates et divum cura vocamur; Ov. a. am. III 405: cura deum fuerunt olim regumque poetae; Verg. ecl. 2, 32 f.: Pan primus calamos cera coniungere pluris / instituit, Pan curat ovis oviumque magistros; Tib. II 5, 113 f.: At tu (nam divum servat tutela poetas), / praemoneo, vati parce, puella, tuo; Hor. c. I 17, 13 f.: Di me tuentur, dis pietas mea / et Musa cordi est. Ebenso erzählen uns die Dichter auch, wie sie in einzelnen Fällen aus Gefahren gerettet wurden. So z. B. Hor. c. II 7, 13 f.: Sed me per hostes Mercurius celer / denso paventem sustulit aëre (Schlacht bei Philippi); c. II 17, 27 ff.: me truncus illapsus cerebro / sustulerat, nisi Faunus ictum / dextra levasset Mercurialium / custos virorum (Errettung vom Baumsturz).

Ganz besonders wichtig für diesen Abschnitt ist Hor. c. III 4. Hier erzählt nämlich der Dichter, wie er schon seit seiner frühesten Jugend unter dem Schutze der Götter stand: v. 9 ff.: Me fabulosae Volture in Appulo / nutricis extra limina Pulliae / ludo fatigatumque somno / fronde nova puerum palumbes / texere, mirum quod foret omnibus / quicumque celsae nidum Acherontiae / saltusque Bantinos et arvum / pingue tenent humilis Forenti, / ut tuto ab atris corpore viperis / dormirem et ursis, ut premerer sacra / lauroque conlataque myrto / non sine dis animosus infans. / Vester, Camenae, vester in arduos / tollor Sabinos, seu mihi frigidum / Praeneste, seu Tibur supinum, / seu liquidae placuere Baiae. / Vestris amicum fontibus et choris / non me Philippis versa acies retro, / devota

[1]) Nach Bährens.

non exstinxit arbos, / nec Sicula Palinurus unda. / Utcumque mecum vos eritis, libens / insanientem navita Bosporum / temptabo et urentis arenas / litoris Assyrii viator, / visam Britannos hospitibus feros / et laetum equino sanguine Concanum, / visam pharetratos Gelonos / et Scythicum inviolatus amnem. Sind die Musen mit ihm, so ist er also unter allen Umständen sicher und unverletzlich. Vgl. auch den scherzhaften Schluß von sat. I 9: sic me servavit Apollo. Daher ist auch die Sage von der Errettung des Arion ein beliebtes Thema bei den römischen Dichtern[1]). Dieser Sage hat Prop. II 26, 17 f. die Errettung der Cynthia nachgebildet: sed tibi subsidio delphinum currere vidi, / qui puto Arioniam vexerat ante lyram.

In ähnlicher Weise stehen auch die Liebenden, die ja bisweilen auch zugleich Dichter sind, unter dem Schutze der Götter. Das sehen wir aus: Prop. I 8, 41 f.: sunt igitur Musae neque amanti tardus Apollo, / quis ego fretus amo; Prop. II 26, 45: sed non Neptunus tanto crudelis amori; Prop. III 16, 11 ff.: Nec tamen est quisquam, qui sacros laedat amantes, / Scironis media sic licet ire via. / Quisquis amator erit Scythicis licet ambulet oris[2]): / nemo adeo ut noceat barbarus esse volet. So wird auch Ovid in der Verbannung durch die Musen getröstet und am Leben erhalten: tr. IV 10, 115 ff.: Ergo quod vivo durisque laboribus obsto, / nec me sollicitae taedia lucis habent, / gratia Musa tibi. Nam tu sollacia praebes, / tu curae requies, tu medicina venis. In allen Lebenslagen stehen also die Götter den Dichtern bei, darum sind diese sancti.

§ 9.

Die Dichter sind als Priester gottbegeistert, haben Göttererscheinungen, wunderbare Träume u. dergl.

Schon Ennius hat die Dichter sancti genannt; das sehen wir aus Cic. pro Arch. 8, 18: suo iure noster ille Ennius sanctos appellat poetas, quod quasi deorum aliquo dono atque munere commendati nobis esse videantur. Als Priestern kommt den Dichtern ferner noch das Attribut divini zu, welches wir an vielen Stellen finden: Lucr. I 731: carmina quin etiam divini pectoris eius / vociferantur; III 14 f.: nam simul ac ratio tua coepit vociferari / naturam rerum

[1]) Vgl. Ov. fast. II 82.

[2]) Vgl. die oben angeführte Horazstelle!

divina mente coorta. — Divinum carmen[1]) heißt bei Verg. ecl. 6, 67 die Form, in welcher Linus dem Gallus die Flöte Hesiods als Ehrengabe überreicht, und Horaz verlangt sat. I 4, 43, daß der Dichter ausgerüstet sei mit mens divinior, desgleichen bezeichnet er ep. II 3, 400 die vates als divini. Andere Stellen zeigen uns die Dichter geradezu als gotterfüllt[2]), so: Hor. c. II 19, 5 ff.: Eheu recenti mens trepidat metu / plenoque Bacchi pectore turbidum / laetatur; Ov. fast. VI 537 f.: Parva mora est, caelum vates ac numina sumit, / fitque sui toto pectore plena dei; Hor. c. III 25, 1: Quo me, Bacche, rapis tui plenum; Ov. am. I 1, 26: in vacuo pectore regnat Amor. Doch am allerschönsten schildert uns die göttliche Begeisterung Ovid in den folgenden vier Stellen: a. am. III 547 ff.: Vatibus Aoniis faciles estote, puellae, / numen inest illis, Pieridesque favent. / Est deus in nobis et sunt commercia caeli, / sedibus aetheriis spiritus ille venit; fast. VI 5 f.: Est deus in nobis, agitante calescimus illo, / impetus hic sacrae semina mentis habet; ex P. III 4, 93 f.: ista dei vox est. Deus est in pectore nostro. / Haec duce praedico vaticinorque deo; ex P. IV 2, 25 f.: Impetus ille sacer, qui vatum pectora nutrit, / qui prius in nobis esse solebat, abest.

Ein weiterer Vorzug der Priester ist, daß ihnen, sei es im Traume oder sonst, die Götter erscheinen; daher die vielen Göttererscheinungen bei den römischen Dichtern. Vgl. hiefür Hor. c. II 19, 1 ff.: Bacchum in remotis carmina rupibus / vidi docentem, credite posteri, / nymphasque discentes et aures / capripedum satyrorum acutas; III 25, 1: Quome, Bacche, rapis tui plenum? Auch jene Stellen müßten eigentlich hier wieder angeführt werden, die wir bei der Ablehnung höherer Dichtungsarten besprochen haben, wo die Götter erscheinen und dem Dichter das bereits angefangene Werk zu vollenden verbieten. Doch ich will, um unnötige Wiederholungen zu vermeiden, davon absehen und auf § 5 verweisen. Ebenso will ich auf die bei den Götteranrufungen erörterten Stellen in Ovids Fasten, wo der Gott um Hilfe angerufen wird, dann erscheint und Auskunft gibt, hier nicht mehr eingehen[3]). Nur eine dieser Stellen soll angeführt werden, fast. VI 3 ff. Dort versichert nämlich der Dichter seinen Lesern die Wahrheit der gehabten Vision[4]): sed erunt, qui me finxisse loquantur, / nullaque mortali numina visa putent. / Est deus in nobis, agitante calescimus

[1]) Vgl. Kolster, Vergils Ekl. S. 131 f.
[2]) Vgl. Schiller, Kraniche des Ibykus: „Des Gottes voll."
[3]) Vgl. daher § 3.
[4]) Schon Horaz thut dies c. II 19, 2: credite, posteri.

illo: / impetus hic sacrae semina mentis habet. / Fas mihi praecipue voltus vidisse deorum, / vel quia sum vates, vel quia sacra cano. / Est nemus arboribus densum, secretus ab omni / voce locus, si non obstreperetur aquis. / Hic ego quaerebam, coepti quae mensis origo esset, et in cura nominis huius eram. / Ecce deas vidi. Auch sonst finden sich bei Ovid noch Göttererscheinungen: a. am. II 493 f.: Haec ego cum canerem subito manifestus Apollo movit inauratae pollice fila lyrae; a. am. III 43 f.: sed me Cytherea docere / iussit et ante oculos constitit ipsa meos; — v. 55 f.: sensimus acceptis numen quoque: purior aether: / fulsit, et e toto pectore cessit onus und endlich noch die Erscheinung Amors ex P. III 3, 5 ff.: Nox erat et bifores intrabat luna fenestras, / mense fere medio quanta nitere solet. / Publica me requies curarum somnus habebat, / fusaque erant toto languida membra toro: / cum subito pinnis agitatus inhorruit aer, / et gemuit parvo mota fenestra sono. / Territus in cubitum relevo mea membra sinistrum, / pulsus et e trepido pectore somnus abit. / Stabat Amor, vultu non quo prius esse solebat, / fulcra tenens laeva . . . . .

Zum Schlusse will ich noch jenes berühmten Traumes des Ennius[1]), Erwähnung thun; denn auch er gehört in diesen Zusammenhang. Bekanntlich versicherte jener Dichter am Anfange seiner Annalen, er habe im Traum erfahren, daß Homers Seele sich in ihm befinde. Dies wissen wir aus Porphyrio zu Hor. ep. II 1, 50: Ennius in principio annalium suorum somnio se scripsit admonitum esse, quod secundum Pythagorae dogma anima Homeri in suum corpus venisset. Dasselbe erfahren wir von dem Scholiasten zu Pers. prol. 1 ff.: tangit Ennium, qui dicit se vidisse somniando in Parnasso Homerum sibi dicentem, quod eius anima in suo esset corpore. Betrachtet man nun noch die Fragmente bei L. Mueller v. 5: visus Homerus adesse poeta und v. 9: memini me fiere pavom, sowie Lucr. I 120 ff.: etsi praeterea tamen esse Acherusia templa / Ennius aeternis exponit versibus edens, / quo neque permaneant animae neque corpora nostra, / sed quaedam simulacra modis pallentia miris; / unde sibi exortam semper florentis Homeri / commemorat speciem lacrimas effundere salsas / coepisse et rerum naturam expandere dictis, so können wir uns den Traum des Ennius, wie er ungefähr gewesen sein mag, rekonstruieren. Vgl. darüber besonders die unten angeführte Stelle aus Ribbecks „Geschichte

[1]) Vgl. L. Mueller, Q. Ennius S. 112, 125, 140 ff.; Tolkiehn, Homer S. 21 ff.; Schanz, R. L. I² S. 69; Maaß, Orpheus S. 227; Ribbeck, Geschichte der römischen Dichtung I S. 35; J. Vahlen, Abh. d. Berl. Acad. 1886 S. 13.

der römischen Dichtung". Was nun noch Ennius an. 224 f. (L. M.) betrifft, woselbst der Dichter wieder von Träumen spricht: nec quisquam sophiam sapientia quae perhibetur, / in somnis vidit priusquam discere coepit, so glaube ich, daß diese Stelle am besten erklärt worden ist von J. Vahlen, Abh. der Berl. Acad. 1886 „über die Annalen des Ennius" S. 13: „über des Ennius pythagoreischen Traum hat schon Hor. ep. II 1, 50 gespottet, später Persius 6, 9, und es wäre nicht undenkbar, daß schon zu Ennius' Zeiten diese Fiktion des selbstbewußten Dichters Anstoß und Tadel erregt hätte, dem Ennius in diesen Versen begegnete. Allein notwendig ist diese Annahme nicht. Ennius konnte in dem noch erkennbaren Zusammenhange, in welchem er davon sprach, daß niemand vor ihm Fleiß auf Stil und Sprache verwendet habe, auch ohne vorhergegangenen Tadel, ja ohne Beziehung auf seinen Traum, die Forderung der Studien zu erhärten, dem Gedanken Ausdruck geben, daß noch niemand Kunst und Wissenschaft im Traume gesehen habe, bevor er zu lernen angefangen habe." Aber eine Beziehung auf den Traum wäre wohl möglich. Ein Seitenstück zu dem eben behandelten Traume fand sich beim Beginne des „Epicharm"[1]). Hier träumte Ennius, in das Reich des Hades versetzt und vom Schatten des Dichters Epicharm belehrt worden zu sein.

Eine weitere Folge des Verkehres mit den Göttern, den die Priester und als solche auch die Dichter pflegen, ist die Verzückung, die Ekstase, in die wir sie öfters versetzt sehen. So glaubt sich Hor. c. II 20, 9 in einen Schwan verwandelt und schildert uns nun in seiner gesteigerten Begeisterung die einzelnen Stadien dieser Verwandlung. Erst bezeichnet er die Verwandlung als etwas in der Zukunft Bevorstehendes, dann aber als unmittelbar eintretend: v. 1: Non usitata nec tenui ferar / pinna — dagegen v. 9 ff.: Iam iam residunt cruribus asperae / pelles et album mutor in alitem / superne nascunturque leves / per digitos umerosque plumae. / Iam Daedaleo tutior Icaro / visam gementis litora Bospori . . . . . Der Dichter glaubt sich also vollständig in den einst von ihm erhofften Zustand versetzt. Ähnlich verhält es sich Hor. c. III 4, 5 ff.: Nachdem der Dichter Calliope gebeten hat, vom Himmel herabzusteigen und ein Lied anzustimmen, glaubt er seine Bitte auch bereits erfüllt und fragt nun seine Hörer oder Leser: Auditis? An me ludit amabilis / insania? Audire et videor pios, / errare per lucos, amoenae / quos et aquae subeunt et aurae; denn er fühlt sich

[1]) Vgl. darüber Ribbeck, Geschichte der römischen Dichtung S. 45; Tolkiehn, Homer S. 22.

in den Musenhain entrückt. Auch Verg. ecl. 10, 58: iam mihi per rupes videor lucosque sonantes / ire kann hier angefügt werden, wie denn überhaupt die Vorstellung, daß die Dichter sich in einen erst später eintretenden Zustand versetzt wähnen, in der augusteischen Poesie eine sehr häufige ist: Hor. c. II 1, 17 ff.: Iam nunc minaci murmure cornuum / perstringis aures, iam litui strepunt, / iam fulgor armorum fugacis / terret equos equitumque voltus. / Audire magnos iam videor duces / non indecoro pulvere sordidos —; Verg. ge. III 22 f.: Iam nunc sollemnis ducere pompas / ad delubra iuvat caesosque videre iuvencos.

Diese erhöhte Begeisterung und Verzückung ist natürlich mit der insania und dem furor sehr nahe verwandt und wird daher oft geradezu in dieser Weise bezeichnet. Vgl. abermals Hor. c. III 4, 5: Auditis? An me ludit amabilis insania? So kommt es auch, daß manche die insania von dem wirklichen Dichter förmlich verlangen und die sani poetae einfach nicht als Dichter gelten lassen. Eine solche insania bewirkt aber vor allem der Gott Bacchus, und es gilt daher auch der Weingenuß vielfach für den guten Dichter als unerläßlich. Potus und insanus sind mit einander wechselnde Begriffe[1]). Einige Anschauung über diese teilweise herrschende Vorstellung gibt uns die allerdings, wie Kießling mit Recht bemerkt, mit bitterstem Sarkasmus getränkte ep. I 19, 1 ff.: Prisco si credis, Maecenas docte, Cratino, / nulla placere diu nec vivere carmina possunt, / quae scribuntur aque potoribus. Ut male sanos (= insanos) / ascripsit Liber Satyris Faunisque poetas, / vina fere dulces oluere mane Camenae. / Laudibus arguitur vini vinosus Homerus, / Ennius ipse pater nunquam nisi potus ad arma / prosiluit dicenda. Forum putealque Libonis / mandabo siccis, adimam cantare severis. Weintrinken ist also nach dieser Ansicht für den unbedingt erforderlich, der ein guter Dichter werden, der den Musenberg besteigen und dem Musenchor, bezw. dem Gefolge der Götter angehören will; denn nur die male sani = insani poetae nimmt Liber unter die Nymphen und Faune, seine Begleitung, auf. Daher auch ep. II 3, 296: excludit sanos Helicone poetas Democritus und Ov. ex P. I 5, 31: an populus vere sanos negat esse poetas? In diesen Abschnitt gehört auch Hor. c. III 25, 1 ff.: Quo me, Bacche, rapis tui / plenum? Quae nemora aut quos agor in specus / velox mente nova?[2]) Von des Gottes Gewalt fortgerissen,

[1]) Vgl. auch Pierson, Bacchus bei Horaz, Rhein. Mus. XV S. 39 ff. (1860).
[2]) Vgl. damit ep. II 2, 104: mente recepta.

fühlt sich der Dichter wie verwandelt. Vgl. auch noch Prop. III 5, 21 f.: me iuvat et multo mentem vincire Lyaeo / et caput in verna semper habere rosa; Prop. IV 6, 75: ingenium potis irritet Musa poetis; Ov. met. VII 432: carmina vino ingenium faciente canunt.

Soviel von der göttlichen Begeisterung, die, mag dabei Bacchus im Spiele sein oder nicht, den wirklichen Dichter ausmacht. Nur derjenige, welcher von ihr beseelt ist, wird zum Musenberge zugelassen. Von diesem soll nun das nächste Kapitel handeln.

§ 10.

Der Dichter und der Musenberg bezw. Musenhain.

Wie der Priester Zutritt hat zu dem Aufenthalte der Götter, dem Tempel und den heiligen Hainen, so hat dies auch der Dichter in seiner Eigenschaft als Priester. Wo denken sich nun die römischen Dichter den Aufenthalt ihrer Götter? In der Regel nicht in Tempeln, sondern in heiligen, schattigen Hainen, auf felsigen Höhen mit Grotten und Quellen. Von den vielen Stellen, aus denen diese Anschauung hervorgeht, kann ich natürlich nur wenige anführen. Besonders charakteristisch ist Ov. am. III 1, 1 f.: Stat vetus et multos incaedua silva per annos, / credibile est illi numen inesse loco; ferner die schon öfter erwähnte Horazstelle: Bacchum in remotis carmina rupibus vidi docentem . . . . . Einsame Waldes- und Gebirgsgegenden gelten also für den Aufenthalt der Dichtergötter. Daraus erklärt sich auch die große Vorliebe für die einsamen Gegenden, die bei allen augusteischen Dichtern zutage tritt. Tacitus, dial. 9 sagt: Adice quod poetis si modo dignum aliquid elaborare aut efficere velint, relinquenda conversatio amicorum et iucunditas urbis, deserenda cetera officia, utque ipsi dicunt in nemora aut lucos id est in solitudinem secedendum est. In derselben Schrift findet sich c. 12: Nemora vero et luci et secretum ipsum tantam mihi afferunt voluptatem, ut inter praecipuos carminum fructus numerem, quod non in strepitu urbis nec sedente ante ostium litigatore nec inter sordes et lacrimas reorum componuntur, sed secedit animus in loca pura atque innocentia fruiturque sedibus sacris. Haec eloquentiae primordia, haec penetralia; hoc primum habitu cultuque commoda mortalibus in illa casta et nullis contacta vitiis pectora influxit; sic oracula loquebantur. In die Wälder und die Einsamkeit ziehen sich demnach die Dichter zurück, dort unter dem Schatten eines Baumes oder in der kühlen Grotte werden sie zu poetischem Schaffen angeregt.

Der Dichter braucht secessus et otia (Ov. tr. I 1, 41: Carmina secessum scribentis et otia quaerunt). Vgl. ferner: Lucr. II 29; Hor. c. I 1, 21; Verg. ecl. 1, 1; Hor. c. I 7, 11; ep. II 2, 77; Ov. tr. IV 10, 39.

Betrachten wir nun die Haine oder Berge, in oder auf die sich die Dichter begeben, bezw. entrückt sehen. Bald finden wir nur im allgemeinen kühle, schattige Wälder oder felsige Gegenden angegeben, bald ist von einem ganz bestimmten Musenberge, dem Parnaß oder Helikon, die Rede, auf dem sich der Hain, die Grotten und Quellen befinden.

Horaz spricht meist nur im allgemeinen von einem heiligen Haine, ohne demselben einen bestimmten Namen zu geben, so c. I 1, 30 ff.: me gelidum nemus / Nympharumque leves cum Satyris chori / secernunt populo; ebenso c. III 4, 6 ff.: Audire et videor pios / errare per lucos, amoenae / quos et aquae subeunt et aurae: c. III 25, 1 ff.: Quo me, Bacche, rapis tui / plenum, quae nemora aut quos agor in specus / velox . . . . . Nirgends ist hier vom Helikon oder sonst einem griechischen Haine oder Berge die Rede, sondern Horaz denkt sich seinen Musenhain eben da, wo er selbst ist, in Italien. Das sehen wir z. B. aus c. IV 3, 10 ff.: sed quae Tibur aquae fertile praefluunt / et spissae nemorum comae / fingent Aeolio carmine nobilem. Der Helikon wird in den Oden überhaupt nur einmal I 12, 5 und auch außerdem bloß ep. II 1, 218 und II 3, 296 erwähnt. Anders verhält es sich dagegen bei den meisten anderen römischen Dichtern. Bei ihnen hat der Musenberg und Musenhain in der Regel eine ganz bestimmte Gestalt angenommen und wird auf dem Parnaß oder noch viel häufiger auf dem Helikon gedacht. Sehen wir nun, wie die einzelnen Dichter das Bild vom Musenberge gebrauchen.

Der erste, welcher sich rühmt, den Musenberg bezwungen zu haben, d. h. nach griechischem Vorbilde und in griechischem Versmaße gedichtet zu haben, ist Ennius. Dies geht aus jenen bekannten Versen hervor, in denen er mit Verachtung auf seine Vorgänger herabsieht an. 226 ff. (L. M.): scripsere alii rem / versibu' quos olim Faunei vatesque canebant; / cum neque Musarum scopulos quisquam superarat nec dicti studiosus erat. Er, als der erste, der im griechischen Hexameter dichtet, bezeichnet sich auch als poeta im Gegensatz zu den alten vates, und seine Gedichte nennt er poemata (an. v. 3 L. M.). Dieses „nach griechischem Vorbilde Dichten" wird also durch das Bild „den Musenberg besteigen" ausgedrückt. Des Ennius Musenberg ist, wie wir schon früher gesehen

haben, der Parnaß [1]). Dort träumt er, geschlafen zu haben, dort sei ihm dann Homer erschienen u. s. w., was wir schon oben erörtert haben. Einen ähnlichen Traum auf dem Musenberge, nur nicht auf dem Parnaß, sondern auf dem Helikon, finden wir bei Prop. III 3, 1 ff.: Visus eram molli recubans Heliconis in umbra, / Bellerophontei, qua fluit umor equi . . . . . (vgl. S. 21 f.). Auf die obenerwähnte Enniusstelle spielen natürlich die Verse des Lukrez an: I 117 f.: Ennius ut noster cecinit, qui primus amoeno / detulit ex Helicone perenni fronde coronam. Auch hier ist bereits der Helikon, wie bei den meisten späteren Dichtern, an Stelle des Parnasses getreten, der sich noch bei Ennius vorfand. Vgl. auch Lucr. III 132: alto delatum Helicone. Auf den Musenberg also begeben sich die Dichter, dort oben werden sie von den Göttern inspiriert, mit Begabung und Begeisterung erfüllt, von dort tragen sie endlich ihre Werke herab. Über den Ausdruck perenni fronde coronam an anderer Stelle! Die erwähnten Lukrezverse wurden nachgeahmt von Verg. ge. III 10 f.: Primus ego in patriam mecum modo vita supersit / Aonio rediens deducam vertice Musas (= Helicone rediens) und von Prop. III 1, 17 f.: sed quod pace legas, opus hoc de monte sororum detulit intacta pagina nostra via.

Ein weiteres Bild für das Dichten ist „das Wandeln auf dem Musenberge". Auch dieses findet sich bei Lucr. I 922 ff.: sed acri / percussit thyrso laudis spes magna meum cor / et simul incussit suavem mihi in pectus amorem / Musarum, quo nunc instinctus mente vigenti / avia Pieridum peragro loca nullius ante / trita solo [2]). Die Lukrezverse hat wiederum nachgeahmt Verg. ge. III 291 ff.: sed me Parnassi deserta per ardua dulcis / raptat amor, iuvat ire iugis, qua nulla priorum / Castaliam molli devertitur orbita clivo. Vgl. ferner ge. III 40: interea Dryadum silvas saltusque sequamur intactos. Auch sonst wird das Dichten nach griechischem Vorbilde allenthalben mit dem Besteigen und Bewohnen des Musenberges verglichen.

Catull. 105, 1 f.: Mentula conatur Pimpleum scandere montem / Musae furcillis praecipitem eiciunt; Hor. ep. II 1, 218: ut studio maiore petant Helicona virentem; Prop. III 1, 14: non datur ad Musas currere lata via; IV 10, 3: Magnum iter ascendo, sed dat

---

[1]) Vgl. auch Skutsch, Aus Vergils Frühzeit S. 35 Fußnote, dessen Vermutung vieles für sich hat, wenngleich sie mir noch nicht unbedingt gesichert erscheint.

[2]) Über die spez. Eigenschaft der römischen Dichter, daß jeder der erste sein und unbetretene Pfade wandern will, später.

mihi gloria vires; II 30, 25 ff.: Libeat tibi, Cynthia, mecum / rorida muscosis antra tenere iugis, / illic aspicies scopulis haerere sorores . . . . .; III 5, 19 f.: Me iuvat[1]) in prima coluisse Helicona iuventa / Musarumque choris implicuisse manus; ciris 8: placitum paucis ausa est ascendere collem[2]). Ebenso wie das Dichten durch das Besteigen und Bewandern des Musenberges bezeichnet wird, wird das Aufgeben des Dichterberufes durch das Verlassen des Helikons ausgedrückt. So Ov. tr. IV 10, 22 f.: Motus eram dictis totoque Helicone relicto / scribere conabar verba soluta modis.

Bisher haben wir nur Stellen behandelt, wo die Dichter allein den Musenberg bestiegen, aber es finden sich auch solche, wo sie von den Musen auf den Helikon geführt werden. Hier ist vor allem zu erwähnen Verg. ecl. 6, 64 ff.: Tum canit (Silenus) errantem Permessi ad flumina Gallum / Aonas in montes, ut duxerit una sororum / utque viro Phoebi chorus assurexerit omnis; / ut Linus haec illi divino carmine pastor, / floribus atque apio crinis ornatus amaro, / dixerit: ‚hos tibi dant calamos, en accipe, Musae, Ascraeo quos ante seni, quibus ille solebat / cantando rigidas deducere montibus ornos. / His tibi Grynei nemoris dicatur origo, / ne quis sit lucus, quo se plus iactet Apollo'[1]). Um die Behandlung dieser Vergilstelle nicht in zwei Teile zerreißen zu müssen, will ich einiges, das eigentlich erst in das folgende Kapitel (der Dichter und die Musenquelle) gehört, schon hier erwähnen. Es bietet nämlich der Erklärung Schwierigkeit, zu bestimmen, was mit dem errare ad Permessi flumina gemeint ist. Ich glaube, wohl dasselbe, was Properz, der diese Vergilstelle nachahmt, II 10, 26 ausdrücken will mit: sed modo Permessi flumine lavit Amor. (Der Permessus ist ein Flüßchen, das am Helikon entspringt.) Soviel ist nun sicher, daß bei Properz dieser Permessus flumen, in dem sich Amor badet, in scharfem Gegensatze steht zu den Ascraei fontes (den Quellen, die sich oben auf dem Musenberge befinden); und zwar meint Properz mit diesen die Quellen, die ihn zu

[1]) Vgl. auch die oben zitierten Vergil- und Lukrezstellen, wo sich fast überall auch iuvat findet.

[2]) Skutsch, Vergils Frühzeit S. 84.

[1]) Vgl. Kolster, Vergils Eklogen in strophischer Gliederung nachgewiesen S. 129 ff.; Ladewig-Schaper, Vergils Eklogen S. 45 und 50; Maaß, Untersuchungen zu Properz (Hermes XXXI S. 404 ff.); Maaß, Orpheus S. 240; Reitzenstein, Properzstudien (Hermes XXXI S. 194 ff.); Skutsch, In Pauly-Wissowas Realencyclopädie s. v. Cornelius Gallus Sp. 1348; Skutsch, Aus Vergils Frühzeit S. 34 ff.; Rothstein, Properz und Vergil (Hermes XXII S. 21 ff.).

einem Epos auf Augustus begeistern könnten. Diese, sagt er, habe er noch nicht berührt, sondern nur die Fluten des Permessus, und damit meint er, er habe sich bisher nur mit der lyrisch-erotischen Poesie beschäftigt. Es bezeichnet also das Baden im Permessus eine niedrigere Dichtungsgattung als das Trinken aus den Musenquellen. Von dieser Properzstelle können wir rückwärts schließen auf jene des Vergil. Auch hier findet sich ein Gegensatz zwischen dem Permessus und den Aones montes. Gallus, der bisher am Flusse Permessus geweilt hatte (d. h. — so dürfen wir nach Properz schließen — sich mit erotisch-lyrischen Gedichtchen beschäftigt hatte) [1]), wird von einer der Musen auf den Helikon geführt mitten in eine Versammlung großer Dichter. Dort tritt, nachdem sich der ganze Dichterchor erhoben und ihn dadurch anerkannt hat, der alte Linus auf Gallus zu und fordert ihn auf, den Ursprung des gryneischen Haines zu besingen, d. h. nach Euphorions Muster, den er bisher nur in den Liebeselegien nachgeahmt hat, nun auch ätiologische Stoffe zu behandeln. Was nun noch die calami Ascraei senis betrifft, so dürfte es damit vielleicht folgende Bewandtnis haben: Euphorion, das Vorbild des Cornelius Gallus, hatte bereits den Hesiod nachgeahmt und ein „Hesiod“ [2]) betiteltes Epos gedichtet, also auf den calami Ascraei senis geblasen. Gallus soll sich nun des nämlichen Instrumentes bedienen, d. h. er soll den Euphorion nachahmen; denn auf dem gleichen Instrumente spielen wie ein anderer Dichter, bedeutet eben, wie später noch gezeigt werden wird, nichts anderes, als diesen Dichter nachahmen.

Nebenbei bemerkt, ist es mir unverständlich, warum einige Erklärer, wie z. B. Ladewig-Schaper, den Gallus, wie er von der Muse auf den Helikon geführt wird, bereits als gestorben annehmen. So oft ich mir den Text des Vergil unbefangen ansah, konnte ich kein Wort finden, aus dem jener Schluß gezogen werden müßte. Im Gegenteil, je länger ich über die Stelle nachdenke, desto mehr komme ich zu der Überzeugung, daß Gallus an dieser Stelle als lebend anzunehmen [3]) sei; denn warum sollte der Dichter von Linus erst nach dem Tode zu einer Dichtungsgattung aufgefordert werden, die er im Leben gar nicht gepflegt hatte?

---

[1]) Vgl. Schanz, R. L. II S. 145 (Cornelius Gallus); Skutsch, Vergils Frühzeit S. 37.

[2]) Vgl. Christ, Griechische Litteraturgeschichte [3] S. 535; Schanz, R. L. II S. 145 (Cornelius Gallus); Skutsch, Vergils Frühzeit S. 34.

[3]) Diese Annahme wird nach Skutsch S. 34, wonach die Dichterweihe durch Linus ursprünglich in Gallus' eigenem Prooemium stand, unbedingt notwendig!

Auch nach den sonstigen Vorstellungen der Alten üben die verewigten Dichter nach dem Tode nur die Kunst, die sie bereits im Leben gepflegt haben. Vgl. z. B. Hor. c. II 13, 21 ff. Auch dafür, daß die Dichter sich lebend auf dem Helikon befinden und lebend von den Göttern hinaufgeführt werden, haben wir ja Beispiele. Ich will außer den bereits angeführten nur noch nennen: Ov. tr. IV 10, 119 f.: tu (Musa) dux et comes es, tu nos abducis ab Histro / in medioque mihi das Helicone locum und Prop. III 3, 26: dixerat et plectro sedem mihi monstrat eburno. Wie also Properz hier zur erotischen Poesie, so wird Gallus dort zur ätiologischen Dichtung aufgefordert.

In dem heiligen Musenhaine auf dem Musenberge halten sich demnach die Dichter auf, jeder einzelnen Dichtungsgattung entspricht geradezu ein Teil des Musenhaines. Darum sagt auch Prop. II 13, 3 ff.: hic (Amor) me tam graciles vetuit contemnere Musas / iussit et Ascraeum sic habitare nemus, / non ut Pieriae quercus mea verba sequantur — sed magis, ut nostro stupefiat Cynthia versu . . . . . Er soll also den Teil des Musenhaines bewohnen, in dem sich die Erotiker aufhalten. Deshalb bittet er auch seine verewigten alexandrinischen Vorbilder um Einlaß in den Teil des Musenhaines, den sie bewohnen[1]) III 1, 1 f.: Callimachi manes et Coi sacra Philetae, / in vestrum quaeso me sinite ire nemus[2]), und ersucht er sie noch um nähere Belehrung: Dicite quo pariter carmen tenuastis in antro / quove pede ingressi? Quamve bibistis aquam? Von diesen Musenquellen wollen wir nun ausführlicher sprechen.

§ 11.

Der Dichter und die Musenquelle.

Hat der Dichter den Musenberg erstiegen, so besucht er die heiligen Quellen, die dort entspringen, um sich aus ihnen zu poetischem Schaffen zu begeistern. Es ist jedoch nicht gleichgiltig, aus welcher Quelle man trinkt, sondern die Wirkungen der einzelnen Quellen sind sehr verschieden. Die eine begeistert zu höheren Dichtungsarten, die andere zu niedrigeren, und so wird auch das Dichten in der einen oder anderen Dichtungsart mit dem Trinken aus der oder jener Quelle bezeichnet. Als besonderes Verdienst rechnen es sich die einzelnen Dichter an, eine neue Quelle zu erschließen, d. h eine neue Dichtungsart in die römische Litteratur einzuführen. Doch darüber später ausführlicher.

---

[1]) Vgl. auch Verg. Aen. VII 641: Pandite nunc Helicona, deae.

[2]) Vgl. auch Maaß, Untersuchungen zu Properz (Hermes XXXI S. 402 ff.).

Der erste, der das Dichten mit dem Trinken aus jenen Quellen bezeichnet, ist Lucrez I 927: Iuvat integros accedere fontis / atque haurire[1]). Daß integros = novos ist, zeigt deutlich das Folgende: iuvatque novos decerpere flores. Dasselbe Bild haben auch: Verg. ge. II 174 ff.: tibi res antiquae laudis et artis / ingredior sanctos ausus recludere fontes / Ascraeumque cano Romana per oppida carmen; Hor. c. I 26, 6: quae fontibus integris gaudes; Prop. III 1, 3 f.: Primus ego ingredior puro de fonte sacerdos / Itala per Graios orgia ferre choros[2]).

Oben erwähnte ich bereits, daß jede Dichtungsart ihre bestimmten Quellen hat. Aus der Quelle trinken, aus welcher bereits ein anderer Dichter getrunken hat, heißt daher soviel als diesen Dichter nachahmen. So: Hor. ep. I 3, 10: Pindarici fontis qui non expalluit haustus = der nicht davor zurückschreckte, den Pindar nachzuahmen; Prop. III 3, 5 f.: parvaque tam magnis admoram fontibus ora, / unde pater sitiens Ennius ante bibit = ich dichtete nach dem Muster des Ennius Epen. Darum fragt auch Prop. III 1, 6 seine alexandrinischen Vorbilder: quamve bibistis aquam, weil er selbst, um sie nachahmen zu können, aus der nämlichen Quelle trinken muß. Aus demselben Grunde benetzt ihn am Schlusse von III 3 die Muse mit Wasser aus der Quelle des Philetas und enthält IV 6, 4 die Urne Cyreneisches Wasser, d. h. Wasser aus der Quelle des Callimachus, der aus Cyrene stammte. Ov. ex P. IV 2, 47: At tu, cui bibitur felicius Aonius fons = der du mit größerem Glücke Verse machst. Dasselbe Bild findet sich auch Ov. ex P. IV 8, 79 f.: quae (Musa) quoniam nec nos unda summovit ab illa, / ungula Gorgonei, quam cava fecit equi = sie hat mir nicht verboten, aus der Musenquelle zu trinken, d. h. Verse zu machen. Vgl. außerdem noch Ov. am. I 15, 36 f.: mihi flavus Apollo / pocula Castalia / plena ministret aqua; tr. III 7, 15: hoc (ingenium suae filiae) ego Pegasidas primus deduxi ad undas und ganz besonders am. III 9, 25 f.: adice Maeoniden, a quo ceu fonte perenni / vatum Pieriis ora rigantur aquis[3]), wo Homer mit einem nimmer versiegenden Born verglichen wird, aus dem die Dichter Begeisterung schöpfen.

Wir haben also gesehen, die Dichter besteigen den Musenberg, sie trinken aus den Quellen und werden von den Göttern begeistert. Endlich werden sie auch in das Gefolge der Götter aufgenommen.

[1]) Vgl. auch das Fragment des Lucilius (F. P. R. 699): quando haurire animus Musarum ec fontibus gestit.

[2]) Vgl. die Stelle besonders mit Verg. ge. II 174.

[3]) Vgl. Tolkiehn, Homer S. 23.

§ 12.
Der Dichter im Gefolge der Götter.

Bereits Lukrez nennt die Dichter Heliconiadum (= Musarum) comites (III 1037 f) quorum unus Homerus / sceptra potitus eadem aliis sopitu' quietest. Vgl. auch Verg. Aen. IX 775: Crethea Musarum comitem; ecl. 6, 66: Phoebi chorus = die Dichter; Ov. a. a. II 279: Musis comitatus Homerus. „Dem Musenchore angehören", „das Gefolge der Götter bilden" und dergl. sind also neue Bezeichnungen für die dichterische Thätigkeit. Vgl. ferner: Prop. III 5, 19: Me iuvet in prima coluisse Helicona iuventa / Pieridumque choris implicuisse manum. Dichten ist demnach soviel, wie „an den Tänzen der Musen teilnehmen"; ebenso Ov. tr. V 3, 10: (egi) in studio vitam Pieridumque choro.

Weitaus am häufigsten finden wir die Dichter im Gefolge des Gottes Bacchus unter den Faunen, Nymphen und Mänaden: Hor. c. I 1, 30 ff.: me gelidum nemus / nympharumque leves cum satyris chori / secernunt populo. Vgl. damit Prop. II 34, 42: ad molles choros membra resolve. Mitten im Gefolge des Bacchus sehen wir den Dichter auch in den schon öfter erwähnten Gedichten Hor. c. II 19 und III 25. Prop. II 30, 37 ff.[1]) nimmt die Ehre, dem Chore des Bacchus angehören zu dürfen, sogar für seine Geliebte in Anspruch: hic, ubi te prima statuent in parte choreae / et medius docta cuspide Bacchus erit, / tum capiti sacros patiar pendere corymbos: / nam sine te nostrum non valet ingenium. Diese Teilnahme an den Musen- und Mänadentänzen führt zu einem neuen Bilde der dichterischen Thätigkeit: dichten = lustrare Helicona choreis, und zwar ist auch hier je nach der Tanzart die Dichtungsgattung verschieden. Daher heißt es bei Prop. II 10, 1 ff., wie er zu einer anderen Dichtungsart übergehen will: sed tempus lustrare aliis Helicona choreis[2]). Ein ähnliches Bild finden wir bei Verg. ecl. 10, 55: interea mixtis lustrabo Maenala nymphis. Zuweilen denkt sich der Dichter auch als Anführer dieser Tänze: Prop. III 1, 4: Itala per Graios orgia ferre choros; III 2, 11 ff.: nec mea Phaeacas aequant pomaria silvas, / non operosa rigat Marcius antra liquor: / at Musae comites et carmina cara legenti / et defessa meis Calliopea choris; die Musen sind also ermüdet, so oft hat er sie zum Reigen geführt.

[1]) Ich folge der Lesart Rothsteins.
[2]) Vgl. Maaß, Untersuchungen zu Properz (Hermes XXXI S. 390).

Es bleibt nun nur noch ein Punkt übrig, den das Priestertum der Dichter im Gefolge hat und den ich daher gleich hier anführen will, wenngleich er, streng genommen, nicht unter die „Bezeichnungen der dichterischen Thätigkeit" gehört:

§ 13.

Die Bekränzung der Dichter durch die Götter.

Der Helikon, der Musenberg, wo der Dichter inspiriert wird und seine Thätigkeit bisweilen ausübt, ist endlich auch der Ort, wo er von den Göttern für seine Leistungen belohnt wird. Die Belohnung besteht in der Bekränzung durch die Götter. Je nach dem Gotte, dem der Dichter gedient, und der Dichtungsart, die er gepflegt hat, ist auch der Kranz verschieden. Apollo verleiht in der Regel den Lorbeer, Bacchus den Epheu, Venus die Myrte u. s. w. Die Musen spenden je nach der Dichtungsart verschiedene Kränze, doch ist zwischen diesen keine ganz scharfe Differenzierung festzustellen.

Der erste, welcher mit Erfolg nach griechischem Vorbilde gedichtet hat, ist Ennius. Darum sagt über ihn Lucrez I 118 f.: Ennius ut noster cecinit, qui primus amoeno / detulit ex Helicone perenni fronde coronam. Dem Ennius strebt Lukrez nach; auch er möchte erreichen, was jenem gelang, nur auf einem anderen Gebiete und zwar auf einem solchen, das vor ihm noch niemand gepflegt hat: I 928 ff.: iuvatque novos decerpere flores / insignemque meo capiti petere inde coronam, / unde prius nulli velarint tempora Musae [1]). Was Lukrez erstrebt, sagt er noch einmal VI 92 ff.: Tu mihi supremae praescripta ad candida calcis / currenti spatium praemonstra, callida Musa / Calliope, requies hominum divumque voluptas, / te duce ut insigni capiam cum laude coronam.

Am meisten kommt bei den römischen Dichtern der Epheu-

[1]) Die dichterische Thätigkeit wird also hier verglichen mit dem Pflücken von Blumen, aus denen dann ein Kranz gewunden und von den Musen verliehen wird. Neue Blumen pflücken heißt natürlich eine neue Dichtungsgattung als erster pflegen. Nachgeahmt wurde das Bild des Lukrez von Hor. c. I 7, 5 ff.: sunt quibus unum opus est intactae Palladis urbem / carmine perpetuo celebrare et / undique decerptam capiti praeponere olivam und von Prop. IV 10, 3: magnum iter ascendo, sed dat mihi gloria vires / non iuvat e facili lecta corona iugo. Dasselbe Bild gebrauchen: Hor. c. I 26, 7 ff.: apricos necte flores, / necte meo Lamiae coronam, / Pimplei dulcis; Hor. ep. II 2, 95 f.: mox etiam, si forte vacas, sequere et procul audi, / quid ferat et qua re sibi nectat uterque coronam; Ov. ex P. III 4, 61: nec minimum refert intacta rosaria primus, an sera carpas paene relicta manu.

Epheu- und Myrtenkranz vor, weil den Lyrikern, die am öftesten von ihrer Bekränzung sprechen, der Epheu und die Myrte gebühren. Der Lorbeer ist dagegen in der Regel nur für höhere Dichtungsarten bestimmt. Nur Hor. c. III 30, 16 f.: et mihi Delphica / lauro cinge volens, Melpomene comam nimmt auch diesen für sich in Anspruch, obwohl er c. IV 2, 9 behauptet, nur Pindar sei mit dem apollinischen Lorbeer zu beschenken. Es ist also, wie wir sehen, das Selbstbewußtsein des Dichters inzwischen geringer geworden. Doch nun zu den Beispielen:

Nur wen der Epheu bekränzt, ist ein zum Bacchuspriester geweihter Dichter. Hor. c. I 1, 29: me doctarum hederae praemia frontium dis miscent superis. Im Gegensatz dazu steht bei Prop. II 5, 26 der rusticus, cuius hederae non circuiere caput. Dieser Epheukranz ist es denn auch, um den die Lyriker zumeist die Götter bitten, nicht der stachlichte Kranz des Epikers, wie sie ihn verächtlich nennen: Prop. IV 1, 61 f.: Ennius hirsuta cingat sua dicta corona. / mi folia ex hedera porrige, Bacche tua; Prop. III 1, 19 f.: mollia, Pegasides, date vestro serta poetae, / non faciet capiti dura corona meo: vgl. auch Ov. tr. I 7, 2: deme meis hederas, Bacchica serta comis. Besonders charakteristisch ist Prop. II 30, 37 ff. (nach Rothstein): hic ubi te prima statuent in parte choreae / et medius docta cuspide Bacchus erit, / tum sacros patiar capiti pendere corymbos: / nam sine te nostrum non valet ingenium. Nur dann also will Properz den Epheukranz erhalten und ins Bacchusgefolge aufgenommen werden, wenn er auch Cynthia mitnehmen kann. Ohne sie verzichtet er auf die Aufnahme in das Gefolge des Gottes und die Bekränzung (non patitur). Vgl. außerdem noch Prop. IV 6, 3: cera Philetaeis certet Romana corymbis und Hor. c. III 25, 20: deum cingentem tempora pampino.

Eine spezielle Auszeichnung für den liebenden Dichter ist die Myrte, die zumeist Venus verleiht: Ov. am. I 1, 29 f.: cingere litorea flaventia tempora myrto, / Musa, per undenos emodulanda pedes; Ov. am. I 15, 37: sustineam coma metuentem frigora myrtum: Ov. a. a. II 733 f.: Finis adest operi: palmam date, grata iuventus, / sertaque odoratae myrtea ferte comae. Damit wären wir nun mit den Bezeichnungen der dichterischen Thätigkeit, die mit dem Musenpriestertum zusammenhängen, zu Ende gekommen und können uns nun zu den übrigen wenden. Hiebei möchte ich bemerken, daß es selbstverständlich nicht Aufgabe dieser Arbeit sein kann, alle Ausdrücke, mit denen von den römischen Dichtern das Dichten bezeichnet wird, zu erörtern, wie dicere, condere, componere, memorare u. dergl., sondern daß ich mich auf die wichtigsten Bilder beschränken muß.

§ 14.
Der Dichter als Sänger und Musiker.

Eine der häufigsten Bezeichnungen der Dichter ist natürlich die als Sänger und Musiker. In alter Zeit waren ja auch in der That Dichter, Sänger und Musiker identische Begriffe. Ein und derselbe Mann dichtete und komponierte die Lieder und trug sie auch unter eigenhändiger Begleitung auf einem Instrumente vor. Diese Bezeichnung der Dichter als Sänger und Musiker wurde dann in späteren Zeiten beibehalten und selbst auf Dichtungsarten angewandt, die niemals musikalisch vorgetragen wurden. Dichten ist daher = Singen, canere, sonare, spirare, hiscere u. s. w. Die Hauptorgane für den Sänger und Rezitator sind Brust und Mund, pectus und os. Die Brust ist der Sitz der dichterischen Begabung, aus ihr entströmt der Atem, und der Mund bringt die Gedichte und Gesänge zum Vortrag. Je nachdem nun pectus, os und spiritus beschaffen sind, stark oder schwach, mächtig oder dünn, groß oder klein, ist der Dichter zu großen Werken, zu Epen oder Tragödien bestimmt oder zu kleineren lyrischen Sachen. Dichten ist also = ore sonare. Horaz fordert sat. I 4, 43 als notwendig für den wirklichen Dichter neben ingenium und mens divinior ein os magna sonaturum. Magna sonare bedeutet „etwas Großes dichten". Vgl. Verg. ge. III 294. magno nunc ore sonandum est; so sagt Prop. II 10, 11 f., wie er zu Größerem ausholt: surge, anima, ex humili iam carmine (die Elegie ist nämlich das humile carmen), sumite vires, Pierides, magni nunc erit oris opus; so wird Alcäus, der sich vor den anderen auszeichnet, von Hor. c. II 13, 26 als plenius sonans bezeichnet. Vgl. ferner culex 8: posterius graviore sono tibi Musa loquetur: ciris 12: Quodsi mirificum caelum omne sonare valerem: P. L. M. II 7, S. 177: Vate Syracosio qui dulcior Hesiodoque maior, Homereo non minor ore fuit = der dem Homer gewachsen war: laus Pisonis (P. L. M. I 15) 230 ff.: Ipse per Ausonias Aeneia carmina gentes / qui sonat, ingenti qui nomine pulsat Olympum / Maeoniumque senem Romano provocat ore = der Homer in lateinischer Sprache nachahmt: forsitan illius nemoris latuisset in umbra, quod canit, et sterili tantum cantasset avena / ignotus populis, si Maecenate careret.

Dem magnum os entspricht auch ein dives atque pollens pectus, eine starke Brust, die viel enthält und weit aufgeblasen werden kann. (Vgl. Lucr. I 413: lingua meo suavis diti de pectore fundet und V 1 f.: Quis potis est dignum pollenti pectore carmen / condere

pro rerum maiestate hisque repertis?) Eine solche hat und braucht der Epiker. Der Elegiker dagegen, der die niedrigere Art pflegt, hat nur ein exiguum os, ein angustum pectus, einen tenuis spiritus, eine enge Brust und einen dünnen Atem; Prop. IV 1, 59 f.: sed tamen exiguo quodcumque ex pectore rivi / fluxerit, hoc patriae serviet omne meae; Prop. III 3, 5: parvaque tam magnis admoram fontibus ora; Ov. tr. I 6, 30: nostraque sunt meritis ora minora tuis; Prop. II 1, 39 f.: neque ..... intonet angusto pectore Callimachus / nec mea conveniunt duro praecordia versu (durus versus ist der epische Hexameter im Gegensatz zu dem mollis versus, dem Distichon); Prop. III 17, 39: Haec egó non humili referam memoranda cothurno, / qualis Pindarico spiritus ore tonat (= in höherem Tone nach dem Vorbilde Pindars werde ich dies singen); Hor. c. II 16, 37 ff.: mihi parva rura et / spiritum Graiae tenuem Camenae / Parca non mendax dedit et malignum / spernere volgus (= sie verlieh mir einige Fähigkeit, nach griechischem Vorbilde zu dichten). Vgl. ferner Prop. II 34, 32: non inflati somnia Callimachi[1]) (= des Elegikers Callimachus mit der engen, nicht aufgeblasenen Brust) und laus Pisonis (P. L. M. I 15, 71 ff.): Caesareum grato cecinisti pectore numen? / Quodsi iam validae mihi robur mentis inesset / et solidus primos impleret spiritus annos, / auderem voces per carmina nostra referre, / Piso, tuas.

Sehr beliebt in diesem Zusammenhange ist das Bild vom Flusse, der dem Munde, bezw. der Brust entströmt: Hor. c. IV 2, 5 ff.: Monte decurrens velut amnis, imbres / quem super notas aluere ripas, / fervet immensusque ruit profundo / Pindarus ore. Der große, gewaltige Dichter wird also mit einem Strome verglichen, der bescheidene Lyriker ist dagegen nur ein winziges Bächlein: Prop. IV 1, 59 f.: Sed tamen exiguo quodcumque e pectore rivi / fluxerit, hoc patriae serviet omne meae. So wird auch die dichterische Begabung mit einer Wasserader verglichen: Hor. c. II 18, 10: at fides et ingeni benigna vena est; Ov. ex P. II 5, 21 f.: ingenioque meo, vena quod paupere manat, / plaudis et rivo flumina magna facis; besonders aber Ov. ex P. IV 2, 17 ff.: Scilicet ut limus venas excaecat in undis / laesaque subpresso fonte resistit aqua, / pectora sic mea sunt limo vitiata malorum, / et carmen vena pauperiore fluit.

[1]) Vgl. Tolkiehn, Homer S. 22 f.
[2]) Vgl. Tolkiehn, Homer SS. 45, 51 und 74.

Hierher gehört auch die dem Homer nachgebildete Art der Dichter, ihre Unfähigkeit zu einem Stoffe auszudrücken, die von den römischen Dichtern so oft angewendet wurde. Ausnahmsweise möchte ich hier auch die griechische Stelle zitieren (obwohl dies sonst nicht in dieses Thema gehört), damit die Nachahmung deutlicher sichtbar wird:

Hom. Il. II 488 ff.: *πληθὺν δ' οὐκ ἂν ἐγὼ μυθήσομαι οὐδ' ὀνομήνω, / οὐδ' εἴ μοι δέκα μὲν γλῶσσαι, δέκα δὲ στόματ' εἶεν, / φωνὴ δ' ἄρρηκτος, χάλκεον δέ μοι ἦτορ ἐνείη.* Ziemlich wörtlich auch mit Beibehaltung der Zahl 10 hat diese Verse Ennius ins Lateinische übersetzt an. 585 f. (L. M.): non si lingua loqui superet atque ora decem sint / in me, tum ferro cor sit pectusque revinctum. Diese Stelle hat Hostius, der Dichter des bellum Histricum, nachgeahmt: F. P. R. S. 139: non si mihi linguae / centum atque ora sient totidem vocesque liquatae, wobei er die Zahl 10 seiner Vorbilder Homer und Ennius auf 100 steigerte! Ebenso verhält es sich bei Lucr. VI 840: non mihi si linguae centum sint oraque centum, / aerea vox. Den Lukrez oder Hostius hat wieder Vergil nachgeahmt: ge. II 43 f.: non ego cuncta meis amplecti versibus opto, / non mihi si linguae centum sint oraque centum, / ferrea vox; ebenso Aen. VI 625: non mihi si linguae centum sint oraque centum, / ferrea vox omnis sceierum comprendere formas / omnia poenarum percurrere nomina possim. Vgl. ferner Ov. fast. II 119 f.: nunc mihi mille sonos — die Zahl ist hier bereits zu 1000 geworden! — quoque est memoratus Achilles, / vellem, Maeonide, pectus inesse tuum, und endlich sei noch auf Johann Mentzers Kirchenlied: „O, daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund! / So stimmt ich damit in die Wette vom allertiefsten Herzensgrund / ein Loblied nach dem andern an von dem, was Gott an mir gethan" hingewiesen.

Nicht minder häufig finden wir das Bild vom Dichter als Instrumentalmusiker. Die Gedichte wurden ja häufig musikalisch begleitet, und so hat man denn das Spielen auf dem zur Begleitung dienenden Instrumente ohne weiteres für die Dichtung und das Dichten selbst eingesetzt. So z. B. Verg. ecl. 1, 1 f.: Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi / silvestrem tenui Musam meditaris avena = du machst Hirtengedichte[1]). Vgl. damit laus Pisonis (P. L. M. I 15) 234:

[1]) Nebenbei bemerkt, hat hier Musa, wie auch an vielen anderen Stellen der augusteischen Dichter, die persönliche Bedeutung gänzlich verloren und ist mit „Lied" oder „Gedicht" vollständig gleichbedeutend. Ja sogar einzelne Musennamen, bei Ovid besonders Thalia, werden in dieser Weise gebraucht. Vgl. Ov. tr. IV 10, 55 f.: Ut ego maiores, sic me coluere minores, / notaque

sterili tantum cantasset avena; dirae 19: nec desit nostris devotum carmen avenis; dirae 97: extremum carmen revocemus, Battare, avena. Dasselbe Bild haben wir auch bei: Verg. ecl. 10, 50 f.: ibo et Chalcidico quae sunt mihi condita versu / carmina pastoris Siculi modulabor avena[1]); Hor. c. I 32, 3 ff.: age dic Latinum, / barbite carmen, / Lesbio primum modulate civi, Horaz spielt demnach auf demselben Instrument, das einst Alcäus gehandhabt hat, d. h. er dichtet nach dem Vorbilde des Alcäus; Hor. c. IV 6, 36: Lesbium servate pedem meique pollicis ictum. Auch hier werden die Gattungen unterschieden. Je nachdem das plectrum groß oder klein ist, bezeichnet das Spielen auf dem Instrument die Beschäftigung mit dem Epos oder der Lyrik. Hor. c. IV 2, 33: concinet maiore poeta plectro Caesarem . . . . ., ebenso Ov. met. X 150: cecini plectro graviore Gigantas . . . . . und im Gegensatz dazu steht dann v. 152: nunc opus est leviore lyra. Dichten ist also = „auf einem Instrumente spielen". Derartige Bilder finden sich ferner noch bei: Hor. c. IV 9, 4: verba loqui socianda chordis = sprechen mit Musikbegleitung; ep. II 2, 86: verba lyrae motura sonum conectere: ep. I 3, 13: fidibusne Latinis Thebanos aptare modos studet auspice Musa? = Paßt er den lateinischen Saiten thebanische Weisen an, d. h. dichtet er nach dem Vorbilde Pindars? Vgl. außerdem noch: laus Pisonis (P. L. M. I 15) 163 ff.: Si carmina forte / nectere ludenti iuvit fluitantia versu, / Aonium facilis deducit pagina carmen: sive chelyn digitis et eburno verbere pulsas, / dulcis Apollinea sequitur testudine cantus / et te credibile est Phoebo didicisse magistro, woselbst das Spielen auf der chelys wiederum die Lyrik bezeichnet und zu dem Epos, dem carmen Aonium, im Gegensatz steht, und endlich laus Pisonis (P. L. M. I 15) 238 ff.: Maecenas tragico quatientem pulpita gestu / erexit Varium, Maecenas alta tonantis / eruit et populis ostendit Troica Macri / carmina Romanis etiam resonantia chordis, / Ausoniamque chelyn gracilis patefecit Horati = er hat den Tragiker Varius ans Licht gezogen, hat der lateinischen Ilias des Macer zur Verbreitung verholfen und auch der Lyrik des Horaz die Wege geebnet.

Auch mit ludere wird das Dichten häufig bezeichnet, allerdings nur die Lyrik und die niedrigeren Gattungen[2]). Darum heißt der Dichter auch lusor, seine Gedichte ludicra, nugae u. dergl.

non tarde facta Thalia mea est; a. a. I 263 f.: Hactenus, unde legas, quod ames, ubi retia ponas, / praecipit inparibus vecta Thalia rotis.

[1]) Vgl. hiezu Kolster S. 219 f.; Skutsch, Vergils Frühzeit S. 17 f.

[2]) Vgl. darüber auch L. Mueller, Q. Ennius S. 27 ff.

Wenn ein Musiker seine Kunst aufgab, so hängte er sein Instrument an einem der Gottheit geweihten Platze auf und weihte es damit derselben. Ebenso macht es der Dichter. Die Dichtkunst aufgeben[1]), heißt das entsprechende Instrument — und auch dieses war ja je nach der Dichtungsart verschieden — dem Gotte weihen, dem man gedient hat. So z. B. Verg. ecl. 7, 21 ff.: Nymphae, noster amor, Libethrides, aut mihi carmen, / quale meo Codro, concedite — proxima Phoebi / versibus ille facit — aut si non possumus omnes, / hic arguta sacra pendebit fistula pinu. Ebenso bei: Hor. c. III 26, 3 ff.: nunc arma defunctumque bello / barbiton hic paries habebit, / laevum marinae qui Veneris latus / custodit; Ov. am. II 18, 34: det votam Phoebo Lesbis amata lyram; her. 21, 180: inde chelyn Phoebo, communia munera ponam.

§ 15.

Der Dichter als Lehrer.

Nicht selten bezeichnen sich die Dichter auch als Lehrer. Ihre Thätigkeit ist daher die des Lehrens = docere. Bereits bei Lukrez findet sich diese Bezeichnung: I 931: primum quod magnis doceo de rebus . . . . . und V 55 f.: cuius ego ingressus vestigia dum rationes / persequor ac doceo dictis . . . . . Ebenso ermahnt Verg. ge. II 35 seine Leser: quare agite o proprios generatim discite cultus, / agricolae. Lukrez ist also Lehrer der Naturwissenschaft, Vergil des Landbaues. Die Erotiker dagegen sind Lehrer der Liebe. Sie, die die Liebe von Grund aus kennen, wollen auch andere darin unterrichten und von ihren Erfahrungen profitieren lassen. Tib. I 4, 77 ff.: Me qui spernentur amantes / consultent: cunctis ianua nostra patet. / Tempus erit cum me Veneris praecepta ferentem / deducat iuvenum sedula turba senem; Prop. I 7, 13 f.: Me legat assidue post haec neglectus amator / et prosint illi cognita nostra mala; Prop. II 34, 81: non tamen haec ulli venient ingrata legenti, / sive in amore rudis, sive peritus erit, allen hofft er demnach etwas zu bieten, den in der Liebe noch ganz Unerfahrenen und den bereits Eingeweihten.

Praeceptor amoris ist natürlich vor allem Ovid, der ja ein ganzes Buch, seine ars amatoria, diesem Gegenstande gewidmet hat. Venus selbst hat ihn zu diesem Lehramte bestimmt: a. a. I 7: me Venus artificem tenero praefecit Amori und III 43 f.: Sed me

[1]) Vgl. das deutsche „an den Nagel hängen".

Cytherea docere / iussit et ante oculos constitit ipsa meos. Vgl. ferner a. a. I 17: ego sum praeceptor Amoris; I 263 ff.: Hactenus, unde legas, quod ames, ubi retia ponas, / praecipit imparibus vecta Thalia rotis; / nunc tibi, quae placuit, quas sit capienda per artes, / dicere praecipuae molior artis opus; am. II 18, 19 ff.: Quod licet, aut artes teneri profitemur Amoris, / (ei mihi! praeceptis urgeor ipse meis) . . . . .; ex P. II 10, 15 f.: Naso parum prudens, artem dum tradit amandi, / doctrinae pretium triste magister habet. Besonders erwähnenswert ist tr. II 361 ff.: Denique composui teneros non solus amores / composito poenas solus amore dedi. / Quid, nisi cum multo Venerem confundere vino / praecepit lyrici Teia Musa senis? / Lesbia quid docuit Sappho nisi amare puellas? / Tuta tamen Sappho, tutus et ille fuit, und so zeigt er denn, daß alle lyrischen Dichter bisher Lehrer der Liebe waren, doch keiner wurde deswegen bestraft, nur er allein.

§ 16.
Der Dichter als Krieger.

Die Dichter, besonders die Erotiker, bezeichnen sich ferner auch als Krieger. Die Beschäftigung mit der Dichtung ist dann soviel als Kriegsdienste thun. Die Bilder und Vergleiche aus dem Kriegs- und Lagerleben sind daher sehr häufig. Was nun die wirklichen Kriege betrifft, so sind diesen die Dichter meist abgeneigt, auch scheuen sie sich gar nicht, dies offen einzugestehen, haben sie ja doch an ihren häuslichen Kriegen genug. Vgl. Prop. III 5, 1 f.: Pacis amor deus est, pacem veneramur amantes: / sat mihi cum domina proelia dura mea. So auch Ov. am. I 9, 1: militat omnis amans et habet sua castra Cupido. Dasselbe Bild haben wir auch am. II 18, 12: resque domi gestas et mea castra cano. Der Anfänger in der Liebe wird folgendermaßen bezeichnet: a. a. I 36: qui nova nunc primus miles in arma venit. Vgl. auch Hor. c. III 26, 1 ff.: Vixi duellis nuper idoneus / et militavi non sine gloria, / nunc arma defunctumque bello / barbiton hic paries habebit. Die Dichtungsgattung, die der Dichter pflegt, ist sein Lager: Prop. IV 1, 135 ff.: At tu finge elegos, fallax opus, haec tua castra, / scribat ut exemplo cetera turba tuo. / Militiam Veneris blandis patiere sub armis / et Veneris pueris utilis hostis eris.

Aber auch außerhalb der Liebesdichtung wird das Bild vom Kriegsdienst für das Dichten gebraucht: z. B. Prop. II 10, 19: haec

ego castra sequar, / vates tua castra canendo magnus ero (gemeint ist: durch die Schilderung der Thaten Cäsars); Ov. fast. II 7 ff.: Idem sacra cano signataque tempora fastis, / ecquis ad haec illinc crederet esse viam? / Haec mea militia est, ferimus, quae possumus arma / dextraque non omni munere nostra vacat. / Si mihi non valido torquentur pila lacerto, / nec bellatoris terga premuntur equi, / nec galea tegimur, nec acuto cingimur ense / — his habilis telis quilibet esse postet — / at tua prosequimur studioso pectore, Caesar, / nomina per titulos ingredimurque tuos.

§ 17.

Das Dichten verglichen mit dem Wagenfahren und Wagenrennen.

Bei den meisten römischen Dichtern findet sich auch die Vorstellung, daß der Dichter auf einem Wagen fährt oder an einem Wagenrennen teilnimmt. Beginnt er sein Werk oder auch ein neues Buch, so besteigt er seinen Wagen, am Ende eines Buches oder des ganzen Werkes löst er seine Rosse vom Wagen. Auch für diesen Abschnitt hat Lukrez wieder die ersten Beispiele aufzuweisen. Bei ihm heißt es VI 47 f.: quandoquidem semel institui conscendere currum / ventosum et certent plangentia flamina rursum. Diese Stelle hat vielleicht Prop. II 10, 23 f. nachgeahmt: sic nos nunc, inopes laudis conscendere carmen, / pauperibus sacris vilia tura damus. Seinem Ziele zueilen sehen wir Lukrez VI 92 ff.: tu mihi supremae praescripta ad candida calcis / currenti spatium praemonstra, callida Musa / Calliope, ... te duce ut insignem capiam cum laude coronam. In ähnlicher Weise bittet Vergil den Mäcenas am Anfange des zweiten Buches seiner Georgika II 39 f.: tuque ades inceptum una decurre laborem, / o decus, o famae merito pars maxima nostrae, / Maecenas. Vgl. auch ge. I 40 (Anfang des ganzen Werkes!): da facilem cursum atque audacibus adnue coeptis. Am Ende des zweiten Buches heißt es dann v. 540 f.: sed nos immensum spatiis confecimus aequor / et iam tempus equum fumantia solvere colla. Ferner sind hier anzuführen: Germ. Arat. (P. L. M. I 10) 96 ff.: Virginis inde subest facies, cui plena sinistra / fulget spica manu maturisque ardet aristis. / Quam te diva vocem? Tangunt mortalia si te / carmina nec surdam praebes venerantibus aurem, / exosa heu mortale genus, medio mihi cursu / stabunt quadripedes et flexis lactus habenis / teque tuumque canam terris venerabile numen; laus Pisonis (P. L. M. I 15) 18: nec si cuncta velim breviter decurrere possim; P. L. M. II 7, 14, 1 ff.: Si mihi susceptum fuerit decurrere

munus, / o Paphon, o sedes quae colis Idalias, / Troius Aeneas Romana per oppida digno / iam tandem ut tecum carmine vectus eat . . . . . Am häufigsten wird das Bild vom Wagenfahren und Wagenrennen gebraucht von Properz und Ovid. Von ersterem ist beachtenswert III 1, 13 ff.: Hier fährt er selbst, der originelle Dichter, in der Rennbahn auf seinem Wagen, die Nachahmer suchen ihn einzuholen, aber es gelingt ihnen nicht; daher ruft jener verächtlich: quid frustra missis in me certatis habenis? / Non datur ad Musas currere lata via. Auch hier werden wieder die einzelnen Dichtungsgattungen unterschieden. Je nach der Art der Tiere, die den Wagen ziehen, je nach der Beschaffenheit des Bodens, der befahren wird, je nach der Größe oder Kleinheit der Räder ist die epische oder lyrische Dichtung gemeint. So sagt Prop. II 10, 1 f., als er zum Epos übergehen will: Sed tempus lustrare aliis Helicona choreis / et campum Haemonio iam dare tempus equo; bekanntlich waren die thessalischen Rosse besonders geschätzt. Vgl. ferner Ov. am. III 15, 18: pulsanda est magnis area maior equis und Prop. III 3, 39 f.: contentus niveis semper vectabere cygnis, / nec te fortis equi ducet ad arma sonus, was Calliope dem Dichter zuruft, wie sie ihm verbietet, Epen zu dichten; denn „mit dem Schlachtroß in den Kampf fahren" bedeutet eben nichts anderes als die Thätigkeit des Heldendichters. Im Gegensatz zu diesem bedient sich der Lyriker und Erotiker des mit Schwänen bespannten Wagens der Venus. Auf letzterem finden wir z. B. Ovid, a. a. III 809 f., der am Schlusse seines Werkes die Worte spricht: lusus habet finem, cygnis descendere tempus, / duxerunt collo qui iuga nostra suo. Mit Tauben ist Amors Wagen bespannt: Ov. am. I 2, 23 f.: necte comam myrto maternas iunge columbas, / qui deceat currum vitricus ipse dabit. Infolge dieser Anschauung wird das Dichten auch häufig durch das Befahren einer Fläche versinnbildlicht. Je nachdem diese weich oder hart ist, je nachdem die Räder am Wagen des Dichters klein oder groß sind, bezeichnet das Bild die Dichtung von Elegien oder Epen: Prop. III 3, 18: mollia sunt parvis prata terenda rotis; Ov. fast. IV 10: nunc teritur nostris area maior equis (es sind nämlich die Fasten im Gegensatze zu den Jugendtändeleien gemeint); Ov. am. III 1, 26: haec animo, dices, area facta meost = das ist das Gebiet, welches meiner inneren Neigung entspricht; a. a. I 39 f.: Hic modus: haec nostro signabitur area curru, / haec erit admissa meta premenda rota. Sonst findet sich noch das Dichten durch das Wagenrennen bezeichnet: Prop. IV 1, 70: has meus ad metas sudet oportet equus = diesem Ziele strebe ich in meiner Dichtung zu; Ov. am III

15, 2: raditur hic elegis ultima meta meis = das ist das letzte Mal, daß ich Elegien dichte. Wie dem Wagenlenker seine Bahn vorgeschrieben ist, über die er nicht hinaus darf, so auch dem Dichter: Prop. III 3, 21: cur tua praescriptos evecta est pagina gyros; III 1, 39: carminis interea nostri redeamus in orbem. Vgl. ferner noch als Beispiele für das Dichten = Wagenrennen: Ov. tr. IV 8, 35 f.: nec procul a metis, quas paene tenere videbar, / curriculo gravis est facta ruina meo; a. a. I 263 f.: Hactenus, unde legas, quod ames, ubi retia ponas, / praecipit imparibus vecta Thalia rotis; a. a. II 426: Interior curru meta terenda meo est; rem. am. 394: principio clivi noster anhelat equus und 398: fortius et gyro curre, poeta tuo.

Eine der eben besprochenen Vorstellung nahe verwandte ist die, daß der Dichter gleichsam einen Pfad wandelt. Auch hier werden wieder die einzelnen Gattungen unterschieden, je nachdem der Weg beschaffen ist, z. B. Prop. IV 10, 3: magnum iter ascendo, sed dat mihi gloria vires = Großes beginne ich u. s. w.; Ov. ex P. II 10, 17: diversum quamvis quisque sequamur iter = obwohl jeder von uns eine andere Dichtungsart pflegt. Einen unbetretenen Pfad wandeln, heißt soviel wie Neues schaffen, denselben Pfad wandeln wie ein anderer, heißt diesen nachahmen. Vgl. Lucr. III 2 f.: te sequor, o Graiae gentis decus, inque tuis nunc / ficta pedum pono pressis vestigia signis und V 55 f.: cuius ego ingressus vestigia dum rationes / persequor ac doceo dictis . . . . .; Ov. ex P. IV 16, 32: molle iter Callimachi tenere = nach des Callimachus Vorbild Elegien dichten. Seine Selbständigkeit betont dagegen ausdrücklich Hor. ep. I 19, 21 f.: libera per vacuum posui vestigia princeps, / non aliena meo pressi pede.

§ 18.

Das Dichten verglichen mit der Schiffahrt.

In ähnlicher Weise wie mit dem Wettrennen wird das Dichten auch mit der Schiffahrt verglichen. Beginnt der Dichter sein Werk oder auch nur ein Buch desselben, so besteigt er sein Schiff, ist er damit zu Ende, so langt er wieder im Hafen an. So bittet Vergil am Anfange des zweiten Buches der Georgika den Mäcenas II 41: (Maecenas ades) pelagoque volans da vela patenti, und gegen Schluß des Werkes IV 116 f. heißt es dann: atque equidem, extremo ni iam sub fine laborum / vela traham et terris festinem advertere proram. Am Schlusse segelt er also wieder dem Lande zu. Am

Beginne von c. III 17 bittet Properz den Bacchus: Nunc, o Bacche, tuis humiles advolvimur aris: / da mihi pacato vela secunda, pater. Nachgeahmt hat diese Stelle Ov. fast. III 789: Mite caput, pater, huc placataque cornua vertas / et des ingenio vela secunda meo. Vgl. auch Ov. fast. I 3 f.: Excipe pacato, Caesar Germanice vultu / hoc opus et timidae dirige navis iter. Jedes Buch, besonders in Ovids Fasten und in der ars amatoria, ist gleichsam eine Fahrt für sich. Am Anfang segelt das Schiff hinaus in die See: fast. II 3: nunc primum velis elegi maioribus itis; IV 18: dum licet et spirant flamina navis eat; a. a. III 99 f.: sed me flaminibus venti maioris iturum, / dum sumus in portu provehat aura levis. Mitten auf der Fahrt finden wir den Dichter in der Mitte des Buches: fast. I 466: diriget in medio quis mea vela freto; rem. am. 577: Quid faciam? Media navim Palinurus in unda / deserit ignotas cogor inire vias. Am Ende des Buches kehrt er in den Hafen zurück: fast. II 863 f.: Venimus in portum libro cum mense peracto, / naviget hinc alia iam mihi linter aqua, d. h. ich werde nun ein neues Buch beginnen; a. a. I 772 f.: pars superat coepti, pars est exhausta laboris. Hic teneat nostras ancora iacta rates; a. a. III 748 f.: sed repetamus opus. Mihi nudis rebus eundum est, / ut tangat portus fessa carina suos; rem. am. 811 f.: Hoc opus exegi, fessae date serta carinae, / contigimus portus, quo mihi cursus erat. Auch hier werden wieder die Dichtungsarten geschieden. Der Epiker fährt mit großem Schiffe und großem Segel über das weite Meer, der Lyriker nur mit einem kleinen Kahne auf dem Flusse nahe am Lande hin; denn er darf sich nicht zu weit hinauswagen, damit er nicht von den Wellen verschlungen wird. Versucht nun ein Lyriker Epen zu dichten, so fährt er mit seinem kleinen Kahne auf das weite Meer hinaus. Horaz erzählt uns c. IV 15, 1 ff., wie er von Phöbus vor einem solchen Versuche gewarnt wurde: ne parva Tyrrhenum per aequor vela darem. Dasselbe Bild haben wir bei Prop. III 9, 3 f.: Quid me scribendi tam vastum mittis in aequor? / Non sunt apta meae grandia vela rati. Vgl. damit Ov. tr. II 548: saepe dedi nostrae grandia vela rati. Wo das Schiff des Lyrikers zu fahren habe, sagt Apollo bei Prop. III 3, 22 ff.: non est ingenii cymba gravanda tui, / alter remus aquas alter tibi radat arenas: / tutus eris: medio maxima turba mari est. Vgl. auch Prop. III 9, 36: tuta sub exiguo[1]) flumine nostra mora est; Ov. tr. II 327 f.: non ideo debet

[1]) Das Adj. exiguus ist zur Bezeichnung der Lyrik außerordentlich häufig.

pelago se credere si qua / audet in exiguo ludere cymba lacu. Dieselbe Dichtung wie ein anderer pflegen, heißt, in diesem Bilde gesprochen, jenem nachfahren: Ov. tr. II 467 ff.: his ego successi .... non timui, fateor, ne, qua tot iere carinae, / naufraga servatis omnibus una foret. Vgl. endlich noch laus Pisonis (P. L. M. I 15) 235: tu (Piso) nanti protende manum, wo das Dichten mit dem Schwimmen verglichen wird.

§ 19.

Der Dichter trägt eine Last.

Ein beliebtes Bild ist auch das vom Tragen einer Last. Niemand darf natürlich eine schwerere Last auf sich nehmen, als er zu tragen vermag, sonst wird er von ihr zu Boden gedrückt. Dies ist der Gedanke bei den meisten einschlägigen Stellen. Die große Last bezeichnet wieder das Epos, die kleine die Lyrik. Vgl. hiefür:

Hor. ep. II 1, 259 f.: nec meus audet / rem temptare pudor, quam vires ferre recusent; ep. II 3, 38 ff.: sumite materiem vestris qui scribitis aequam / viribus et versate diu, quid ferre recusent, quid valeant umeri; Prop. III 9, 5 ff.: turpe est quod capiti nequeas committere pondus / et pressum inflexo mox dare terga genu; / omnia non pariter rerum sunt omnibus apta; Ov. tr. II 333 f.: at si me iubeas domitos Iovis igne gigantas / dicere conantem debilitabit onus.

Auch die Versmaße, besonders das elegische, sind nicht jeder Last, d. h. nicht jedem Stoffe, gewachsen: Ov. fast. II 123 f.: deficit ingenium maioraque viribus urgent / quid volui demens elegis imponere tantum / ponderis; Ov. ex P. III 4, 83 ff.: Res quoque tanta fuit, quantae subsistere summo / Aeneidos vati grande fuisset onus. / Ferre etiam molles elegi tam vasta triumphi / pondera disparibus non potuere rotis.

§ 20.

Das Dichten verglichen mit dem Spinnen und Weben.

Sehr häufig begegnet es uns auch, daß das Dichten mit dem Spinnen und Weben verglichen ist. Je feiner nun die Fäden gesponnen sind, desto kunstvoller wird das aus ihnen zusammengewobene Gedicht. Sehr deutlich sehen wir dieses Bild aus Hor. ep. II 1, 225 f.: cum lamentamur non apparere labores / nostros et tenui deducta carmina filo = die aus dünnen Fäden zusammengewobenen Gedichte. Dasselbe

Bild nur in übertragener Bedeutung hat Ov. tr. I 1, 39: carmina proveniunt animo deducta sereno. Vgl. damit auch das Fragment des Q. Cornificius (F. P. R. p. 325): deducta mihi voce garrienti. Sonst ist das Material, mit dem gewoben wird, meist weggelassen. Zu obiger Horazstelle vergleiche noch Prop. III 1, 5: dicite quo pariter carmen tenuastis in antro. Tenuare hat hier ganz dieselbe Bedeutung wie tenui filo deducere. Auch die so oft vorkommenden Wendungen carmina ducere und deducere sind durch das Bild vom Weben zu erklären[1]: Hor. sat. II 1, 4: similisque meorum / mille die versus deduci posse; Prop. I 16, 41: At tibi saepe novo deduxi carmina versu; Ov. ex P. I 5, 13: ut tamen ipse vides, luctor deducere versum; IV 1, 1 f.: Accipe, Pompei carmen deductum ab illo, / debitor est vitae qui tibi, Sexte suae; tr. II 559 f.: pauca, quibus prima surgens ab origine mundi / in tua deduxi tempora[2], Caesar, opus; laus Pisonis (P. L. M. I 15) 163 f.: si carmina forte / nectere ludenti iuvit fluitantia versu / Aonium facilis deducit pagina carmen: Hor. c. III 30, 13: princeps Aeolium carmen ad Italos deduxisse modos = ich habe das äolische Lied nach italischen Weisen zusammengewoben, d. h. in die römische Litteratur eingeführt: Hor. sat. I 10, 44: forte epos acer / ut nemo Varius ducit; Prop. IV 6, 13: Caesaris in nomen ducuntur carmina; Ov. tr. III 14, 31 f.: inque tot adversis carmen mirabitur ullum / ducere me tristi sustinuisse manu: ex P. I 5, 7 f.: Et mihi si quis erat ducendi carminis usus, / deficit estque minor factus inerte situ. Besonders charakteristisch ist der Beginn des pseudovergilianischen Gedichtes ciris[3] v. 1 ff.: Etsi me vano iactatum laudis amore / irritaque expertum fallacis praemia vulgi / Cecropius suavis exspirans hortulus auras / florentis viridi sophiae complectitur umbra / tum mens quaerit eo dignum sibi promere carmen / (longe aliud studium atque alios accincta labores / altius ad magni suspexit sidera mundi / et placitum paucis ausa est ascendere collem): non tamen absistam coeptum detexere munus, / in quo iure meas utinam requiescere Musas / et leviter blandum liceat deponere amorem. Quod si mirificum caelum omne sonare valerem / (mirificum saecli modo sit tibi velle libido), si mihi iam summas sapientia panderet arces, / quattuor antiquis heredibus edita consors, / unde hominum errores longe lateque per orbem / dispicere atque humilis

[1]) Vgl. Rothstein zu Prop. I 16, 41.

[2]) Eine Anspielung auf Ov. met. I 4: primaque ab origine mundi ad mea perpetuum deducite tempora carmen.

[3]) Vgl. Skutsch, Vergils Frühzeit S. 82 ff.

possem contemnere curas: / non ego te talem venerarer munere tali, / non equidem (quamvis interdum ludere nobis / et gracilem molli libeat pede claudere versum), / sed magno intexens, si fas est dicere, peplo, / qualis Erechtheis olim portatur Athenis, / debita cum castae solvuntur vota Minervae / tardaque confecto redeunt quinquennia lustro, / cum levis alterno zephyrus concrebuit euro / et prono gravidum provexit pondere currum. / Felix ille dies, felix et dicitur annus, / felices qui talem annum videre diemque: / ergo Palladiae texuntur in ordine pugnae, / magna Giganteis ornantur pepla tropaeis, / horrida sanguinea pinguntur proelia Gorgo, / additur aurata deiectus cuspide Typho, / qui prius, Ossaeis consternens aethera saxis, / Emathio celsum duplicarat vertice Olympum. / Tale deae velum sollemni tempore portant; / tali te vellem, iuvenum doctissime, ritu / purpureos inter soles et candida lunae / sidera, caeruleis orbem pulsantia bigis, / naturae rerum magnis intexere cartis, / aeternum ut sophiae coniunctum carmine nomen / nostra tuum senibus loqueretur pagina saeclis; denn der Dichter vergleicht[1]) hier sein Werk mit dem heiligen Gewande der Göttin Athene, jenem berühmten Peplos, der bekanntlich bei den Panathenäen eine so große Rolle gespielt hat. Wie nun in diesen Peplos die Thaten der Athene eingestickt waren, so will er in sein Werk den Namen seines Adressaten verweben, um ihn auf diese Weise für alle Zeiten zu verewigen. — Das Bild vom Weben findet sich in dem gleichen Werke noch einmal v. 98 f.: nunc age, divae, / praecipue nostro nunc aspirate labori / atque novum aeterno praetexite honore volumen. Vgl. ferner noch: Ps. Tib.-paneg. 211: inceptis de te subtexam carmina cartis; culex 2: atque ut araneoli tenuem formavimus orsum; Prop. IV 1, 72: non sunt ah dextro condita fila colo.

Ähnlich ist der Vergleich mit der Drechslerarbeit, der sich auch bisweilen findet: Hor. ep. II 3, 441: iubebat / et male tornatos incudi reddere versus und Prop. II 34, 43: incipe iam angusto versus includere torno.

§ 21.

Vergleich mit dem Ackerbau.

Bei Properz und Ovid wird das Dichten auch mit dem Bebauen eines Ackers verglichen. Mit seinen Gedichten nichts ausrichten, ist dann soviel, wie einen unfruchtbaren Acker bebauen: Prop. II 11, 1 f.:

[1]) Nach Skutsch.

Scribant de te alii, vel sis ignota licebit, / laudet qui sterili semina ponit humo. Mit einem ähnlichen Bilde bezeichnet Ovid ex P. IV 2, 15 sein in der Verbannung schwindendes Talent: nec tamen ingenium nobis respondet ut ante, / sed siccum sterili vomere litus aro. Auch hier werden wieder Epos und Lyrik unterschieden. Ov. tr. II 327: tenuis mihi campus aratur, / illud (Cäsars Thaten zu besingen) erat magnae fertilitatis opus; Ov. ex P. IV 2, 11 f.: fertile pectus habes interque Helicona colentes / uberius nulli provenit ista seges.

§ 22.

Das Dichten verglichen mit dem Errichten eines Baues.

Auch mit dem Errichten eines Baues oder Tempels wird das Dichten gerne in Beziehung gebracht. Sind die Gedichte vollendet, so hat sich der Dichter damit gewissermaßen ein Denkmal errichtet. Zuerst, was römische Dichter betrifft, wird dieser stolze Vergleich von Horaz gebraucht c. III 30, wo er mit Befriedigung auf die nunmehr vollendeten drei ersten Bücher der Oden zurückblickt: Exegi monumentum aere perennius / regalique situ pyramidum altius, / quod non imber edax nec Aquilo impotens / possit diruere aut innumerabilis / annorum series et fuga temporum. Diese Stelle ist öfters von anderen Dichtern nachgeahmt worden. Vor allem von Ov. met. XV 871 f.: Iamque opus exegi quod nec Iovis ira nec ignis / nec poterit ferrum nec edax abolere vetustas, ferner: von Prop. III 2, 15: Fortunata meo si qua est celebrata libello. / Carmina erunt formae tot monumenta tuae. / Nam neque pyramidum sumptus ad sidera caeli / ducti . . . . .; Ov. rem. am. 811: hoc opus exegi; tr. III 3, 77 ff.: Etenim maiora libelli / et diuturna magis sunt monimenta mihi, / quos ego confido, quamvis nocuere, daturos / nomen et auctori tempora longa suo. Vom Baue sprechen außerdem noch Hor. ep. I 3, 6: quod studiosa cohors operum struit und Prop. IV 1, 67: Roma, fave, tibi surgit opus.

Hier möchte ich noch die beiden symbolischen Schilderungen von der Errichtung eines Tempels anfügen, die wir bei Vergil und Properz lesen. In diesen sehen wir nämlich den Tempel geradezu vor unseren Augen entstehen: ge. III 10 ff. kehrt Vergil als Triumphator[1]) vom Musenberge in seine Heimat zurück und will nun dem Kaiser den gelobten Tempel errichten: Primus ego in patriam mecum, modo vita supersit, / Aonio rediens deducam vertice Musas; / primus Idumaeas

[1]) Auch dieses Bild wird manchmal gebraucht, vgl. Prop. III 1, 10: et a me nata coronatis Musa triumphat equis.

referam tibi, Mantua, palmas / et viridi in campo templum de marmore ponam / . . . . . in medio mihi Caesar erit templumque tenebit . . . . . v. 26: in foribus pugnam ex auro solidoque elephanto / Gangaridum faciam victorisque arma Quirini u. s. w. Es wird uns also der Tempel mit ziemlich vielen Einzelheiten geschildert. Diese Stelle wurde nachgeahmt von Properz c. III 17, 37. Es ist dies das Gedicht, in dem der Dichter den Gott Bacchus bittet, ihn von Venus zu befreien. Zum Dank dafür will er sich dann ganz dem Dienste jenes Gottes weihen. Zuerst schildert er die Thaten des Gottes, hierauf diesen selbst im Futurum [1]), was sich nur aus der Absicht des Dichters verstehen läßt, eine Statue des Gottes in beschriebener Weise aufzustellen. Daneben werden noch andere Figuren genannt, und schließlich erfährt der Leser, daß es sich um die Errichtung eines Tempels handelt, in dem alle die genannten Kunstwerke aufgestellt werden sollen: ante fores templi [2]) crater, antistitis auro libatum fundens in tua sacra merum.

§ 23.

Die Gedichte sind Kinder des Dichters.

Zuweilen wird das Dichten auch mit dem Erzeugen von Kindern verglichen. Der Dichter ist dann der Vater, die Gedichte sind die Kinder. Dieses Bild gebraucht schon Catull 65, 2, indem er „Gedichte machen" mit Musarum foetus expromere bezeichnet. Ebenso nennt Prop. III 1, 10 die von ihm geschaffene neue Dichtungsart die a me nata Musa. Auch sonst begegnet uns das Bild allenthalben. So bei Hor. ep. I 20, wo der Dichter sein Buch wie ein Kind anredet, und an vielen anderen Stellen, besonders in Ovids Tristien, wovon ich nur zwei anführen möchte: tr. I 7, 35 f.: orba parente suo quicumque volumina tangis, / his saltem vestra detur in urbe locus und III 1, 65: quaerebam fratres exceptis scilicet illis, / quos suus optaret non genuisse pater, die Bücher desselben Dichters sind also unter sich Geschwister.

§ 24.

Die Dichter vergleichen sich mit Vögeln oder anderen Tieren [3]).

Hauptsächlich um den Gegensatz zu den Vertretern anderer Dichtungsarten auszudrücken, vergleichen sich die Dichter auch mit

[1]) Nach Rothstein.

[2]) Vgl. oben Vergil!

[3]) Vgl. besonders Pischinger, Der Vogelgesang bei den griechischen Dichtern des Altertums, Programm des Kgl. humanistischen Gymnasiums Eichstätt 1901, S. 19 ff., 68 ff. und 82 ff.

Tieren, besonders mit Vögeln. Dabei zeigen sie bald Bescheidenheit, bald Selbstgefühl. Große und berühmte Dichter, wie Homer, Epikur, Pindar, werden natürlich durch einen vornehmen, schönstimmigen Vogel bezeichnet. Als ein solcher galt vor allem der Schwan. Vgl. Hor. c. I 6, 2: Maeonii carminis ales. Die anderen Sänger dagegen, die jene Größe und Erhabenheit nicht erreichen können, werden mit Vögeln zweiten Ranges, wie der Schwalbe, der Gans oder dem Kranich auf gleiche Stufe gestellt. Diese Vergleiche waren ja bereits den griechischen Dichtern außerordentlich geläufig. In der römischen Litteratur finden wir sie zuerst bei Lukrez, der in der Vorrede zu seinem dritten Buche[1]) gesteht, daß er nicht daran denken könne, sein großes Vorbild, den Epikur, zu erreichen, und daß er sich deshalb mit einer bescheidenen Nachahmung begnügen müsse: Lucr. III 2 ff.: te sequor, o Graiae gentis decus, inque tuis nunc / ficta pedum pono pressis vestigia signis / non ita certandi cupidus quam propter amorem / quod te imitari aveo: quid enim contendat hirundo cygnis, aut quidnam tremulis facere artubus haedi / consimile in cursu possint et fortis equi vis? Er nennt also einen Wettstreit mit Epikur für sich selbst so aussichtslos, als wollte sich eine Schwalbe mit einem Schwan in der Gesangeskunst oder ein Bock mit einem Rosse im Wettlauf messen. Ja er geht sogar in seiner Bescheidenheit noch weiter und fährt fort v. 9: tu, pater, es rerum inventor, tu patria nobis / suppeditas praecepta, tuisque ex, inclute, chartis, / floriferis ut apes in saltibus omnia libant, / omnia nos itidem depascimur aurea dicta, / aurea perpetua semper dignissima vita. Sein unerreichbares, großes Vorbild stellt der Dichter demnach in scharfen Gegensatz zu sich selbst, dem Nachahmer, der sich seinen Stoff wie eine Biene nur mit Mühe aus den unvergänglichen Werken zusammenträgt. Diese Lukrezverse haben gewiß den Horaz beeinflußt, als er c. IV 2 dichtete, woselbst er die Aussichtslosigkeit, dem Pindar nachzustreben, erörtert: Pindarum quisquis studet aemulari, / Iulle, ceratis ope Daedalea / nititur pennis, vitreo daturus / nomina ponto / . . . . . Multa Dircaeum levat aura cycnum, tendit, Antoni, quotiens in altos / nubium tractus: ego apis Matinae / more modoque, / grata carpentis thyma per laborem / plurimum, circa nemus uvidique / Tiburis ripas operosa parvus / carmina fingo. Das Bild von der Biene findet sich nochmals bei Hor. ep. I 3, 21: quae circumvolitas agilis thyma? = mit welcher Dichtungsgattung beschäftigst du dich

[1]) Vgl. auch die Ausgabe dieses Buches von Heinze.

usitata nec tenui ferar / penna biformis per liquidum aethera / jetzt? Doch kehren wir wieder zu Lukrez zurück. Dort finden wir IV 180 f. einen ähnlichen Vergleich, nur mit dem Unterschiede, daß der Dichter hier unter dem Schwane sich selbst versteht: . . . . . suavidicis potius quam multis versibus edam; / parvus ut est cygni melior canor, ille gruum quam / clamor in aetheriis dispersus nubibus austri. Er will also lieber wenige und schöne Verse machen als viele und schlechte.

Wie Lukrez sich oben mit der Schwalbe vergleicht dem Schwane Epikur gegenüber, so bezeichnet sich Verg. ecl. 9, 35 f. im Gegensatze zu dem großen Epiker Varius als Gans: nam neque adhuc videor Vario nec dicere Cinna / digna, sed argutos inter strepere anser olores. Jene anderen Dichter also, die er über sich hoch erhaben glaubt, sind helltönende Schwäne, er selbst nur eine kreischende Gans. Auf diese Stelle spielt zweifellos Properz an II 34, 83 ff. Leider ist der Text in diesen Zeilen so verderbt, daß man schwer zu einem sicheren Resultate gelangen kann[1]). Ich habe mich an Rothstein angeschlossen und lese also v. 77 ff.: tu canis Ascraei veteris praecepta poetae, / quo seges in campo, quo vivet uva iugo. / Tale facis carmen docta testudine quale / Cynthius impositis temperat articulis. / Non tamen haec ulli venient ingrata legenti, / sive in amore rudis sive peritus erit. / Nec minor his animis aut sim minor ore: canorus / anseris in docto carmine cessit olor = du machst allerdings Gedichte, wie sie selbst Apollo nicht schöner verfertigen kann, aber deshalb sind auch meine Sachen nicht zu verachten, und wenn ich auch nicht an dich herankann, so werden sie doch ihre Anerkennung finden[2]), trat ja schon einmal der Schwan vor dem gelehrten Gedichte der Gans ehrfurchtsvoll zurück (damals nämlich, als sich Vergil[3]) mit einer Gans verglichen hatte). Einen ähnlichen Gegensatz finden wir noch in der laus Pisonis (P. L. M.) 77 ff.: Sic nec olorinos audet Pandionis[4]) ales / parva referre sonos nec, si velit improba, possit; / sic et aedonia superantur voce cicadae, / stridula cum rabido faciunt convicia soli. Auch die merkwürdige Ode des Horaz c. II 20 möchte ich in diesem Kapitel noch erwähnen: Non

[1]) Vgl. darüber auch Heydenreich, de Propertio laudis Vergilii praecone comm. phil. sem. Lips. in honorem G. Curtii p. 1—21.

[2]) Vgl. Rothstein I S. 373.

[3]) Siehe oben!

[4]) Vater der Prokne und Philomela, von denen erstere in eine Schwalbe, letztere in eine Nachtigall verwandelt wurde.

vates, neque in terris morabor / longius, invidiaque maior / urbis reliquam. Er denkt sich also geradezu als wirklicher Vogel die Luft durcheilend, ja v. 9 ff. wird er direkt in einen solchen verwandelt: Iam iam residunt cruribus asperae / pelles et album mutor in alitem / superne nascunturque leves / per digitos umerosque plumae. Damit wären wir auch mit dem zweiten Teile zu Ende gelangt, und es bleibt nur noch zu erörtern, wie die Dichter ihre Leistungen beurteilen, und was sie durch dieselben zu erreichen hoffen.

III.

Wie beurteilen die Dichter ihre poetischen Leistungen, und was hoffen sie durch dieselben zu erreichen?

§ 25.

Was halten die Dichter von ihren eigenen Leistungen?

Darüber, was die römischen Dichter von ihren eigenen Leistungen halten, haben wir im Vorausgehenden schon reichliche Beobachtungen machen können. Vielfach begegnete uns zwar eine gewisse Bescheidenheit, mit der sie von ihren Werken und ihrem Können sprachen; man denke nur an den Vergleich mit der Biene oder die Gründe, aus denen das Epos abgelehnt wurde, allein im allgemeinen, wenn wir die Sache im rechten Lichte betrachten, können wir die römischen Dichter nicht bescheiden nennen. Im Gegenteil, wir finden bei ihnen ein Maß von Selbstgefühl und Selbstbewußtsein, wie es unserem modernen Urteil nicht berechtigt erscheinen kann. Die Dichter lehnen zwar ab, zu besingen, was ihre Kräfte übersteigt, aber auf ihrem eigentlichen Gebiete glauben sie Unsterbliches und Bahnbrechendes zu leisten. Diese Anschauung kehrt so ziemlich bei allen römischen Dichtern wieder[1]). Mit Verachtung blicken sie daher auf ihre alten Vorgänger und auf ihre Nachahmer; die einen glauben sie längst überholt zu haben, für die anderen halten sie jegliche Bemühung, es ihnen gleich zu thun, für aussichtslos und vergeblich[2]). So machte es bereits der alte Ennius, indem er seine Vorgänger, hauptsächlich Nävius, die noch in Saturniern

[1]) Vgl. darüber auch Kroll, Unsere Schätzung der römischen Dichtung, Neue Jahrbücher, 16. Jahrgang, 1903 S. 3 ff.

[2]) Vgl. hiefür besonders Prop. III 1, 13: Quid frustra imissis in me certatis habenis.

dichteten, mit folgenden verächtlichen Versen bezeichnete: an. 226 (L. M.) ff.: scripsere alii rem / vorsibus, quos olim faunei vatesque canebant; / cum neque Musarum scopulos quisquam superarat / nec dicti studiosus erat[1]). In Gegensatz dazu stellt er die eigenen Leistungen: nos ausi reserare (sc. viam ad Parnassum meint L. Mueller). Er hat also zuerst den griechischen Hexameter in die römische Litteratur eingeführt. Was dem reserare folgte, können wir nicht mehr mit Sicherheit feststellen, da das Fragment nicht weiter geht. Vielleicht kann uns Verg. ge. II 175: sanctos ausus recludere fontes einiges Licht verschaffen, woselbst offenbar unsere Enniusstelle nachgeahmt worden ist. Gerade weil auch Vergil hier das Verbum audere gebraucht, möchte ich vermuten, daß auch bei Ennius von den fontes sancti irgendwie die Rede gewesen ist. — Eine weitere Anspielung auf die erwähnten Enniusverse finden wir bei Lucr. I 117 f.: Ennius ut noster cecinit qui primus amoeno / detulit ex Helicone perenni fronde coronam; denn darauf, daß er die betreffende Dichtungsgattung als erster pflegt, ist ja der römische Dichter vor allem stolz. Dies wird, wie wir bereits im zweiten Teile dieser Abhandlung gesehen haben, in den allerverschiedensten Bildern ausgedrückt. Reserare und recludere = vorher noch nicht Bekanntes aufschließen, sind bereits erwähnt. Bei Lukrez findet sich I 926 ff.: avia Pieridum peragro loca nullius ante / trita solo, iuvat integros accedere fontes / atque haurire, iuvatque novos decerpere flores / insignemque meo capiti petere inde coronam, / unde prius nulli velarint tempora Musae, / primum quod magnis doceo de rebus . . . . . also lauter Ausdrücke und Bilder, die das Bahnbrechende, das Neue der eigenen Leistungen bezeichnen sollen. Unbetretene Pfade auf dem Musenberge durchwandelt er — dieses Bild wurde oft nachgeahmt, am auffälligsten von Hor. ep. I 19, 21: libera per vacuum posui vestigia princeps, / non aliena meo pressi pede, ferner von Verg. ge. III 40: interea Dryadum silvas saltusque sequamur intactos; ge. III 292: iuvat ire iugis, qua nulla priorum / Castaliam molli devertitur orbita clivo; Prop. III 1, 15 ff.: multi, Roma, tuas laudes annalibus addent, / qui finem imperii Bactra futura canent. Sed quod pace legas opus hoc de monte sororum / detulit intacta pagina nostra via; III 3, 26: dixerat et plectro sedem mihi monstrat eburno, / qua nova muscoso semita facta solo est; Aetna 7 f.: in nova Pierio properent a fonte sorores / rura: per insolitum Phoebo duce tutius

[1]) Vgl. L. Mueller, Q. Ennius S. 129 f. und 165 f., dann S. 3 u. a.

itur. Soweit die Parallelen zu obiger Lukrezstelle, wo der Dichter erzählt, er wandle auf neuem Pfade. Lukrez spricht aber auch (v. 927) von unberührten Quellen, an die er zuerst herantritt, um aus ihnen zu trinken. Auch dieses Bild wurde sehr oft nachgeahmt: Hor. c. I 26, 6: o quae fontibus integris gaudes; Verg. ge. II 174 f.: tibi res antiquae laudis et artis / ingredior sanctos ausus recludere fontes, / Ascraeumque cano Romana per oppida carmen. Diese Vergilstelle hat wieder Properz nachgebildet III 1, 3 f.: primus ego ingredior puro (= intacto) de fonte sacerdos / Itala per Graios orgia ferre choros; vgl. ferner Hor. ep. I 3, 10 f.: Pindarici fontis qui non expalluit haustus, / fastidire lacus et rivos ausus apertos [1]) — folglich hat er aus einer für die Römer noch unerschlossenen Quelle geschöpft, die bereits erschlossenen hat er nicht beachtet. Doch nun zurück zu Lukrez! Dieser spricht v. 928 davon, daß er einen Kranz aus neuen Blumen winden will, mit denen noch nie die Musen eines Dichters Haupt geschmückt haben; den neuen Dichtungsarten entsprechen demnach neue Kränze. Vgl. damit: Hor. c. I 26, 6 f.: O quae fontibus integris / gaudes, apricos necte flores, / necte meo Lamiae coronam, / Pimplei dulcis; Ov. ex P. III 4, 61 f.: nec minimum refert intacta rosaria primus / an sera carpas paene relicta manu. Diesen neuen Kranz nimmt also Lukrez für sich in Anspruch, weil er der erste von den Römern ist, der ein naturwissenschaftliches Epos gedichtet hat. Ebenso sagt Vergil von sich ge. III 10: primus ego in patriam mecum, modo vita supersit, / Aonio rediens deducam vertice Musas, / primus . . . . ., und Vergil schrieb ja in der That als erster ein Epos über den Landbau. Desgleichen Hor. c. III 30, 13: (dicar) princeps Aeolium carmen ad Italos deduxisse modos; denn auch er war der erste, der Alcäus und Sappho in ausgedehnterem Maße nachahmte, geradeso wie er den Archilochus zuerst bei den Römern einführte: ep. I 19, 23: Parios ego primus iambos / ostendi Latio, numeros animosque secutus / Archilochi und v. 32 f.: Hunc ego non alio dictum prius ore Latinus / volgavi fidicen. Iuvat immemorata ferentem / ingenuis oculisque legi manibusque teneri. Vgl. ferner: Hor. c. III 25, 7: Dicam insigne, recens, adhuc / indictum ore alio. Die bis jetzt erwähnten Dichter bezeichneten sich demnach mit Recht als die ersten auf ihrem Gebiete. Im allgemeinen aber nahmen es die Römer damit nicht so genau und bezeichneten sich auch gar häufig noch dann als solche, wenn schon andere vor ihnen dieselbe Gattung

[1]) Vgl. oben ausus (i) bei Ennius und Vergil.

gepflegt hatten. So z. B. Prop. III 1, 3: primus ego ingredior puro de fonte sacerdos — schon Catull, Cornelius Gallus u. a. hatten vor Properz nach dem Muster der Alexandriner gedichtet!

Ähnliche Bilder begegnen uns: Hor. sat. II 1, 62 f.: Cum est Lucilius ausus / primus in hunc operis componere carmina morem; Verg. ge. III 3 ff.: cetera, quae vacuas tenuissent carmine mentes, / omnia iam vulgata . . . . . temptanda via est, qua me quoque possim / tollere humo . . . . .; Hor. c. IV 9, 3 ff.: quae natus ad Aufidum / non ante volgatas per artes / verba loquor socianda chordis; Hor. c. II 20, 1: Non usitata nec tenui ferar / pinna; c. III 1, 2: Carmina non prius audita . . . . . canto; Ov. a. a. III 346: ignotum hoc aliis ille novavit opus. Soviel von den Ansichten der Dichter über ihre Leistungen. Nun noch einiges darüber, was sie durch ihre Werke zu erreichen suchen und zu erreichen hoffen.

§ 26.

Was suchen die Dichter zu ihren Lebzeiten zu erreichen?

Das nächste Ziel, welches der Dichter zu seinen Lebzeiten zu erreichen sucht, ist natürlich das, daß seine Gedichte denen gefallen, für die sie zunächst bestimmt sind. Das Lesepubikum, das sich die einzelnen Dichter wünschen und für das sie schreiben, ist ein sehr verschiedenes. Nur darin sind sie alle einig, für wen sie nicht schreiben, das ist das gemeine Volk, welches sie aus tiefster Seele hassen und verachten. In ganz besonderem Maße thut dies Horaz. Vgl. c. III 1, 1: Odi profanum vulgus et arceo; I 1, 30 ff.: me gelidum nemus / nympharumque leves cum satyris chori / secernunt populo; sat. I 6, 18: Quid oportet / nos facere a volgo longe longeque remotos?; sat. I 10, 72 ff.: Saepe stilum vertas, iterum quae digna legi sint, / scripturus, neque, te ut miretur turba, labores, / contentus paucis lectoribus. An tua demens / vilibus in ludis dictari carmina malis? / Non ego: nam satis est equitem mihi plaudere, ut audax, / contemptis aliis, explosa Arbuscula dixit; ep. I 19, 33 f.: iuvat immemorata ferentem / ingenuis oculisque legi manibusque teneri; Ov. am. I 15, 35: Vilia miretur vulgus; P. L. M. II 7, 9, 64: pingui nil mihi cum populo. Horaz schreibt demnach nur, wie wir sagen, für die „oberen Zehntausend". Er begnügt sich mit einem auserwählten Lesepublikum und hält daran fest, daß principibus placuisse viris non ultima laus est. Ganz anders verhält sich dies

bei dem viel leidenschaftlicheren Erotiker Properz. Hier ist nie davon die Rede, daß er den Vornehmen gefallen will, für ihn gibt es nur ein Lesepublikum, das ist die Geliebte und sind Liebende, die aus den Erfahrungen des Dichters lernen können[1]). Für dieses Publikum schreibt er auf Befehl des Gottes Amor: Prop. II 13, 4 ff.: (Amor) iussit et Ascraeum sic habitare nemus / non ut Pieriae quercus mea verba sequantur, / aut possim Ismaria ducere valle feras, / sed magis ut nostro stupefiat Cynthia versu: / tunc ego sim Inachio notior arte Lino. / . . . . . Me iuvet in gremio doctae legisse puellae, / auribus et puris scripta probasse mea. / Haec ubi contigerint, populi confusa valeto / fabula: nam domina iudice tutus ero. Für wen der Dichter schreibt, sehen wir ferner aus: Prop. I 7, 11 ff.: Me laudent doctae solum placuisse puellae, / Pontice, et iniustas saepe tulisse minas. / Me legat assidue post haec neglectus amator, / et prosint illi cognita nostra mala; II 34, 81 f.: non tamen haec ulli venient ingrata legenti, / sive in amore rudis, sive peritus erit; III 1, 39: Carminis interea nostri redeamus in orbem, / gaudeat in solito tacta puella sono; III 3, 19 f.: ut tuus in scamno semper iactetur libellus, / quem legat exspectans sola puella virum; III 9, 45 f.: Haec urant pueros, haec urant scripta puellas, / meque deum clament et mihi sacra ferant: Ov. am. I 15, 38: atque ita sollicito multus amante legar!

Aber dennoch merken wir aus manchen Stellen, daß der Dichter mit dem Beifalle dieses engsten Lesepublikums allein noch nicht zufrieden ist. Er möchte vielmehr, soweit es der Neid zuläßt — denn dieser ist sein Hauptfeind, — womöglich schon von der Mitwelt als Dichter anerkannt werden. Eine geläufige Bezeichnung hiefür ist in ora populi venire (vgl. Hor. ep. I 3, 9: Quid Titius, Romana brevi venturus in ora), eine andere ist das digito monstrari, welches sich bei Hor. c. IV 3, 22 findet (quod monstror digito praetereuntium), vor allem aber nomen und fama. Doch ist es für den Dichter schwer, schon bei Lebzeiten die gewünschte Anerkennung zu finden; denn Neid und Mißgunst ruhen nicht, ihn zu verkleinern, erst der Tod macht diesem gehässigen Treiben ein Ende. Nur Ovid hebt es öfters hervor, daß es ihm vergönnt war, schon zu seinen Lebzeiten jenes hohe Glück zu genießen: Ov. tr. IV 10, 121 f.: Tu mihi, quod rarum est vivo sublime dedisti / nomen ab exsequiis quod dare fama solet; ex P. IV 16, 3 f.: et mihi nomen / tunc quoque cum vivis adnumerarer

[1]) Vgl. § 15.

erat; rem. am. 389: magnum iam nomen habemus, / maius erit. Auch Horaz bemerkt, wenigstens in seiner späteren Zeit, eine Abnahme des Neides c. IV 3, 16: et iam dente minus mordeor invido und den Beginn seiner Anerkennung c. IV 3, 22: quod monstror digito praetereuntium. Diese Stelle wurde nachgeahmt von Ov. tr. IV 10, 123 f.: nec qui detrectat praesentia livor iniquo / ullum de nostris dente momordit opus. Die Anerkennung des Dichters zu seinen Lebzeiten ist also nur eine bedingte und teilweise.

§ 27.

Was hoffen die Dichter nach ihrem Tode zu erreichen?

Erst nach dem Tode erhalten die Dichter ungeteilte Anerkennung, erst dann kann ihnen der Neid nichts mehr anhaben. Darum sagt Hor. c. II 20, 4: invidiaque maior urbes relinquam; denn sein Ruhm wird immer größer und bleibt unsterblich für alle Zeiten: c. III 30, 7 ff.: usque ego postera / crescam laude recens; dum Capitolium / scandet cum tacita virgine pontifex, / dicar —; nachgeahmt hat diese Stelle Prop. III 1, 33 f.: nec non ille tui casus memorator Homerus / posteritate suum crescere sentit opus. Ähnliche Gedanken finden wir bei: Prop. III 1, 21 ff.: at mihi quod vivo detraxerit invida turba / post obitum duplici faenore reddet opus. / Famae post obitum fingit maiora vetustas: / maius ab exsequiis nomen in ora venit; Ov. tr. IV 10, 122 f.: at mihi, quod rarum est, vivo sublime dedisti / nomen ab exsequiis (vgl. Prop.) quod dare fama solet; ex P. III 4, 73: Scripta placent a morte fere, quia laedere vivos / livor, et iniusto carpere dente solet; am I 15, 39: Pascitur in vivis livor post fata quiescit, cum suus ex merito quemque tuetur honos; rem. am. 365 ff.: Ingenium magni livor detractat Homeri: / quisquis es, ex illo, Zoile, nomen habes; / et tua sacrilegae laniarunt carmina linguae, / pertulit huc victos quo duce Troia deos. / Summa petit livor: perflant altissima venti; / summa petunt dextra fulmina missa Iovis; ex P. IV 16, 1 ff.: Invide, quid laceras Nasonis carmina rapti? / Non solet ingeniis summa nocere dies, / famaque post cineres maior venit, wobei Prop. III 1, 21 ff. nachgeahmt ist. Nach dem Tode also dauert Ruhm und Name für alle Zeiten.

Insofern ist der Tod für den Dichter kein Unglück, sondern im Gegenteil das größte Glück; denn er bringt ihm ja den heiß ersehnten unsterblichen Ruhm. Daraus erklären sich die Stellen, an denen die Dichter verbieten, über ihren Tod zu weinen.

Dies thut bereits Ennius sat. 67 (L. M.): nemo me dacrumis decoret nec funera fletu / faxit. Cur? Volito vivo per ora virum. Gerade die entgegengesetzte Anschauung finden wir bei Näbius, von dem zufällig eine derartige Stelle erhalten ist: L. M. S. 168: immortales mortales si foret fas flere, / flerent divae Camenae Naevium poetam, / itaque postquamst Orchi traditus thesauro, / obliti Romae loquier sunt latina lingua. Er hält sich demnach noch für sterblich und seinen Tod für so beklagenswert, daß eigentlich selbst die Götter weinen sollten. — Doch Totenklagen und Grabesehren braucht der wirkliche Dichter nicht, er „lebt ewig im Munde der Welt". Die oben angeführten Verse des Ennius haben nachgeahmt: Verg. ge. III 8 f.: Temptanda via est, qua me quoque possim / tollere humo victorque virum volitare per ora; Hor. c. II 20, 21 ff.: Absint inani funere neniae / luctusque turpes et querimoniae, / conpesce clamorem ac sepulcri / mitte supervacuos honores. In demselben Gedichte gibt Horaz auch den Grund an, aus dem er jene Ehren unterlassen wissen will, II 20, 7: non — ego — obibo nec Stygia cohibebor unda und in ähnlicher Weise c. III 30, 6 f.: non omnis moriar, multaque pars mei / vitabit libitinam: usque ego postera / crescam laude recens. Der Dichter ist also unsterblich in dem Sinne, wie Schiller sagt: „wenn der Leib in Staub zerfallen, lebt der große Name noch". Dieser große Name ist die pars multa superstes. Diese Horazstelle ist wieder oft nachgeahmt worden, besonders von Ovid: am. I 15, 41 f.: Ergo etiam cum me supremus adederit ignis, / vivam parsque mei multa superstes erit; met. XV 873: cum volet illa dies, quae nil nisi corporis huius / ius habet incerti spatium mihi finiat aevi, / Parte tamen meliore mei super alta perennis / astra ferar, nomenque erit indelebile nostrum: tr. III 7, 49 f.: quilibet hanc saevo vitam mihi finiat ense, / me tamen exstincto fama superstes erit; tr. IV 10, 129 f.: si quid habent igitur vatum praesagia veri, / protinus ut moriar, non ero, terra, tuus; ex P. III 2, 31 f.: Corpora debentur maestis exsangia bustis, / effugiunt structos nomen honorque rogos [1]); tr. III 7, 43 f.: nil non mortale tenemus / pectoris exceptis ingeniique bonis: tr. III 7, 53 f.: Tu quoque, quam studii maneat felicior usus, / effuge venturos, qua potes, usque rogos; am. III 9, 28: Defugiunt avidos carmina sola rogos. Ewiges Fortleben und unsterblicher Ruhm also ist es, was die Dichter nach ihrem Tode erhoffen.

[1]) Vgl. auch consolatio ad Liviam 265 f. (P. L. M. I 5): Facta ducis vivent operosaque gloria rerum: / haec manet, haec avidos effugit una rogos.

§ 28.

Einige spezielle Vorstellungen über den Aufenthalt der Dichter nach dem Tode.

Eine beliebte Vorstellung der römischen Dichter ist die, daß sie sich durch ihre Verdienste den Weg zum Himmel bahnen. So sagt z. B. Verg. ge. III 8: Temptanda via est, qua me quoque possim / tollere humo victorque virum volitare per ora. Dieselbe Vorstellung finden wir auch bei: Lucr. I 79: nos exaequat victoria caelo; Prop. III 1, 8 f.: exactus tenui pumice versus eat, / quo me fama levat terra sublimis; Ov. ex P. II 9, 62: lucida Pieria tendis in astra via. Also durch die Beschäftigung mit der Dichtkunst strebt der Dichter gen Himmel zu kommen. Verwandt damit sind die allerdings nicht auf die Zeit nach dem Tode, sondern auf die Gegenwart bezüglichen Bilder des Horaz: c. I 1, 29: Me doctarum hederae praemia frontium dis miscent superis und c. I 1, 35: sublimi feriam sidera vertice, was als Ausdruck der höchsten Glückseligkeit gilt. Dieses wohl von Horaz geschaffene Bild ist sehr oft nachgeahmt worden: Prop. I 8, 43: nunc mihi summa licet contingere sidera plantis; Ov. ex P. II 5, 57: vertice sidera tangas; met. VII 61: vertice sidera tangam; fast. III 34: contigeratque sua sidera summa coma. Vgl. auch Verg. ecl. 9, 27 ff.: Vare, tuum nomen, superet modo Mantua nobis, / Mantua vae miserae nimium vicina Cremonae, / cantantes sublime ferent ad sidera cygni, worauf nach Reitzenstein[1]) in dirae 1: Battare, cycneas repetamus carmine voces mit herber Ironie verwiesen wird. Ein Entschweben gen Himmel finden wir ferner noch bei: Hor. c. II 20, 1 ff.: Non usitata nec tenui ferar / pinna biformis per liquidum aethera / vates nec in terris morabor / longius invidiaque maior / urbis relinquam[2]); Ov. met. XV 875 f.: parte tamen meliore mei super alta perennis / astra ferar nomenque erit indelebile nostrum.

An anderen Stellen ist von einer Versetzung ins Elysium die Rede, wo alle großen Dichter weilen und ihre im Leben geübte Kunst

[1]) Reitzenstein, Drei Vermutungen zur Geschichte der römischen Litteratur Marburg 1893 S. 33 (Festschrift zum 50jährigen Doktorjubiläum Th. Mommsens).

[2]) Vgl. damit Verg. Aen. X 185 ff.: Non ego te, Ligurum ductor fortissime bello, / transierim, Cinyre, et paucis comitate Cupavo, / cuius olorinae surgunt de vertice pinnae, / crimen, Amor, vestrum formaeque insigne paternae. / Namque ferunt luctu Cycnum Phaethontis amati, / populeas inter frondes umbramque sororum / dum canit et maestum Musa solatur amorem, / canentem molli pluma duxisse senectam, / linquentem terras et sidera voce sequentem.

fortsetzen. Diese Gefilde der Seligen werden uns geschildert von Verg. Aen. VI 633 ff.: Dixerat et pariter gressi per opaca viarum / corripiunt spatium medium foribusque propinquant. / Occupat Aeneas aditum corpusque recenti / spargit aqua ramumque adverso in limine figit. / His demum exactis, perfecto munere divae, / devenere locos laetos et amoena virecta / fortunatorum nemorum sedesque beatas. / Largior hic campos aether et lumine vestit / purpureo, solemque suum, sua sidera norunt. / Pars in gramineis exercent membra palaestris, / contendunt ludo et fulva luctantur harena; / pars pedibus plaudunt choreas et carmina dicunt. / Nec non Thraeicius longa cum veste sacerdos / obloquitur numeris septem discrimina vocum, / iamque eadem digitis, iam pectine pulsat eburno. / Hic genus anticum Teucri . . . . . Conspicit ecce alios dextra laevaque per herbam / vescentis laetumque choro paeana canentis / inter odoratum lauri nemus, unde superne / plurimus Eridani per silvam volvitur amnis. / Hic manus ob patriam pugnando volnera passi, / quique sacerdotes casti, dum vita manebat, / quique pii vates et Phoebo digna locuti, / inventas aut qui vitam excoluere per artis, / quique sui memores aliquos fecere merendo: / omnibus his nivea cinguntur tempora vitta. — Dahin versetzt zu werden, ist natürlich des Dichters sehnlichster Wunsch. Auf die Aufnahme ins Elysium hofft Tib. I 3, 57: sed me quod facilis tenero sum semper Amori, / ipsa Venus campos ducet ad Elysios. Auf diese Stelle spielen an Domitius Marsus in seinem Epigramm auf Tibull: mors iuvenem campos misit ad Elysios und Ov. am. III 9, 60, ff.: in Elysia valle Tibullus erit, / obvius huic venias hederas iuvenalia cinctus / tempora cum Calvo, docte Catulle, tuo. Daß auch Horaz dahin zu gelangen hofft, sehen wir deutlich aus der Ode über den Baumsturz, wo er die Folgen seines etwaigen Todes ausmalt: c. II 13, 21 ff.: Quam paene furvae regna Proserpinae / et iudicantem vidimus Aeacum / sedesque discretas piorum et / Aeoliis fidibus querentem / Sappho puellis de popularibus, / et te sonantem plenius, aureo / Alcaee plectro, dura navis, / dura fugae mala, dura belli. / Utrumque sacro digna silentio / mirantur umbrae dicere, sed magis / pugnas et exactos tyrannos / densum umeris bibit aure volgus.

Dies erhoffen und wünschen also die Dichter für sich. Nun noch einiges darüber, was sie für ihre Werke wünschen.

§ 29.

Was hoffen die Dichter für ihre Werke?

Ebenso wie die Dichter für sich Unsterblichkeit und Verbreitung ihres Ruhmes über die ganze Erde wünschen und hoffen, so thun sie dies auch für ihre Gedichte; denn darin besteht ja gerade das ewige Fortleben der Dichter, daß ihre Werke fortdauern und zu allen Zeiten und von allen Völkern gelesen werden. Daher wünschen sie vor allem möglichst weite Verbreitung ihrer Werke.

Ennius, zu dessen Zeiten das römische Reich noch keine so große Ausdehnung hatte, sagt an. 2 f. (L. M.) nostra Latinos per populos poemata clara cluebunt, er begnügt sich mit einer Verbreitung seiner Gedichte unter den Völkern lateinischer Zunge. Nachgeahmt hat diese Stelle Lucr. II 119 ff.: Ennius ut noster cecinit qui primus amoeno / detulit ex Helicone perenni fronde coronam / per gentes Italas hominum, quae clara clueret. Viel weitere Verbreitung erhoffen die späteren Dichter. Bereits Catull prophezeit c. 95, 5 seinem Freunde Helvius Cinna: Zmyrna cavas Satrachi penitus mittetur ad undas / Zmyrnam cana diu saecula pervoluent. Horaz hofft c. II 20, 13 ff.: iam Daedaleo tutior Icaro / visam gementis litora Bospori / Syrtisque Gaetulas canorus / ales Hyperboreosque campos. / Me Colchus et qui dissimulat metum / Marsae cohortis Dacus et ultimi / noscent Geloni, me peritus / discet Hiber Rhodanique potor. Verbreitung über den ganzen Erdkreis hofft vor allem auch Ovid: met. XV 877 f.: quaque patet domitis Romana potentia terris, / ore legar populi; tr. IV 9, 19 ff.: nostra per immensas ibunt praeconia gentes, / quodque querar, notum, qua patet orbis erit. / Ibit ad occasum, quidquid dicemus, ab ortu, / testis et hesperiae vocis eous erit. / Trans ego tellurem, trans altas audiar undas, / et gemitus vox est magna futura mei, / nec tua te sontem tantummodo saecula norint: / perpetuae crimen posteritatis eris; vgl. auch her. 21, 28: iam canitur toto nomen in orbe meum.

Aber nicht nur Verbreitung über die ganze Welt, sondern auch ewige Dauer erhofft der Dichter für seine Werke; denn nur dann ist auch ihm selbst ein ewiges Fortleben gesichert. Vor allem ist hier anzuführen Hor. c. III 30: Exegi monumentum aere perennius / regalique situ pyramidum altius, / quod non imber edax, non Aquilo impotens / possit diruere aut innumerabilis / annorum series et fuga temporum. Diese stolze Zuversicht beseelt auch die meisten anderen Dichter, besonders Ovid, der ja die eben erwähnte Horazstelle am Schlusse

der Metamorphosen nachahmt und auch diesen, wie Horaz seinen Oden, ewige Dauer prophezeit: met. XV 871 f.: Iamque opus exegi quod nec Iovis ira nec ignis / nec poterit ferrum nec edax abolere vetustas[1]). Vgl. auch eleg. in Maecen. (P. L. M. I 6) 37 f.: Marmorea Aonii vincent monimenta libelli: / vivitur ingenio cetera mortis erunt. Besonders häufig ist in diesem Zusammenhang das Wort perennis: Catull. 1, 9: quod, o patrona virgo, plus uno maneat perenne saeclo; Ov. am. I 15, 7 f. mihi fama perennis quaeritur, in toto semper ut orbe canar; fast. II 265 f.: Dixit: et antiqui monimenta perennia facti, / Anguis, Avis, Crater sidera iuncta micant. Über andere Nachahmungen der horazischen Ode habe ich bereits in § 22 gesprochen. — Dasselbe Schicksal wie die Dichter und die Gedichte haben endlich auch noch die in den Gedichten Besungenen. Auch sie leben ewig, für alle Zeiten, berühmt oder berüchtigt: Quem referent Musae, vivet, dum robora tellus, / dum caelum stellas, dum vehet amnis aquas (Tib. I 4, 65).

So wären wir denn mit unserem Stoffe zu Ende gekommen. Möge es mir gelungen sein, einen kleinen Beitrag geliefert zu haben zum Verständnisse der römischen Dichter!

---

[1]) „Nur indirekt und bedingt spricht dagegen Vergil von seinem Nachruhm Aen. IX 446 f.: Fortunati ambo! Siquid mea carmina possunt, / nulla dies unquam memori vos eximet aevo." (E. Groß, Beiträge zur Erklärung alter Schriftsteller, Programm des K. Neuen Gymnasiums zu Nürnberg 1902, S. 71.) Auch sei auf den in v. 448 f.: dum domus Aeneae Capitoli immobile saxum / accolet imperiumque pater Romanus habebit sich findenden Anklang an Hor. c. III 30, 8 f.: dum Capitolium scandet cum tacita virgine pontifex hingewiesen.

Litteratur.

1. Q. Enni carminum reliquiae accedunt Cn. Naevi belli Poenici, quae supersunt. emendavit et adnotavit Lucianus Mueller. Petropoli 1885.
2. Lucian Mueller, Q. Ennius, eine Einleitung in das Studium der römischen Poesie. Petersburg 1884.
3. Tolkiehn, Homer und die römische Poesie. Leipzig 1900.
4. J. Vahlen, über die Annalen des Ennius. Abh. der Berl. Ak. phil.-hist. Kl. I S. 1—38. 1886.
5. E. Maaß, Orpheus. Untersuchungen zur griechischen, römischen, altchristlichen Jenseitsdichtung und Religion. München 1895.
6. Marx, zum altlateinischen Epos. Ztschr. f. ö. G. XLVII (1897) S. 221.
7. T. Lucreti de rerum natura libri VI. emend. et rec. C. Lachmann. Berol. 1850.
8. — erklärt von Bockemueller. Stade 1873/74.
9. — ed. Munro. Cambridge 1886.
10. — ed. A. Brieger. Lips. 1899.
11. — Buch III erklärt von Heinze. Leipzig 1897.
12. Siemering, die Behandlung der Mythen und des Götterglaubens bei Lukrez. Progr. des Kgl. Realgymnasiums zu Tilsit 1891.
13. Weingaertner, de Horatio Lucreti imitatore. diss. Halens. 1874.
14. Goebel, zu Horaz und Lukrez. Ztschr. f. ö. G. 8. Jhrg. 1857.
15. J. Vahlen, zum Proömium des Lukrez. Berl. Monatsber. 1877 S. 475.
16. Siemering, quaestiones Lucretianae. diss. Regim. 1867.
17. Catulli Veronensis liber. rec. Baehrens. Lips. 1876.
18. Q. Valerii Catulli carmina. rec. L. Mueller. Lips. 1897.
19. Die Gedichte des Catullus erkl. von A. Riese. Leipzig 1884.
20. Albi Tibulli elegiae. ed. Hiller. Lips. 1885.
21. Albi Tibulli eleg. libri II accedunt Pseudo-Tibulliana rec. Baehrens. Lips. 1878.
22. Albi Tibulli libri IV. rec. L. Mueller. Lips. 1898.
23. S. Properti eleg. libri IV. ed. G. Hertzberg. Halis 1843/44.
24. Die Elegien des Properz erklärt von M. Rothstein. Berlin 1898.
25. Properti eleg. rec. Baehrens. Lips. 1880.
26. E. Maaß, Untersuchungen zu Properz und seinen griechischen Vorbildern. Hermes XXXI.
27. R. Reitzenstein, Properzstudien. Hermes XXXI.
28. M. Rothstein, Properz und Vergil. Hermes XXII.
29. Sperling, Properz in seinem Verhältnis zum Alexandriner Callimachus Progr. d. Gymn. zu Stralsund 1879.

30. E. Heydenreich, de Propertio laudis Vergilii praecone. Inseruntur quaedam cum de Ansere poeta tum de Vergilii et eclogis et vita. Comm. phil. sem. Lips. p. 1—21.
31. Vergili opera rec. O. Ribbeck, Lips. 1859—68.
32. Vergils Gedichte erkl. von Ladewig-Schaper, Berlin 1882.
33. Vergils Eklogen in ihrer strophischen Gliederung nachgewiesen mit Kommentar von W. H. Kolster, Leipzig 1882.
34. Kolster, Einleitung zum 3. Buch von Vergils Georgika. Jhrb. f. Philol. u. Päd. 125. B.
35. Des P. Vergilius Maro ländl. Gedichte übers. und erkl. von J. H. Voß. Altona 1797.
36. Skutsch, Cornelius Gallus, in Pauly-Wissowas Realencyklopädie Sp. 1348.
37. Skutsch, Aus Vergils Frühzeit, Leipzig 1901.
38. Q. Horati Flacci carmina rec. Keller-Holder, Lips. 1899.
39. Q. Horatius Flaccus. erkl. von Kießling-Heinze, Berlin 1898.
40. Des Q. Horatius Flaccus sämtliche Werke für den Schulgebrauch erkl. von G. T. A. Krüger. Leipzig 1863.
41. Kießling, Aufnahme horazischer Oden im 1. Jahrh. n. Chr. Verhandl. der 27. Vers. deutscher Philol. u. Schulmänner in Kiel 1899.
42. Pierson, Bacchus bei Horaz. Rhein. Mus. 15. Jhrg.
43. Ovidi Nasonis carmina ed. Riese. Lips. 1878.
44. P. Ovidius Naso. ex Rudolphi Merkelii recognitione ed. R. Ehwald. Lips. 1897.
45. Ovidi Nasonis ex ponto libri IV. rec. Korn. Lips. 1868.
46. Ovidi fastorum libri VI. erkl. von H. Peter. Leipzig 1898.
47. A. Zingerle, Ovid und sein Verhältnis zu den Vorgängern und gleichzeitigen Schriftstellern. Innsbruck 1869—71.
48. Schulze, Römische Elegiker in Auswahl, Berlin 1890.
49. Baehrens, fragmenta poetarum Romanorum (F. P. R.). Lips. 1886.
50. Baehrens, poetae Latini minores (P. L. M.). Lips. 1879.
51. Reitzenstein, drei Vermutungen zur Geschichte der römischen Litteratur, Marburg 1893 (Festschrift zum 50jährigen Doktorjubiläum Th. Mommsens).
52. Teuffel-Schwabe, Geschichte der römischen Litteratur, Leipzig 1895.
53. Schanz, Geschichte der römischen Litteratur bis Justinian, München 1896—99.
54. O. Ribbeck, Geschichte der römischen Dichtung[1], Stuttgart 1887—92.
55. Gruppe, die römische Elegie. Leipzig 1838.
56. Pischinger, der Vogelgesang bei den griechischen Dichtern des Altertums, Programm des Kgl. humanistischen Gymnasiums Eichstätt 1901.
57. Kroll, unsere Schätzung der römischen Dichtung. Neue Jahrb. 16. Jahrg.
58. E. Groß, Beiträge zur Erklärung alter Schriftsteller, Programm des Kgl. Neuen Gymnasiums zu Nürnberg 1902.

Vita.

Der Unterzeichnete wurde geboren am 13. Juli 1879 zu Nürnberg als Sohn des städtischen Lehrers Thomas Riedner und seiner Gattin Luise, geb. Steinmetz. Er ist protestantischer Konfession. Im Herbste 1888 trat derselbe in das Kgl. Alte Gymnasium zu Nürnberg ein, um diese Anstalt im Juli 1897 zu absolvieren. Nachdem er sodann drei Semester der Universität München und ebensoviele der zu Erlangen als Studierender der klassischen Philologie angehört hatte, unterzog er sich im Oktober 1900 mit Erfolg dem 1. Abschnitte der Prüfung für den Unterricht in den philologisch-historischen Fächern. Das Wintersemester 1900/01 verbrachte er wieder zu Erlangen, das Sommersemester 1901 dagegen zu München. Im Herbste des gleichen Jahres bestand er den 2. Abschnitt der Prüfung für den Unterricht in den philologisch-historischen Fächern. Hierauf nahm er an dem vom 4. November 1901 bis zum Schlusse des Schuljahres 1901/02 am Kgl. Alten Gymnasium zu Nürnberg abgehaltenen pädagogisch-didaktischen Seminarkurse teil und wurde endlich durch H. M. E. Ende September 1902 dem Kgl. Neuen Gymnasium zu Nürnberg als Assistent beigegeben.

Gustav Riedner.